

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 23 | 75. Jahrgang | 7. Juni 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Kompakt

Rund um Altentreptow gibt's nun einen Gemeindebrief für alle **11**



Kompetent

Die Restauratorin Bettina Strauß bringt Kirchen alten Glanz zurück **13**

MELDUNGEN

Stiftung hilft Stralsunder Kirche

Stralsund. Für Sanierungsarbeiten an der Stralsunder Kirche St. Maria im Stadtteil Voigdenhagen stellt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 10 000 Euro aus ihrem Dorfkirchenfonds bereit. Mit dem Geld werden unter anderem Arbeiten am Mauerwerk im Sockelbereich, an den Rissen und am Putz ermöglicht, teilte die Stiftung mit. Feuchtigkeit hatte zu Schwammbildung im Wand- und Fußbodenbereich geführt. Die einschiffige Saalkirche stammt aus dem 15. Jahrhundert und sei die „Mutterkirche der Stralsunder Stadtkirchen“, heißt es. *epd*

Kreuz für Friedhof Doberan

Bad Doberan. Ein Gedenkkreuz für den ehemaligen Zisterzienser-Mönchsfriedhof in Bad Doberan soll am 6. Juni um 12 Uhr errichtet und eingeweiht werden. Der Friedhof diente nach der Auflösung des Klosters fast 250 Jahre (bis um 1795) als Ortsfriedhof Doberans, erklärt die Kirchengemeinde. Nach Angaben des „Vereins der Freunde und Förderer des Klosters“ soll das Kreuz aus Cortenstahl auch an die Erstgründung des Klosters im nahen Althof im Jahr 1171 erinnern, die sich 2021 zum 850. Mal jährt. Dann werde ein lange geplantes Vorhaben Wirklichkeit, ermöglicht durch öffentliche Förderung und private Spenden. *epd*

DOSSIER DER WOCHE

Medizinethik

Was sollen wir tun? Diese Frage stellt sich häufig, auch am Krankenbett. In diesen Fällen Hilfestellung zu geben und Kompass für Entscheidungen zu sein, das ist Aufgabe der Medizinethik. Zum Tag der Organspende am 6. Juni nehmen wir diesen besonderen Zweig der Ethik in den Blick. Während der Corona-Krise hat die Medizinethik eine besondere Bedeutung bekommen, zum Beispiel als es um die Frage ging, welche Patienten medizinisch betreut werden sollten, wenn die Beatmungsgeräte knapp werden. Wann sie ansonsten zum Einsatz kommt und wie solche medizinethischen Entscheidungen getroffen werden, das lesen Sie im **Dossier auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Der Osten ist anders

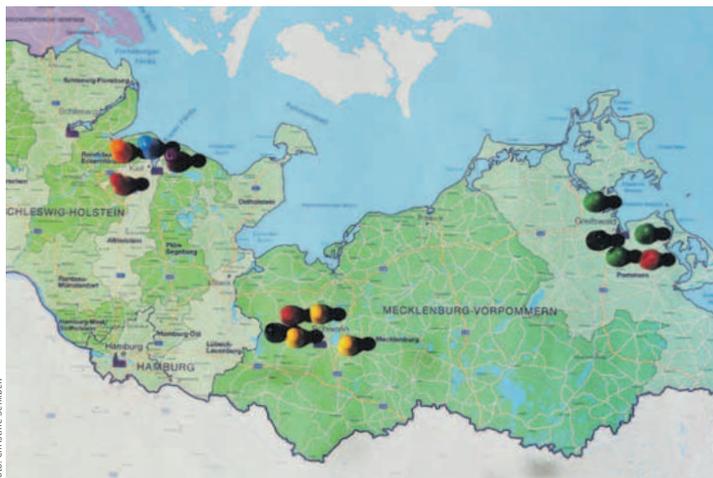
Warum es in der Nordkirche jetzt eine Koordinierungskommission für MV gibt

Im westlichen Teil der Nordkirche sei vielen gar nicht klar, unter welchen Bedingungen die Kirche im Osten lebe, sagt Bischof Tilman Jeremias. Auch deshalb wurde eine 14-köpfige Koordinierungskommission gegründet.

Von Sybille Marx
Greifswald/Schwerin. Die Verwirrung am Ende des Corona-Lockdowns war so ein Fall: Die Nordkirche empfahl den Gemeinden: „Gemeindegang, auch im Freien, muss derzeit unterbleiben.“ Die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern schickten eine andere Gottesdienst-Empfehlung hinterher, angepasst an die Lage im Bundesland. Ein Beispiel dafür, dass manche Entscheidungen auf Nordkirchenebene an der Realität in MV vorbeigehen.

Auch wegen der unterschiedlichen deutsch-deutschen Geschichte soll die 2015 beschlossene Koordinierungskommission am 1. August starten: ein Gremium, in dem vier Vertreter der Nordkirchenleitung mit zehn Vertretern aus MV am Tisch sitzen – wobei der Turnus noch offen ist. „Es geht um ein Gelenk zwischen Landeskirche und Kirchenkreisen“, erklärt Bischof Tilman Jeremias, der zu den Mitgliedern gehört. Die Kommission könne MV-spezifische Themen nach vorn bringen, die im Rest der Nordkirche vielleicht nicht im Bewusstsein seien.

„Unsere beiden Kirchenkreise haben im Gegensatz zu den anderen elf Kirchenkreisen der Nordkirche eine DDR-Vergangenheit“, erklärt Jeremias, der in Westdeutschland aufwuchs, aber seit Langem im Osten lebt. 40 Jahre lang hätten die Menschen in MV gelernt, „als Christen und Christinnen in einem politischen Umfeld zu leben, das den Atheismus hochhielt und kirchliches Leben



Vier Vertreter der Nordkirche und je fünf aus den Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern wollen künftig regelmäßig an einem Tisch sitzen. Die besondere Situation von MV in der Nordkirche soll mehr Gehör finden.

erschwert“. Das habe zu einem großen Zusammenhalt innerhalb der Kirche geführt. Aber auch zu vielen Austritten.

Im Westen nur vage Vorstellungen

Er selbst erlebt immer wieder, „dass in Hamburg und Schleswig-Holstein nur sehr vage Vorstellungen darüber existieren, vor welchen Herausforderungen kirchliche Arbeit in Mecklenburg und Pommern steht“, sagt der Bischof. Ein Blick auf die Nordkirchenkarte zeigt: Der Ost-Sprengel nimmt rund die Hälfte der ganzen Fläche ein. Und von den 1880 Kirchengebäuden stehen fast 1000 hier – aber nur 245 000 der knapp

1,98 Millionen Protestanten leben hier. Weitere Wege also, mehr Kirchen, weniger Menschen. „Es ist gut, wenn wir diese spezielle Situation möglichst mit einer Stimme im Rahmen der Nordkirche, aber auch dem Land Mecklenburg-Vorpommern gegenüber zu Gehör bringen“, meint Jeremias. Auch wegen des rasanten demografischen Wandels brauche man eigene Konzepte. „Wenn dazu die Koordinierungskommission einen Beitrag leisten kann, lohnt sich ihre Arbeit.“

Ursprünglich war die Kommission 2015 gegründet worden. Durch den früheren Bischof in Schwerin sei die Vernetzung mit der Landeskirchenebene aber ohnehin gut gewesen, heißt es in einer Pressemitteilung zum Thema. Von den Pröpsten in MV kommt

Zustimmung zum Start. Im Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft könne man nun „mit erkennbar einer Stimme sprechen“, hofft etwa Propst Dirk Sauer-mann aus Parchim. Beschlüsse kann das Gremium zwar nicht fällen, aber Empfehlungen zur Beschlussfassung in der Landessynode abgeben. Nach zwei Jahren soll die Arbeit evaluiert werden.

MITGLIEDER

Aus MV: Bischof Tilman Jeremias, je drei aus den Kirchenkreisen sowie Stefanie Wolf und Elke König als Präses der Kreise und Paul Phillips als Landesdiakoniepastor. Aus der Nordkirche: einer aus dem Synodenpräsidium, zwei aus der Kirchenleitung und der Präsident des Landeskirchenamts.

ZUM SONNTAG TRINITATIS

Gesegnet

Jahrelang ist das Volk Israel schon in der Wüste unterwegs. Ägypten liegt hinter ihnen. Kanaan – das Land der Verheißung – noch vor ihnen.

Und genau in diese kräftezehrende, andauernde Wüstenzeit spricht Gott zu Mose seinen Segen, den er an seinen Bruder Aaron – den ersten Hohepriester – weitergeben soll. Dieser Segen soll dem Volk Israel fortan von den Priestern zugesprochen werden. Und er wird uns auch heute immer noch zugesprochen. Dass das Leben wie eine Wüste sein kann, diese Erfahrung haben wir alle wohl schon gemacht, haben Durststrecken durchlebt, Dürrezeiten. Und gerade in diesen Zeiten ist der Segen eine Zusage Gottes, die Kraft gibt, stärkt und hoffen lässt: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. In einer Gesellschaft, in der einem suggeriert wird, dass man alles aus sich selbst heraus schaffen kann – wenn

man sich nur genug anstrengt – und dass man alles in der Hand hat, ist der Segen eine Art Gegengewicht. Wir können uns den Segen nicht selbst zusprechen. Nicht wir segnen uns selbst, sondern Gott segnet uns und der Segen wird

uns zugesprochen. Dafür müssen wir nichts tun, wir dürfen einfach nur da sein und den Segen empfangen. Uns segnen lassen. Dabei richtet sich Gottes Segen ausdrücklich an ein „du“, nicht an ein „euch“. Es ist ein sehr persönlicher, fast intimer Moment zwischen Gott und dem einzelnen Menschen. Du wirst gesegnet, nicht irgendwer – du! Im Segen wird uns verheißt, dass Gottes Angesicht über uns leuchten werde. Damit ist eine liebevolle Zuwendung

„Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.“

aus 4. Mose 6, 24-26

Gottes gemeint. Gott ist nicht in weiter Ferne, nicht irgendwo versteckt, sondern direkt über uns. Gottes Angesicht leuchtet über uns, er strahlt uns an, er sieht uns an. So, wie wir sind. Ohne schützenden Panzer. Ohne Maske. Von Angesicht zu Angesicht. Echt, ehrlich, bis in die Tiefen unserer Seele. Wirklich gesehen. Wirklich verstanden. Gesegnet.

ANZEIGE

SEAT

30%
auf alle Modelle
bis 31.8.2020

Der neue SEAT Leon

Jetzt bei uns.
AWUS mobile GmbH & Co. KG
19057 Schwerin



4 197723 501702

KOMMENTAR



Mirjam Rüscher arbeitet in der Redaktion in Hamburg. Sie ist Chefin vom Dienst bei der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

Was ist schon normal?

Die schrittweisen Lockerungen der Corona-Beschränkungen fühlen sich gut an und seltsam zugleich. Denn auch wenn nun wieder einiges erlaubt ist, bleibt die große Frage, wie es weitergeht. Wann erreichen wir wieder Normalität?

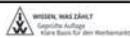
Von Mirjam Rüscher

Vor ein paar Tagen hatten wir unter Kolleginnen eine Diskussion. Warum die Leute trotz der neuesten Lockerungen der Corona-Beschränkungen so verunsichert sind, teilweise sogar nervöser als vorher, genervter, gestresster. Seitdem habe ich viel darüber nachgedacht, und mittlerweile weiß ich, warum ich persönlich die Situation mit Argwohn betrachte. Zum einen schwebt als unausgesprochene Drohung eine Wiedereinführung der Beschränkungen über allem. Jede Nachricht über Infizierte in einem Restaurant, in einem Bethesda wird mit Argwohn und einem solchen Interesse verfolgt, als wäre sie ein Zeichen dafür, was als nächstes kommt. Wer weiß, vielleicht ist sie das ja auch.

Zum anderen ist es das Gerede über „die Zeit nach Corona“ und die Frage, wann alles wieder normal werden wird. Ich frage mich, wann wird diese „Zeit nach Corona“ sein? Das Virus verschwindet nicht einfach von heute auf morgen. Ist „danach“, wenn keiner mehr daran stirbt? Wenn sich in Deutschland keiner mehr infiziert? In Europa? Weltweit? Wenn es einen Impfstoff gibt? Wenn alle geimpft sind? Wann darf ich meine Freundin zur Begrüßung wieder umarmen? Wann darf ich wieder meiner Kollegin gegenüber am Tisch sitzen? Wann läuft im Sportverein alles wie vorher? Wann wird „danach“ sein? Und wer entscheidet das? Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass Angela Merkel irgendwann erklärt: „Sie dürfen ab nächsten Mittwoch wieder Ihre Freunde umarmen. Es ist ab Donnerstag sicher, ohne Mundschutz in den Supermarkt zu gehen.“ Wie können wir zur Normalität zurückkehren? Machen wir das überhaupt? Wie sieht die Normalität nach Corona aus? Ich finde es wichtig, sich an die Regeln zu halten. Sie sollen Menschenleben schützen, das ist das oberste Gebot. Dennoch ist es an der Zeit für einen Dialog über die Zukunft. Denn das ist eine Frage, die nicht nur die Bundesregierung oder Wissenschaftler betrifft, es ist eine Frage, die alle angeht.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Stiftung Bethel“ und „Gesundheitskontroll“ beigefügt.

IMPRESSUM



Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaekel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggatz (tt), Tel. 040/70 975 245, teggatz@evangelische-zeitung.de
ANZEIGEN:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/256296619, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG, IVW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserservice@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abbo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 77 992 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.



Foto: epd-bild/Realf Zöllner

Umstrittenes Kuppelkreuz wurde montiert

Berlin. Mit der Montage der Kuppellaterne ist am vergangenen Freitag der Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses weitgehend abgeschlossen worden. Ein Spezialkran hob die 17,4 Tonnen schwere und zwölf Meter hohe Laterne samt Kreuz auf die Kuppel in rund 60 Meter Höhe. Um die Wiedererrichtung des Kuppelkreuzes und die Rekonstruktion eines Spruches aus zwei Bibelziten am Fuß der Kuppel gibt es heftige Diskussionen. Der

Berliner Landesbischof Christian Stäblein sieht das umstrittene Kuppelkreuz vor allem als Verpflichtung. Das Kreuz sei das zentrale christliche Symbol, das viel Missbrauch in seiner Geschichte überstanden habe, sagte er. Seine Botschaft laute Hingabe, Vergebung und Versöhnung, „nicht Dominanz und Herrschaft“, betonte Stäblein: „Sein Gold strahlt für alle, die ausgegrenzt und erniedrigt werden.“

epd

LESERBRIEFE

**Zum Bericht über die Gestaltung von Gottesdiensten „Oft fehlen Liebe und Glaube“, Seite 20, Ausgabe 18, schreibt Elisabeth Tae-
tow, Güstrow:**

Verständlich machen!

Einladende Gottesdienste – wie sollen sie aussehen? Das ist unser aller Problem. Ein sehr aufwendig vorbereiteter Gottesdienst „bringt es“ nicht unbedingt. Mehrere sind beteiligt, und dann kommen meistens Freunde und Verwandte. Was bleibt für den „normalen“ Gottesdienst? Da lässt sich mit einfacheren Änderungen durchaus einiges machen. Solche normalen Gottesdienste pauschal als „Selbstbetrug“ und lieblos zu bezeichnen ist ungerecht. Da tut man vielen Pastoren und anderen Mitarbeitern Unrecht. Solche allgemeine Aburteilung tut mir weh, und dagegen wehre ich mich. Wir alle würden uns zum Beispiel wohl fühlen, wenn ein ordentliches Deutsch gesprochen würde. Eine noch so gut durchformulierte Predigt erreicht die Menschen nicht, wenn sie stur abgelesen wird! Das ärgert mich, und ein Zuhören ohne Blickkontakt ist mir nicht möglich.

Gutes Deutsch fängt schon bei den zum Teil unverständlichen Wochensprüchen an. Heiligabend sind viele Leute da und hören „das Wort wurde Fleisch“. Was soll das bedeuten? Welche Sorte Fleisch? Wessen Wort? Besser wäre: „Gottes Wort wurde ein Mensch“, sichtbar und vorstellbar. Die Epistelstellung könnte etwa aus der Guten Nachricht gelesen werden, damit sie leichter verstehbar ist. Eine verständliche Predigt gibt ein gutes Gefühl. Dafür ist die „traditionelle“ Kanzel sehr hilfreich, weil alle erreicht werden können.

Zum Bericht „1000 Bäume pflanzen“, Seite 1, Ausgabe 20, schreibt Margret Köhler-Gutsch, Reinshagen:

Bäume pflanzen

Ein sinnvolles Projekt, zu dem das Jugendwerk auftritt! Das Geld für Bäume soll gesponsert werden. Es

fallen aber auch Sicherungskosten an, wie ich aus Erfahrung weiß. Inspiriert durch Greta, wünschte ich mir zum 85. Geburtstag Bäumchen und helfende Hände. Verwandte und Freunde erfüllten meine Bitte. Mit Spaten, Drahtschere und freudiger Erwartung zogen wir im November in den Wald. Auf kahlen Stellen sind inzwischen 300 gesponserte Bäumchen gepflanzt. Jedes bekam seinen Wildzaun und einen Pfosten.

Vom Pflanzvirus ergriffen und um Kosten zu sparen, setzten mein Nachbar und ich die Aktion fort. Wir buddelten unter alten Eichen und Buchen ungesicherten Aufschlag aus und siedelten 1000 Winzlinge um. Das machte Spaß und wird Klima schützen.

Zum Bericht „Petition: 8. Mai soll Feiertag werden, Seite 15, Ausgabe 19, schreibt Thomas Nitz, Stralsund:

Ist das Befreiung?

Am 8. Mai 1945 endete die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten. Im Osten tat man sich, mit Ausnahme der Systemstützen natürlich, zu Recht schwer, von Befreiung zu sprechen. Zu nah das Erlebte, als die Feuerwalze mit ungeahnter Brutalität zurückkam, zu lebendig die Überlebenden, zu groß das Leid der Vertriebenen, Verfolgten und der Angehörigen von Rotarmisten und deren SED-Statthaltern Ermordeten.

Sozialdemokraten, Zentrums- und Christen erlebten oft genug dieselbe Hölle in Buchenwald und Sachsenhausen, nunmehr sowjetische Speziallager, erneut Befreiung? Als Gorbatschow Archive öffnete, ahnte die Welt das ganze Ausmaß des roten Terrors. In die Sowjetunion gepresste Volksgruppen litten doppelt unter Stalins Mord- und Entvölkerungspolitik und den deutschen Besatzern. Kann ein solcher Regimewechsel Befreiung sein?

Tote Soldaten aller Seiten mahnen zum Frieden, ihre Angehörigen zur Liebe. Ich finde den ideologischen Missbrauch ihrer Mahnung, wie ihn auch das 1967 zur Machtdemonstration in den Ein-

gang der Stralsunder St.-Marien-Kirche gesetzte Ehrenmal verkörpert, unerträglich. Am 8. Mai 1945 endete ein furchtbarer Krieg.

Furchtbare Wunden gibt es bis heute und nun gibt es Initiativen, die mit Unterstützung von Kirche einen „Tag der Befreiung“ etablieren wollen. Den gibt es aus ostdeutscher Sicht für die Allermeisten eben nicht. Wer zu Recht gegen das Vereinnahmen der Opfer durch Ideologien und Ideologien protestiert, darf es auch selbst nicht tun.

Kirche wird gebraucht, um alten wieder Wurzeln, Selbstwert und Lebenssinn zu geben, nach 12, dann 40 Jahren Entfremdung, braunen und roten Götzenkult und 30 Jahre ethisch-moralischem Durcheinander, Reduzierung der Kirche auf Missbrauch und Verschwendung in Fortsetzung der 68er-Bewegung in den Medien! Es ist unsere Aufgabe, ein aufgeklärtes, ideologiefreies Gesichtsbild zu schaffen, um auf Grundlage von Wahrhaftigkeit und gutem Willen auf dieser einen Welt zusammen zu finden. Den Anfang machte der Reformator aus dem Kreml.

Zur Berichterstattung über Gottesdienste unter Auflagen, Ausgabe 19, Seite 2 und 6, schreibt Matthias Hederich, Hannover:

Mehr Mut

Es ist verdienstvoll, wenn Tilman Baier im Kommentar und im Bericht auf Seite 6 auch Bedenken gegen die bereitwillige Hinnahme von Beschränkungen der Gottesdienstpraxis andeutet und dabei noch an die kirchlichen Bläser erinnert, die mit ihren „Emissionen“ fehlerhaft dem kirchlichen Chorgesang gleichgestellt und so ebenfalls länger vom Platz gestellt wurden.

So richtig und ehrenwert in der Verwirrung zu Krisenbeginn der Ausgangspunkt der Kirchen war, dass gerade für sie der Schutz des Lebens klar an der Spitze stehe, so un schön ist die Nebenwirkung, dass es nun nicht mehr als Sache der Behörden erscheint, die Erforderlichkeit von Verboten und Auflagen zu begründen

und zu beweisen. Stattdessen sind jetzt die Kirchen am Zug, ihrerseits die Unbedenklichkeit von Gottesdiensten nachweisen zu müssen und dabei in einem Hygienekonzept jedes theoretische Restrisiko auszuschließen. Anders als in der christlichen Werteskala gilt hier wohl: Wer sich bescheiden „anstellt“ und dabei das Bild vom Gottesdienst als besonders gefährliche Veranstaltungen übernimmt, wird auch erst spät und dann auch „bescheiden“ bedient.

Richtig und wichtig auch der Hinweis auf die Logik, dass „bundesweitliche“ Beschränkungen die weitestgehenden Einschränkungen enthalten und damit das in einzelnen Kirchen darüber hinaus Mögliche verfehlen. Und dass die geforderte Einheitlichkeit zwar übersichtlicher erscheint, aber auch eine Entmündigung bewirkt, nicht nur für die Ortskirchen und ihre Kirchenvorstände, sondern auch für die Gottesdienstbesucher, die statt garantiert „steriler“ und gesangsfreier Veranstaltungen eine lebendigere Form schätzen würden.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an:
leserbrieft@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Spezialangebot für Senioren

Bergsommerfrische im schönen Fulpmes/Tirol mit Hausabholung! Erholungsferien im gemütlichen *** Hotel Habicht mit allem Komfort - Urlaub von Tür zu Tür! Schöne Ausflugsfahrten inklusive! Bitte fördern Sie unser kostenloses Prospekt an:

Hotel Habicht
Farn. Hupfauf
A-6166 Fulpmes
Tel.: 0043-5225-62317
E-Mail: info@hotel-habicht.at
www.hotel-habicht.at



Lot flieht aus Sodom, John Martin 1852.

Abbildung: PD

STECKBRIEF

NAME: Lot = hebräisch Verhüllung, Schleier

BERUF: Viehhirte

HERKUNFT: Sohn des Haran und Neffe Abrahams aus Ur in Chaldäa

ZEIT: etwa 1500 vor Christus

WICHTIGE BIBELSTELLEN: 1. Mose 13, 1-13; 19

ZITAT: „Siehe, ich habe zwei Töchter, die wissen noch von keinem Manne; die will ich herausgeben unter euch und tut mit ihnen, was euch gefällt.“ (1. Mose 19, 8)

WIRKUNGSGESCHICHTE: Lots Geschichte zeigt, dass die Bibel von Männern geschrieben wurde. Auf einfache Weise wird Lot die Verantwortung genommen – er wird quasi selbst zum Opfer, schließlich hat man ihn betrunken gemacht. Prompt liegt die Schuld bei den Frauen. In christlicher Tradition galt Lot als gerechter Mann, der unter dem sündhaften Treiben seiner Mitmenschen litt. Auch die Männer der Aufklärung sahen Lot so. Der Schriftsteller Christoph Martin Wieland (1733-1813) etwa meinte: „Von seinen Töchtern ward der fromme Lot betrogen.“

Eine verstörende Familiengeschichte

Lot, der Mann ohne Moral

**PERSONEN
IN DER BIBEL**



**Personen in der Bibel:
Väter, Mütter, Söhne und Töchter.
Diese Woche: Lot**

Ein Vater, der seine beiden Töchter zur Vergewaltigung preisgibt und kurz darauf im Rausch selbst Kinder mit ihnen zeugt – Lots Geschichte ist keine leichte Kost.

Von Sonja Poppe

Lots Leben begann vielversprechend. Mit seinem Onkel Abraham zog er als Nomade umher. Bald waren ihre Herden so groß, dass sie sich trennen mussten, um genug Grün für die Tiere zu finden. Lot zog in das fruchtbare Jordantal und ließ sich später mit seiner Frau und den beiden Töchtern in der verrufenen Stadt Sodom nieder.

Hier begann die verstörende Familiengeschichte. Eines Tages traf

Lot auf der Straße zwei Gottesboten. Er lud sie zu sich ein. Am Abend war sein Haus plötzlich umringt von Männern, die forderten, er solle die Besucher herausgeben, damit sie sich „über sie hermachen“ (1. Mose 19, 5) könnten. Um die Engel zu schützen, fiel Lot nichts anderes ein, als dem aufgeregten Mob seine Töchter als Ersatz anzubieten. „Die wissen noch von keinem Manne“, pries er sie an und fügte hinzu: „Tut mit ihnen, was euch gefällt“ (1. Mose 19, 8).

Erstaunlicherweise verurteilte Gott Lots Verhalten nicht und beschützte ihn weiterhin. Die Engel verhinderten das Schlimmste. Sie zogen Lot ins Haus und ließen die Männer draußen erblinden. Dann teilten sie Lot mit, er solle mit seiner Familie die

Stadt verlassen, denn Gott habe beschlossen, Sodom zu zerstören. „Rette dein Leben und sieh nicht hinter dich“ (1. Mose 19, 17), mahnten sie. Kaum war die Familie aus der Stadt geflohen, ließ Gott „Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab (...) und vernichtete (...) die ganze Gegend“ (1. Mose 19, 24). Lots Frau missachtete die Warnung der Engel und blickte zurück. Sofort erstarrte sie zur Salzsäule.

Lot und seine Töchter ließen sich in einer Gebirgshöhle nieder. Die jungen Frauen glaubten, keinen Mann mehr zu finden, um eine Familie gründen zu können, und fasteten nun ihrerseits einen verstörenden Entschluss. Sie machten ihren Vater betrunken und schliefen mit ihm. Ob



Lot und seine Töchter, 1651. Im Hintergrund die brennende Stadt Sodom. Abbildung: PD

Lot je realisierte, was da geschehen war, berichtet die Bibel nicht. Nur dass die beiden Frauen Söhne gebären, erfährt der Leser noch: Moab und Ben-Ammi, die Stammväter zweier Völker, die den Israeliten immer feindlich gegenüberstanden.

Wie kann ein Vater seine Töchter zur Vergewaltigung freigeben? Warum tut Gott nichts, um die ungesunden Verstrickungen innerhalb der Familie zu unterbinden, lässt aber einen ganzen Landstrich ob der Sündhaftigkeit der Bewohner untergehen? Welche Moral soll der Leser dieser Erzählung entnehmen? Lots Geschichte irritiert und schockiert, ohne zufriedenstellende Antworten auf all die Fragen anzubieten, die sie aufwirft. Eines aber wird deutlich: Der Bibel sind selbst tiefste menschliche Abgründe nicht fremd.

THEOLOGISCHES STICHWORT

Lots Geschichte ist ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig es ist, die biblischen Texte in Bezug zu ihrer Entstehungszeit zu lesen und nicht unhinterfragt zur Grundlage heutiger Moralvorstellungen zu machen. Die damalige politische Situation Israels und der hohe Stellenwert der Gastfreundschaft müssen mit in Betracht gezogen werden. Dann spielt natürlich die damalige patriarchale Kultur eine Rolle. Nur so lässt sich ahnen, warum es je plausibel erschien, dass Lot bereit war, seine Töchter preiszugeben, um Gäste zu schützen. Die Inzestgeschichte wird dann als Legende nachvollziehbar: Sie will erklären, warum Nachbarvölker sich feindlich gegenüberstanden.

WEITERDENKEN

Welche Gefühle löst Lots Geschichte in Ihnen aus? Welche (Glaubens-)Fragen wirkt sie auf? **Einige Theologen** erklären Lots Verhalten damit, dass Gastfreundschaft und der Schutz der Gäste damals einen höheren Stellenwert hatte als der Schutz eigener (besonders weiblicher) Familienmitglieder. Was halten Sie von dieser Erklärung? **Was würden Sie** jemandem entgegen, der dafür plädiert, die Bibel wörtlich zu nehmen und heutige Moralvorstellungen eins zu eins daraus abzuleiten?

ANZEIGE



Für unseren neuen Glaubenskurs suchen wir Ihre Fragen.

„Fragen wagen“, so heißt unser neuer Glaubenskurs, der im September starten soll. Doch zunächst benötigen wir Ihre Mithilfe: Schicken Sie uns Ihre Fragen rund um Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft. Ein Jahr lang wollen wir sie dann an dieser Stelle aus christlicher Perspektive beantworten lassen. Wir sind gespannt!

Schreiben Sie uns per E-Mail an fragen@evangelische-zeitung.de

oder per Post an Evangelische Zeitung · Fragen wagen · Gartenstraße 20 · 24103 Kiel

STICHWORT

Die **Medizinethik** gehört zur allgemeinen Ethik. Sie sucht, diskutiert und gibt moralisch begründete Antworten auf die Frage: „Was sollen wir tun?“ (Lukasevangelium 3, 10). Sie baut auf der Würde des Menschen, seiner Selbstbestimmtheit sowie der Maxime, niemanden zu schaden, auf. An diesem Grundsatz orientiert sie sich und damit auch das auf ihr basierende Handeln von Forschern, Medizinerinnen und Pflegepersonal. Die Medizinethik betrifft Entscheidungen in Krankenhäusern und in der Pflege, aber auch die Forschung, die etwa die Grenzen und Möglichkeiten des menschlichen Lebens auslotet. Sie bestimmt politische Entscheidungen, wenn es etwa um Beschlüsse zu Fragen der Pränataldiagnostik, der Organspende oder der Sterbehilfe geht. Seit Menschen einander heilen, gibt es auch eine Ethik. Bereits im 4. Jahrhundert vor Christus entstand der hippokratische Eid, der das Handeln „zum Nutzen der Kranken“ manifestiert und jegliche eigene Vorteilsnahme unterbindet. Um die Haltung des Patienten geht es im Wortlaut jedoch, im Gegensatz zu heutigen ethischen Beratungen, nicht. *cv*

Ein Ausweis, ein Tag und neue Fragen

Zum Tag der Organspende



Dokumenten-Check vor dem Transport eines Spenderorgans. Foto: epd-bild/Jürgen Blume

Rund 9000 Menschen in Deutschland warten auf ein Spenderorgan. Dabei, so sagen die Statistiken, steigt die Bereitschaft, einen Organspendeausweis auszufüllen.

Der Tag der Organspende findet virtuell statt. Wegen der Corona-Krise gibt es erstmals in seiner 37-jährigen Geschichte am 6. Juni keine zentrale Infoveranstaltung. Das ursprünglich in Halle an der Saale geplante Treffen wurde abgesagt, teilte die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) mit. Laut DSO sei es trotz Corona wichtig, auf die Bedeutung der Organspende hinzuweisen. „Denn nach wie vor warten immer noch mehr als 9000 Patienten auf eine lebensrettende Transplantation – und viel zu viele warten vergebens.“

In diesem Jahr werde es statt Informationen vor Ort virtuelle Events und Aktionen auf der neuen Homepage sowie auf Facebook, Instagram und Youtube geben, denn auch wenn der Tag der Organspende diesmal ganz anders sein werde, blieben die Botschaften und Anliegen bestehen: „In Zeiten der Covid-19-Pandemie gibt es weiterhin Patienten, die dringend auf eine lebensrettende Organspende angewiesen sind. Ihr Leben gilt es zu retten.“

In den ersten vier Monaten des Jahres sind bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Bestellungen für rund 2,23 Millionen Organspendeausweise eingegangen. Das sei im Vergleich zum Vorjahreszeitraum ein Anstieg um 33 Prozent, berichtete das Magazin „Der Spiegel“. Auch die Nachfrage nach Informationsbroschüren mit integriertem Ausweis sei gewachsen, hieß es. Die Daten gingen aus einer Antwort des Bundesgesundheitsministeriums auf eine Frage von Grünen-Parteichefin Annalena Baerbock zurück.

Im Januar hatte der Bundestag über eine Neuregelung der Organspende entschieden. Dabei fand die umstrittene Widerspruchslösung, nach der jeder, der das nicht ausdrücklich ablehnt, ein potenzieller Organspender wird, keine Mehrheit. Das Parlament stimmte für ein Modell, das Baerbock mitentwickelt hatte: Die Bereitschaft zur Organspende kann von 2022 an in ein Onlineregister eingetragen werden.

Ein „flüssiges Organ“ ist auch Blut. Hier schließen Sammelstellen in den vergangenen Tagen Alarm: Die Konserven werden knapper. *cv/epd*

Es fehlt die Erfahrung

Interview mit Gesundheitsethikerin Julia Inthorn

Julia Inthorn ist Direktorin des Zentrums für Gesundheitsethik (ZfG) der hannoverschen Landeskirche. Das ZfG ist die einzige Einrichtung dieser Art, die von einer Landeskirche unterhalten wird. Im Gespräch mit Stefan Korinth erläutert die Philosophin und Mathematikerin, warum es einer evangelischen Ethik bedarf.

Frau Inthorn, bitte erläutern Sie, was Medizin- beziehungsweise



Julia Inthorn
Foto: privat

weise Gesundheitsethik ist.

Julia Inthorn: Ethik ist die Reflexionstheorie der Moral. Es geht also um die wissenschaftliche Beschäftigung mit Handlungen, ihren Folgen und um Folgenabschätzungen – bei uns bezogen auf das Gesundheitswesen. Das betrifft medizinisches und klinisches Handeln, aber auch Forschungs- oder Pflegeethik und viele Bereiche dazwischen, die man kaum voneinander abgrenzen kann.

Warum bedarf es einer spezifischen evangelischen Gesundheitsethik?

Historisch gesehen hatten die evangelischen Kirchen eine Vorreiterrolle bei dem Thema. Zum Beispiel sind die klinischen Ethikkomitees in Deutschland als Pilotprojekte an Krankenhäusern in kirchlicher Trägerschaft gestartet. Das wurde wissenschaftlich begleitet und sehr gut bewertet. Aufgrund dieser gelungenen Pilotphase wurden die Komitees deutschlandweit übernommen. Dazu kommt, dass ethische Fragen in konkreten Bereichen für die Philosophie oft zu wenig angewandt sind. Die evangelische Ethik hingegen hat sich um diese Fragestellungen gekümmert. Die Medizinethik in Deutschland heute, etwa das, was an den Universitäten gelehrt wird, ist aber sehr säkular.

Wie landen Ihre ethischen Einschätzungen und Vorschläge letztlich am Krankenbett?

Die evangelische Ethik versteht sich nicht als direktive Moral. Also wir sagen nicht, wo es langgeht. Sondern evangelische Ethik ist Reflexion und Hilfestellung, um in eigener Verantwortung entscheiden zu können. Das tun wir vor allem über Ausbildungsformate. Also alle angehenden Klinikseelsorger durchlaufen bei uns einen Ethik-Kurs. Dort beschäftigen sie sich zum Beispiel damit, was es bedeutet, mit jemandem eine ethische

Frage zu diskutieren im Unterschied zu einem seelsorgerlichen Gespräch.

Mit welchen Fragen befassen Sie sich hauptsächlich?

Große Themen sind Organspende, Sterbehilfe sowie Entscheidungen am Lebensanfang etwa bei Pränataltests. Gesundheitsethik betrifft also die ganze Lebensspanne und nicht nur sterbende Menschen. Ein Thema, das immer für Diskussionsstoff sorgt, ist der Lebensschutz Ungeborener. Immer wenn eine neue Technologie entwickelt wird, die in den Kontext „Abtreibung“ zu stellen ist, wie etwa pränatale Bluttests, dann kommen die großen Debatten dazu wieder hoch. Ebenfalls wird uns die Frage der Widerspruchslösung bei der Organspende noch eine Weile begleiten. Das Gleiche gilt für die Sterbehilfe. Was wird aus dem Paragraphen 217, der gekippt worden ist? Was in Zukunft ein wichtiges Thema sein wird, sind all die Fragen des Eingriffs ins menschliche Genom. Da hat sich die Diskussion verschoben – von einem absoluten Verbot hin zu immer noch skeptischen, aber eher abwägenden Überlegungen, die verdeutlichen, nach welchen Kriterien eine Öffnung möglich wäre.

Wo sehen Sie als Christin die Grenzen solcher Forschung?



Die großen Themen der evangelischen Ethik betreffen

Die große Abwägung ist immer die zwischen dem medizinischen Wohl des Einzelnen und den Fragen der Würde. Also ob das, was menschenmöglich ist, auch Menschen möglich sein darf. Es gibt dabei klassische rote Linien. Selbstverständlich muss Forschung am Patienten freiwillig sein, und sie bedarf einer informierten Einwilligung des Patienten. Das ist sozusagen die Verhandlungsgrundlage. Aber darüber hinausgehend sind es immer Abwägungsprozesse ohne feste rote Linien.

Spiegel der Menschlichkeit

Die Bedeutung der Medizinethik während der Corona-Krise

In den vergangenen Wochen wurde deutlicher denn je, wozu es eine Medizinethik dringend braucht – sie hilft bei der Beantwortung unmöglicher Fragen.

Von Petra Bahr

„Triage“. Anfang März stand ein Begriff im öffentlichen Raum, den vorher nur Experten kannten. Zu den Schreckensbildern aus Norditalien mit den Lastwagen, die die Leichen abtransportierten, gehörten auch Interviews mit erschöpften Ärzten. Innerhalb von Minuten mussten sie entscheiden, welche der schwer an Covid-19 Erkrankten intensivmedizinisch betreut werden konnten und welche man sterben lassen musste, weil die Betten, Betreuung und Beatmungsgeräte immer knapper wurden. Das war die Stunde der Medizinethik.

Was wäre, wenn dieser Mangel auch in Deutschland einträte? Nach welchen Kriterien würden die Ärzte über Leben oder Tod entscheiden, unter Hochdruck und nach nur kurzer Diagnose? Alter? Bedeutung für die Gesellschaft? Gesundheitszustand und Heilungschance? Doch kann eine Prognose, eine medizinische Wahrscheinlichkeitsvermutung, als Kriterium ausreichen? Würde der Medizinerkollege eher behandelt als die alte Bäuerin?

Diese Frage diskutierten plötzlich Menschen beim Abendbrot. Es könnte ja vielleicht auch sie selbst treffen. Schon in den privaten Runden wurde deutlich, so einfach, wie es klingt, ist es nicht,



Die Zahl der Beatmungsgeräte in Kliniken droht, Entscheidungen über den Wert des Lebens zu provozieren. Foto: epd-bild/Heike Lyding

wenn man sich die Szenen nur genau auszumalen bereit ist. In Deutschland war schnell klar: Gleiche Würde, wie sie in der deutschen Verfassung steht, gilt auch im Notfall. Man darf wohl sagen: Die biblische Prägung dieses Menschenbildes, die vielen gar nicht mehr bewusst ist, hat sich einmal mehr durchgesetzt.

In den Details wird es komplizierter, weil Mediziner immer wieder Entscheidungen um Leben und Tod treffen müssen. Doch mit ethischen Kriterien wurden schon zu Beginn der Pandemie Handlungskataloge empfohlen, die die Triage an den Eingangstoren von Krankenhäusern verhindern sollten. Genau das macht Medizinethik: Sie fragt nach vernünftigen Prüfsteinen des Handelns, nach Gerechtigkeit und Gleichheit, nach dem Schutz des Lebens und

der Würde, in der Regel im Austausch mit Medizinerinnen und Juristen, Philosophen, Gesundheitswissenschaftlerinnen und Theologen verschiedener Konfessionen und Religionen.

Das Beispiel der Pandemie zeigt, dass mit der Krise ständig neue medizinethische Probleme auftreten. Welchen Preis zahlen die Menschen, deren Operationen oder Rehabilitationsmaßnahmen verschoben wurden; welchen die, die sich schlicht nicht zum Arzt trauen, weil sie sich nicht mit dem Virus infizieren wollen? Welche Schwächen hat das Gesundheitssystem? Ist es erlaubt, sogenannte verletzliche Gruppen, also Hochbetagte und Kranke zu isolieren, damit die anderen ein möglichst normales Leben führen? Was ist, wenn diese Gruppe auf ihr Recht pocht, am Leben teilzuhaben,

oder wenn die Kranken sich gar nicht isolieren lassen?

Manche Themen werden zu leise verhandelt. Wie müsste eine palliative Begleitung der Menschen aussehen, die schwer erkranken, aber nicht mehr beatmet werden wollen? Wie die seelsorgerliche Begleitung von Kranken und medizinischem und pflegendem Personal? Wie die Menschen in den Blick nehmen, die nicht gestorben sind, aber unter Umständen ihr Leben lang mit den Folgen der Erkrankungen leben müssen?

Die Pandemie dauert an und wird unserer Gesellschaft noch viele ethische Debatten aufnötigen. An einem winzigen Ausschnitt wird fast schon symbolisch um das Ganze gestritten, was in einer Gesellschaft gilt. Vorstellungen vom Leben und Sterben, Werte und Haltungen prallen aufeinander. Die einen konzentrieren sich auf ein Detailproblem. Andere suchen das ganze Bild und fragen nach den Folgen einer in sich moralisch gut vertretbaren Handlung, die neue Ungerechtigkeiten nach sich zieht. Eines ist aber klar: Nicht nur an der Lösung, auch am Umgang einer Gesellschaft mit offenen ethischen Herausforderungen zeigt sich ihre Menschlichkeit.



Petra Bahr ist Regionalbischöfin in Hannover und neues Mitglied des Deutschen Ethikrats.



öffnen direkt das, was am Krankenbett passiert. Wie geht man mit Patienten um?

Foto: epd-bild/Werner Krüper

Welche ethischen Diskussionspunkte sehen Sie in der Corona-Krise?

Am Anfang war die Triage das drückendste Thema. Also die Entscheidung, wer bekommt ein Intensivbett in einer Notfallsituation, in der deutschlandweit zu wenig Intensivbetten zur Verfügung stehen. Da wurde früh viel Arbeit reingesteckt. Die entsprechenden Notfallpläne stehen. Ein Zusammenschluss medizinischer Fachgesellschaften hat die Triage-Kriterien für Deutschland entwickelt. Wir sind zum Glück bislang nicht in

diese Situation gekommen. Ich war wirklich beeindruckt, wie schnell man sich in allen Regionen zusammengetan hat, um das auszuarbeiten.

Mit der Zeit haben sich aber andere Fragen als wichtiger herausgestellt?

Ja, danach ging es aus ethischer Sicht viel stärker um die Situation in Altenpflegeheimen. Also etwa: Wie gewährleisten wir, dass Sterbende nicht allein sind? Oder: Ist es richtig, Risikogruppen mit gesonderten Regeln zu belegen? Dass die sich

also weniger bewegen dürfen als andere. Wie kann man die Betroffenen in Entscheidungsprozesse einbeziehen, dass sie selbst über ihr Risiko entscheiden können? Krankenhäuser dürfen auch im Moment keine Patienten in Altenpflegeeinrichtungen entlassen. Auch darüber muss man sprechen, wohin die Betroffenen dann können. Kliniken sind auf Pflegesituationen nicht ausgerichtet.

Es gab Stimmen in der Krise, die sagten, das Sterben werde durch die Politik menschenun-

würdig auf Intensivstationen verlegt, anstatt es palliativ zu lösen. Spielt dieses Thema auch eine Rolle bei Ihnen?

Ja, aber die ethische Seite dabei ist ziemlich klar. Wir wollen, dass die Menschen selbstbestimmt über das Ende ihres Lebens entscheiden können, auch in einer dramatischen Situation. Darüber müssen sie aufgeklärt werden. Nun wurde berichtet, Menschen zerreißen ihre Patientenverfügungen, weil sie befürchten, damit bei einer Triage schlechter behandelt zu werden. Das sind Kurzschlussentscheidungen. Nun ist die Frage: An welcher Stelle kann da gute Aufklärung stattfinden?

Wozu raten Sie Menschen, die solche Gespräche führen?

Der falsche Weg wäre jetzt, zu den Menschen zu gehen und zu sagen: „Hören Sie mal, Sie gehören zur Risikogruppe. Es wäre wichtig, dass wir jetzt in Ruhe darüber reden, was wäre wenn.“ Dann befürchte ich, dass so etwas nach hinten losgeht und die Leute das Gefühl haben, sie werden nun gedrängt, sich selbst von der Triage-Liste zu nehmen, indem sie eine Patientenverfügung ausfüllen. Das will überhaupt niemand. Aber die Situation ist rhetorisch so schwierig, dass noch nicht klar ist, was da ein wirklich guter Weg wäre. Wir merken im Moment einfach an allen Ecken und Enden, dass wir null Erfahrungen haben, wie man in so einer Sondersituation klug agiert. Wir können es immer nur ausprobieren, dann schnell evaluieren und im Zweifel zurückrudern und einen Plan B entwickeln. Aber die ethischen Grundsätze dahinter sind weiter klar: Die Patientenautonomie muss im besten Sinne gewahrt sein.

Die Berater aus der Klinik

Ethikkomitee in Greifswald



21 Menschen beraten in Greifswald über ethische Entscheidungen. Foto: Frantichek-pixabay

Von Bettina Albrod

Greifswald. Die moderne Medizin kann viel – aber darf sie auch alles? Um das Gleichgewicht zwischen medizinischen Maßnahmen und der Selbstverantwortung des Patienten zu halten, zugleich für moralische Fragen und die Würde jedes Einzelnen zu sensibilisieren und auch die Mitarbeitenden zu unterstützen, gibt es seit 2010 das Klinische Ethikkomitee (KEK) an der Universitätsmedizin Greifswald. Das KEK setzt sich aus Vertretern unterschiedlicher Berufsgruppen zusammen und hat die Aufgabe, Entscheidungshilfe bei schwierigen ethischen Fragestellungen zu geben. Darüber hinaus organisiert es Fortbildungen und Diskussionsrunden zu ethischen Themen und formuliert Leitlinien für den Behandlungsalltag.

Krankenhauseelsorgerin Brita Bartels arbeitet seit September 2018 im KEK mit. „Ich bin Mitglied der Arbeitsgruppe Ethikberatung“, erklärt die Theologin. „Wir beraten einzelne Teams und werden hinzugezogen, wenn Behandlungsentscheidungen strittig sind.“ Ärzte, Theologen, Psychologen, Mediziner, Juristen und Pflegekräfte gehören der Gruppe an. Jeder ist mit seinem Fachwissen gefragt und gefordert. „Wir moderieren Gesprächsprozesse“, sagt Brita Bartels, „wir geben Empfehlungen, treffen aber keine Entscheidungen.“ Ziel sei ein Ergebnis, das alle tragen können.

„Bei unseren Ethikberatungen orientieren wir uns am Nimwegener Modell: Das gibt einen Fragenkatalog vor, in welchem medizinische und pflegerische Gesichtspunkte, die weltanschauliche und soziale Dimension, aber auch organisatorische Aspekte von Behandlung und Pflege berücksichtigt werden. Dann wieder geht es darum, Behandlungsziele zu definieren, Strategien kritisch zu prüfen, die Kommunikation zwischen beteiligten Professionen zu fördern und eine angemessene Behandlung für den Patienten zu finden. Nicht selten werde eine Behandlungsstrategie nach einer Ethikberatung verändert, das kurative Ziel der Behandlung auf ein palliatives umgestellt.“

„Die Entscheidungen, die getroffen werden, sind sehr individuell“, betont Brita Bartels, „es ist schwer, dafür allgemeine Regeln festzulegen.“ Man müsse sehen: Wie ist die Situation? Welchen Eindruck macht der Patient? „Zuwillen ist die Außenperspektive so, dass man denkt, es mache keinen Sinn mehr, aber ich habe schon Erstaunliches erlebt“, berichtet die Seelsorgerin. Zu ihren Erfahrungen gehört auch, dass viele Patientenverfügungen im Wortsinne fragwürdig seien und in der konkreten Situation nicht immer weiterhelfen.

Nicht selten seien Patienten hinterher froh gewesen, dass ihre Verfügung so schnell nicht gefunden wurde. „Im Zweifelsfall bin ich immer für das Leben“, sagt Brita Bartels. Aber auch Grenzen gelte es zu akzeptieren. „Das Recht auf Selbstbestimmung ist nicht alles. Ärzte und Pflegenden können durch Ethikberatung in ihrer professionellen Verantwortung gestärkt werden, lernen, Entscheidungen nicht an Angehörige und Mitbetreffende zu delegieren. Diese brauchen sowohl einfühlsame Begleitung als auch eine klare Kommunikation.“

Bei den Fragestellungen gebe es natürlich Reibungspunkte. „Deshalb gibt es ja das Komitee.“ So gehe es im Grunde um die Wahl zwischen mehreren Optionen, die alle etwas Positives hätten. „Das ist immer ein Konflikt des Guten, keine Wahl zwischen ‚richtig‘ und ‚falsch‘.“ Ist eine Entscheidung gefallen, wird auch die noch mehrmals geprüft. Es gebe bei den Fragestellungen keine Eindeutigkeit, betont die Pastorin. „Da ist Distanz zur eigenen Person und Geschichte nötig.“ Die Aufgabe ist schwer. „Man wird dabei demütigt“, sagt Bartels, „man kommt nie zu glasklaren Antworten, ein Fragezeichen bleibt immer.“ Sie ist froh darüber, denn Gewissheiten sind für sie ein Zeichen, dass Aspekte ausgeblendet werden. Das Hinterfragen sei ein Mittel gegen blinde Flecken in der Gesellschaft und in sich selbst.

Auch im Sterben nicht allein

Im Hospiz erfordern viele Situationen angewandte Medizinethik

Nicht nur die Sterbenden, auch ihre Angehörigen hat man im „Hospiz Lebensweg“ im Blick. Das Leben soll bis zum Ende lebenswert bleiben – manchmal bedeutet das schwere Entscheidungen.

Von Bettina Albrod

Bad Oldesloe. Wie sieht ein ethisch vertretbares Sterben aus? Mitarbeiter im Hospiz müssen sich ständig mit dieser Frage auseinandersetzen. Dabei geht es bei der Sterbebegleitung unter anderem darum, den Willen des Betroffenen mit dem der Angehörigen und dem eigenen Anspruch auf ethisches Handeln in Einklang zu bringen. Sabine Tiedtke ist Gründerin und Geschäftsführerin des „Hospiz Lebensweg“ in Bad Oldesloe, das am 1. Mai eröffnet hat. Ihr ist es ein Anliegen, dass Menschen in Würde sterben können.

„Wir knüpfen an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Hospiz als Herberge an“, erläutert es das Konzept, „hier wird viel Wert auf die Gäste gelegt, wie wir unsere Patienten nennen, und Geborgenheit vermittelt.“ Wichtig sei für diese Arbeit ein ganzheitlicher Blick, der nicht nur die Sterbenden, sondern auch deren Angehörige und nicht zuletzt das Personal im Blick habe. „Was braucht der Gast, was brauchen die Angehörigen? Ein Sterbender hat andere Bedarfe als die Angehörigen, die ebenfalls Begleitung brauchen“, hat Sabine Tiedtke die Erfahrung gemacht. Ziel sei es, die Gegebenheiten so zu gestalten,

dass das Leben bis zum Ende lebenswert bleibe. „Dabei leitet uns die Frage: Was kann man tun und was nicht mehr?“

Im Alltag bedeutet das, dass die Mitarbeiter im Hospiz immer wieder medizinethische Entscheidungen treffen müssen. Darf man jemanden ernähren, der die Nahrung verweigert? Wie viel Behandlung ist erlaubt, wenn jemand in einer Verfügung auf lebenserhaltende Maßnahmen verzichtet hat? Steht der Betroffene auch am Lebensende noch zu dem, was er früher in einer Patientenverfügung entschieden hat? Wie löst man Akut-Situationen, die die Lebensqualität der Sterbenden belasten?

„Hier sind jedes Mal medizinethische Entscheidungen nötig, die von einem interdisziplinär arbeitenden Team getroffen werden und bei denen auch die Angehörigen einbezogen werden“, erklärt Sabine Tiedtke. Dem Team gehören Palliativ-Ärzte, Pflegepersonal, Mitarbeiter aus dem psycho-

sozialen und dem physiotherapeutischen Bereich sowie auf Wunsch spirituelle Begleiter an. „Hier gilt es immer, den Konsens zu finden aus dem Wunsch des Gastes und den jeweiligen Gegebenheiten.“

Zusätzlich gebe es neben medizinischen Maßnahmen auch alternative Möglichkeiten, um den Betroffenen Linderung zu verschaffen. Dazu gehörten beispielsweise das Einreiben mit Salben oder Ölen. Natürlich, so Sabine Tiedtke, führe die Arbeit auch zu persönlichen Konflikten: Jeder bringe seine eigenen Erfahrungen mit, und die Arbeit im Hospiz berühre jeden. „Wir müssen das, was wir als professionelle Kräfte im Hospiz erleben, selbst verarbeiten können, denn man ist bei der Arbeit immer auch mit der eigenen Sterblichkeit konfrontiert.“ Regelmäßige Supervision solle dabei helfen, dass jeder die Hilfe bekommt, die er braucht.

Konflikte, so Sabine Tiedtke, gebe es beispielsweise mit Ange-

hörigen, wenn diese noch nicht bereit seien, den betroffenen Menschen gehen zu lassen. Andere Einstellungen führten zu Informationsbedarf. „Hier sind viele Gespräche nötig.“ Manchmal wollten Angehörige nicht akzeptieren, dass der Sterbende auf lebensverlängernde Maßnahmen verzichtet hat, sodass sie andere Vorstellungen von Behandlung hätten. „Das muss man verstehen, aber sie müssen den Wunsch des Sterbenden akzeptieren.“

Dann wieder habe die wenigsten Angehörigen medizinische Vorbildung, sodass sie nicht immer nachvollziehen können, warum Maßnahmen getroffen werden. „In Absprache mit den Palliativmedizinern muss ihnen dann erklärt werden, warum Sterbende beispielsweise keine Flüssigkeit zugeführt bekommen – da ist dann ein Stadium erreicht, in dem Flüssigkeit den Körper nur zusätzlich belasten würde, ohne dass er es verarbeiten könnte. Die Arbeit erfordert einen ständigen Austausch darüber, was Sinn macht und was nicht.“

Sabine Tiedtke sieht Sterbebegleitung als Aufgabe: „Vielleicht schaffen wir es, die Menschen so zu begleiten und zu versorgen, dass sich die Frage einer aktiven Sterbehilfe nicht stellt. Wir werden jedenfalls unser Möglichstes tun, um den Sterbenden und seine Angehörigen nicht allein zu lassen. Unser Wunsch ist es, das Sterben so ins Leben zu holen, dass alle sich begleitet fühlen und keiner allein gelassen ist.“



Sabine Tiedtke vor dem „Engelsflügel“, einer Skulptur vor dem Hospiz Lebensweg in Bad Oldesloe. Foto: privat

MELDUNGEN

Jüdische Militärseelsorge kommt

Berlin. Jüdische Bundeswehrsoldaten bekommen künftig eigene Seelsorger. Der Bundestag verabschiedete am Donnerstag vergangener Woche einstimmig ein Gesetz, das die Grundlage für ein Militärseelsorge legt. Erstmals nach mehr als 100 Jahren gibt es damit wieder eine jüdische Militärseelsorge. Bislang regelten Staatsverträge allein die Seelsorge durch evangelische und katholische Geistliche. Nach Angaben von Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) soll das Militärseelsorge noch in diesem Jahr eingerichtet werden. Mehrere Redner bezeichneten den Staatsvertrag als historischen Moment. Der Vertrag sieht zunächst zehn Militärseelsorger vor. Bei Bedarf kann die Zahl aufgestockt werden. *epd*

Bätzing will Zeichen setzen

Oberursel. Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, hat sich für die Segnung wiederverheirateter Geschiedener sowie schwuler und lesbischer Paare ausgesprochen. „Nicht wenige leiden darunter, dass ihre Beziehung nicht die volle kirchliche Anerkennung erfährt, etwa weil sie wiederverheiratete Geschiedene sind oder in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben“, sagte der Limburger Bischof der Zeitschrift „Publik-Forum“. „Sie warten auf Zeichen.“ Neben seinem Bistum gebe es etliche weitere, die „auf diesem Weg unterwegs“ seien. Die Debatte solle in den Synodalen Weg eingebracht werden. „Die Zeit läuft uns weg“, sagte Bätzing. Der Reformprozess Synodaler Weg wurde von der Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken initiiert und dauert zwei Jahre. *epd*

Demokratie-Kampagne gestartet

Kassel. Ein 200 Quadratmeter großes Plakat mit der Aufschrift „Demokratische Werte sind unsterblich“ ist am Donnerstag vergangener Woche an der Fassade des Regierungspräsidiums Kassel enthüllt worden. Mit der Aktion solle an den in der Nacht zum 2. Juni 2019 ermordeten Regierungspräsidenten Walter Lübcke erinnert werden, sagte der amtierende Regierungspräsident Hermann-Josef Klüber (CDU). Hintergrund der vom Regierungspräsidium und der Initiative „Offen für Vielfalt – Geschlossen gegen Ausgrenzung“ initiierten Aktion seien Hass und Hetze im Netz. Wegen der Ermordung Lübckes wurde der Rechtsextremist Stephan Ernst angeklagt, auch ein mutmaßlicher Komplize soll sich vor Gericht verantworten. Seit dem Tod Lübckes sei die Gesellschaft enger zusammengedrückt, zog Klüber eine Bilanz. Das Plakat formuliere ein Anliegen der meisten Menschen. „Wir sind die Mehrheit, nicht der braune Mob oder andere Verführer“, sagte er. *epd*

Forscher warnen vor hohem Risiko

Frankfurt a.M. Forscher warnen vor einem hohen Corona-Risiko in Sammelunterkünften für Asylbewerber. Wegen der hohen Personendichte könnten die Unterkünfte zu Hotspots für Corona-Infektionen werden, warnen Gesundheitswissenschaftler der Universität Bielefeld in einer gerade veröffentlichten Studie. Nach der Feststellung eines Falles ergebe sich ein Ansteckungsrisiko für alle übrigen Bewohner von 17 Prozent. Dies sei mit dem Ausbreitungsrisiko auf Kreuzfahrtschiffen vergleichbar. Caritas und Diakonie forderten, zumindest Familien mit Kindern und Risikogruppen aus den Großeinrichtungen herauszuholen. In den vergangenen Wochen war es zu Corona-Ausbrüchen in Heimen in mehreren Bundesländern gekommen. Der Co-Autor der Bielefelder Studie, Oliver Razum, betonte: „Die beengten Verhältnisse begünstigen eine rasche Ausbreitung.“ Plädiert wird für bundesweite Empfehlungen, um die Eindämmung von Covid-19 in Aufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften zu verbessern. Diakonie-Präsident Ulrich Lillie warnte: „Große Flüchtlingsunterkünfte dürfen nicht zu neuen Corona-Hotspots werden. Corona belegt, dass das Konzept, viele Menschen auf engem Raum zusammenzupferchen, der falsche Weg ist.“ *epd*

Gesetz für Corona-App gefordert

Berlin. Die Caritas hat eine gesetzliche Grundlage für die geplante Corona-Warn-App gefordert, um unter anderem arbeitsrechtliche Fragen zu klären. „Unsere 25 000 Einrichtungen und Dienste und unsere 650 000 Mitarbeitenden, von denen nicht wenige einem hohen Infektionsrisiko im beruflichen Kontext ausgesetzt sind, brauchen diese Klarheit“, erklärte der Präsident des katholischen Wohlfahrtsverbandes, Peter Neher. Ein Gesetz sei „unabdingbar“. Die Caritas habe dies in einem Schreiben an Kanzleramtschef Helge Braun (CDU) zum Ausdruck gebracht, hieß es. *epd*

Einmal mehr stößt Margot Käbmann eine hitzige Debatte an. Ihr Vorstoß zu einem „Deal“ der Generationen in der Corona-Krise sei „auf eine schreckliche Weise befremdlich“, sagt Henning Scherf.

Frankfurt a.M. Margot Käbmann erntet scharfen Widerspruch für Äußerungen zu einem Zurückstecken der Älteren in der Corona-Krise. Der Bremer Altbürgermeister Henning Scherf (SPD), die Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Irmgard Schwaetzer, und der Juso-Vorsitzende Kevin Kühnert lehnten einen „Deal“ der Generationen entschieden ab, wie ihn die Theologin Käbmann ins Gespräch gebracht hatte. Die frühere hannoversche Landesbischofin und EKD-Ratsvorsitzende verteidigte ihre Position: Ihr sei es vor allem um die Interessen von Kindern gegangen. Auch zur Bezeichnung der 60- bis 70-Jährigen als „Luxusgeneration“ stehe sie.

Der 81 Jahre alte Scherf nannte einen „Deal“ der Generationen „völlig verdreht“ und warnte davor, Menschen verschiedenen Alters gegeneinander auszuspielen. Das sei „auf eine schreckliche Weise befremdlich“. „Wir sind alle Kinder Gottes, alle schutzbedürftig und müssen in dieser Krise alle solidarisch aufeinander aufpassen“, sagte er. Er schätzte Käbmann als kluge Frau: „Aber in diesem Punkt hat sie sich verrannt.“

Die 78-jährige frühere Bundesministerin und FDP-Politikerin Schwaetzer sagte, wenn Käbmann fordere, „die Alten sollen freiwillig auf Kontakte, also in der Konsequenz auch Besuche der eigenen Kinder verzichten, muss ich widersprechen: Das geht gegen die seelische Gesundheit.“

Käbmann (61) hatte gesagt: „Wenn ich wüsste, dass die Kleinen und Jüngeren wieder rauskönnen, wenn wir, die über Sechzigjährigen, die Risikogruppen, zu Hause bleiben, wenn das Deal wäre, dann würde ich mich darauf einlassen.“ Die Älteren hätten ein gutes Leben gelebt und seien „mehrheitlich die Luxusge-

„Völlig verdreht“

Käbmann erntet Empörung für „Deal“ der Generationen bei Corona



Margot Käbmann hat mit ihrer Äußerung für eine hitzige Debatte gesorgt.

Foto: epd-bild/Norbert Neetz

neration, die es so gut hatte wie keine Generation vorher und keine danach.“ Deshalb sei es angesichts der Bedrohung durch Covid-19 jetzt an ihnen, zugunsten der Kinder zu verzichten.

Der Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes, Heinz Hilgers, sagte: „Mich befremdet, wie Frau Käbmann auch, dass bei allen Lockerungsdebatten die Rechte von Kindern kaum eine Rolle spielen.“ Es werde viel zu wenig darüber diskutiert, wie Kinder zu ihrem Recht auf Bildung kämen. „Eine zwangsweise Isolierung älterer Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen ist aber der falsche Weg“, sagte Hilgers.

Käbmann sagte: „Mein Gefühl ist, dass sich jetzt Menschen empören, die meinen, ich wollte ihre Freiheit einschränken. Menschen, die vor allem in meinem Alter sind.“ Ihr sei es darum gegangen, die Situation der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen. „Denn sie sind es, die in der Corona-Krise die massiven Einschränkungen aushalten müssen, die am meisten leiden.“ *epd*

KOMMENTAR

Von Wolfgang Weissgerber
Vorerst weiterleben dürfen sie ja schon noch, die lieben Alten. Aber sie sollen wenigstens hübsch zu Hause bleiben, den Kindern zuliebe, fordert die Vorzeige-Theologin Margot Käbmann. Vieles, was sie in diesem Zusammenhang über die Generation Silberhaar formuliert hat, aus der sich ihre Fange-meinde überwiegend rekrutiert, ist zweifellos richtig. Dennoch liegt sie mit ihrer Verknüpfung von Seniorenfreiheit und Kinderbetreuung ziemlich daneben. Ja, der Generation 60 plus, der Käbmann ebenso angehört wie ich selbst, geht es besser als jeder zuvor und in der Zukunft, soweit diese überschaubar ist. Diese Menschen aber als „Luxusgeneration“ zu diffamieren, ist einer klugen Frau wie Margot Käbmann unwürdig. Ihr Ruhestand mit 60 ist ein Luxus, den sich nur wenige leisten können. Für den Zusammenhalt der Gesellschaft ist es brandgefährlich,

die Generationen derart gegeneinander auszuspielen. Denn die Bitte oder gar der Zwang zum Daheimbleiben ist nur der erste Schritt. Solche Denkart lädt zu weiteren Gedankenspielen förmlich ein. Wenn der demografische Wandel einer alternden Gesellschaft die Renten zur Belastung für die Jungen werden lässt – sollte man sie nicht einfach kürzen? Oder die Bezugsdauer begrenzen?

Kitas und Schulen wurden nicht geschlossen, damit die Alten sich in der Sonne aalen oder schön shoppen können. Beschränkungen für Schule und Kita dienen auch dem Schutz von Eltern, Lehrkräften und Erziehern. Falls es zur flächendeckenden Öffnung von Kitas beiträgt, wenn ich am Wochenende nicht ins Grüne radele oder den Campingbus an einer romantischen Fluss- oder See-Parke – dann bleibe ich gern daheim und kümmer mich um den Garten. Nötig hätte er es.

Baustart für Einheitsdenkmal

Arbeiten in Berlin haben nach langer Wartezeit begonnen

In Berlin entsteht das Freiheits- und Einheitsdenkmal. Es erinnert an den Herbst 1989 und die deutsche Wiedervereinigung. Als soziale Skulptur will es auch heute Menschen zu Verständigung und Partizipation einladen.

Berlin. Der Bau des Berliner Freiheits- und Einheitsdenkmals hat offiziell begonnen. Am Donnerstag vergangener Woche wurde von Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) der symbolische erste Spatenstich vollzogen. Auch die ehemaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse (SPD) und Norbert Lammert (CDU) waren anwesend. Geplant ist die Fertigstellung des Denkmals bis Ende 2021.

Das Denkmal entsteht in Form einer riesigen begehbaren und bewegbaren Schale neben dem Humboldt-Forum. Es soll an die Friedliche Revolution und die Wiedervereinigung Deutschlands erinnern und wird die Aufschrift „Wir sind das Volk. Wir sind ein

Volk.“ tragen. Der Entwurf unter dem Motto „Bürger in Bewegung“ stammt vom Stuttgarter Architekturbüro Milla & Partner. Bereits vor rund zwei Wochen hatten erste Bauarbeiten begonnen.

„Mit dem Freiheits- und Einheitsdenkmal erinnern wir an die Zivilcourage derjenigen Menschen, die ihre Stimme erhoben für demokratische Freiheitsrechte“, betonte Grütters. Die Einheit Deutschlands und ein geeintes Europa wären ohne „Bürger in

Bewegung“ eine utopisch anmutende Hoffnung für eine ferne Zukunft geblieben. Die Erinnerung an die Friedliche Revolution verdiene einen „prominenten Platz im Herzen der deutschen Hauptstadt“, so Grütters.

Das Freiheits- und Einheitsdenkmal werde von Menschen begehbar und bewegbar sein, erläuterte Architekt Sebastian Letz. Das Denkmal sei somit eine soziale Skulptur. „Sie gewinnt Leben, wenn die Besucher sich zusam-

menfinden, verständigen und gemeinsam bewegen. Es aktiviert und lädt zur Partizipation ein“, betonte der Architekt.

Um das Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin war jahrelang gerungen worden. Einen ersten Bundestagsbeschluss für den Bau gab es 2007. Immer wieder war es bei der Realisierung unter anderem aus Naturschutzgründen oder wegen offener Finanzfragen zu Verzögerungen gekommen. Die Kosten liegen den Angaben zufolge bei 17,12 Millionen Euro. Ursprünglich sollte das Einheitsdenkmal zum 30. Jahrestag des Mauerfalls im vergangenen Herbst eingeweiht werden.

Interessen liegen die Pläne für ein in Leipzig geplantes Freiheits- und Einheitsdenkmal seit 2014 auf Eis, das an die Ereignisse vom Herbst 1989 erinnern soll, die zum Ende der Teilung Deutschlands führten. *epd*

Weitere Infos gibt es auf www.freiheits-und-einheitsdenkmal.de.



Spatenstich für den Bau des Berliner Freiheits- und Einheitsdenkmals.
Foto: epd-bild/Christian Ditsch

Heiliges Wasser per Kurier

Lockdown brachte die religiösen Aktivitäten in Indien zum Erliegen und die Tempel in Not

Es sind harte Zeiten für die Tempel in Indien. Selbst einer der reichsten des Landes steckt in einer finanziellen Krise, wie er sie noch nie in seiner über 1000-jährigen Geschichte erlebt hat. Online-Angebote sollen die Flaute abfedern helfen.

Dubai/Neu-Delhi. Shivang Kausik sitzt allein in seinem Tempel in der nordindischen Stadt Haridwar – neben ihm nur die Statue von Durga, der Kriegsgöttin, die in jedem ihrer acht Arme eine Waffe hält. „Ich hatte ein würdevolles Leben vor dem Lockdown“, klagt der Hindu-Priester in der „Times of India“. „Jetzt gibt es weder Gläubige noch Spenden.“ Mit dem Lockdown in Indien Ende März kamen die religiösen Aktivitäten in Haridwar zum Erliegen. Und wie viele andere Menschen sind nun auch Priester auf Lebensmittelhilfen der Regierung angewiesen.

Auch der berühmte Sri-Venka-teswara-Tempel hat seit zwei Monaten kein Geld mehr eingenommen. An normalen Tagen kommen rund 10 000 Besucher zu dem riesigen Komplex, an hohen religiösen Feiertagen bis zu einer halben Million. Wegen der Pandemie ist die Anlage, die auf sieben Hügeln nahe der Stadt Tirupati im Bundesstaat Andhra Pradesh liegt, seit dem 20. März geschlossen. Nun hat die Tempel-Leitung die 1300 Angestellten informiert, dass sie ihnen keine Gehälter mehr zahlen kann.

Eigentlich sollte die finanzielle Flaute gut durchzustehen sein: Der Tempel verfügt über sagenhafte Reichtümer, die er über die Jahrhunderte angesammelt hat – acht Tonnen Gold, Edelsteine und Schmuck von unschätzbarem Wert und Geldanlagen in der Höhe von 1,7 Milliarden Euro.



Viele Hindu-Tempel werben für einen Besuch bereits an den Außenwänden mit Darstellungen der uralten Geschichten dieser Religion. Doch derzeit ruhen in Indien auch die Dienste der Priester.

Foto: Tilman Baier

Doch die Tempel-Leitung will ihre Reserven nicht angreifen. Und die riesigen Spendenboxen, in die Gläubige sonst Geld werfen, bleiben vorerst leer.

Gebete werden aus dem Tempel gestreamt

Als Reaktion auf die Krise geht zumindest die Regierung im Unionsstaat Karnataka nun neue Wege. Gebete und andere religiöse Dienste werden auf den Internetseiten der Tempel oder auf Facebook gestreamt. Gläubige können ihre Spenden online einzahlen. Den Anfang machen jetzt 52 Tempel, darunter der Banashankari-Tempel in Bangalore, der Saundatti-Yellamma-Tempel in

Saundatti und der Chamundeswari-Tempel in Mysuru.

15 bis 20 verschiedene „Puja“-Arten, religiöse Zeremonien, werden online angeboten – darunter die Archane, ein Bittgebet für Glück bei einem wichtigen Ereignis, einer Prüfung oder einem Geschäftsabschluss. Gläubige können den Service buchen und bekommen per SMS Tag und Uhrzeit der Zeremonie mitgeteilt, die sie online miterleben können. Die nötigen Utensilien für das Heimgebet – von Räucherstäbchen über heiliges Ganges-Wasser – werden per Kurier geschickt.

Online-Buchungen für Tempel-Zeremonien gibt es bereits. Sie werden vor allem von Indern geschätzt, die im Ausland leben. Je nach Beliebtheit des Tempels kostet eine Fürbitte zwischen 500

und 1000 Rupien (umgerechnet zwischen sechs und zwölf Euro). Es gibt auch attraktive Paket-Lösungen: etwa ein Gebet in allen acht Ashtavinayak-Tempeln in Maharashtra oder ein Heilungs-Gebet in drei verschiedenen Tempeln, um gegen den bösen Fluch des Schlangengottes anzugehen.

Mit Blick auf die Zukunft ist Karnatakas zuständiger Minister, Kota Srinivas Poojary, wenig optimistisch. „Selbst wenn der Lockdown endet, werden die Einkünfte der Tempel vermutlich niedrig sein, weil viele Menschen lieber von Besuchen Abstand nehmen werden“, meint er.

Die Tempel sind seit 1. Juni für tägliche Rituale geöffnet. Religiöse Großversammlungen, Prozessionen und Festivals bleiben untersagt.

epd

MELDUNGEN

Kooperation gegen Corona

Genf. Die Weltgesundheitsorganisation und 30 Länder wollen den wissenschaftlichen, medizinischen und technischen Austausch im Kampf gegen die Corona-Pandemie stärken. Alle Partner sollten einen Zugang zu Impfstoffen, Heilmitteln, Tests und anderen Gesundheitstechnologien für den Kampf gegen die Atemwegserkrankung Covid-19 erhalten, erklärte WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus in Genf. Gezielte Zusammenarbeit und das Teilen von Informationen und Wissen seien unerlässlich, um die Pandemie zu überwinden. Die Entwicklung eines Impfstoffes und medizinischer Therapien gegen den Corona-Erreger steht auf der Prioritätenliste der Initiative ganz oben.

epd

14 Millionen von Hunger bedroht

Bogota. Durch die Corona-Pandemie könnten in Lateinamerika laut den Vereinten Nationen bis zu 14 Millionen Menschen von Hunger bedroht sein. In neuen Prognosen geht das Welternährungsprogramm WFP davon aus, dass sich die Zahl von derzeit 3,4 Millionen Menschen in elf Ländern (2019) um 10 Millionen erhöhen wird. Als besonders betroffen gelten Bolivien, Kolumbien, Kuba, Ecuador, El Salvador, Guatemala, Haiti, Honduras, Nicaragua, Peru, die Dominikanische Republik und einige kleine Karibikinseln. Keine Berücksichtigung fanden die Länder Brasilien, Mexiko und Venezuela, in denen das Welternährungsprogramm derzeit nicht präsent ist. Die wachsende Zahl von verletzlichen Menschen in der Region erfordert zwingend Lebensmittelhilfen, so der Lateinamerika-Direktor des UN-Programms, Miguel Barreto. „Wir haben immer noch Zeit zu verhindern, dass sich die Covid-19-Pandemie in eine Hunger-Pandemie verwandelt“, wird er zitiert.

KNA

„Kirche in Not“ startet Nothilfe

München. Das päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ hat angesichts der Corona-Krise ein Nothilfeprogramm für benachteiligte Christen in Pakistan gestartet. Es soll mehr als 5000 Familien in den Diözesen Faisalabad, Islamabad-Rawalpindi und Lahore zugutekommen, die vom Hunger bedroht seien. Sie hätten schon vor der Pandemie unterhalb der Armutsgrenze gelebt. Nun brächen durch Schutzmaßnahmen und Schließungen für viele die Lebensgrundlagen weg. Christen machen den Angaben zufolge etwa zwei Prozent der Bevölkerung aus. Vorrangig sei derzeit nach Auskunft der Bischöfe vor Ort die Versorgung mit Lebensmitteln und einfachen Dingen des täglichen Bedarfs, erklärte das Hilfswerk.

KNA

Kritik an Netanjahus Annexionsplänen

Besorgnis bei evangelischer Kirche

Eine Friedenslösung könne nur auf dem Verhandlungsweg und unter Wahrung von Recht und Gerechtigkeit erreicht werden, das betont die evangelische Kirche. Sie reagiert damit auf die Annexionspläne von Netanjahu.

Berlin. Die evangelische Kirche hat die Annexionspläne Israels kritisiert und sich besorgt über die Zukunft des angestrebten Friedensprozesses im Nahen Osten geäußert. Die einzige Möglichkeit für die Menschen in Israel und Palästina, dauerhaft in Sicherheit zu leben, sei ein Friedensprozess, der die legitimen Interessen beider Seiten berücksichtigt, erklärte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm.

Er befürchte, dass die Annexions bestimmter Gebiete in Palästina nicht nur dem Völkerrecht widersprechen würde, „sie würde auch die noch vorhandenen Chancen einer Neuaufnahme des Friedensprozesses zerstören“. „Das darf nicht passieren“, sagte der bayerische Landesbischof.

Ziel müsse eine Zweistaatenlösung bleiben, „die die vorbehaltlose Anerkennung des Existenzrechts Israels durch alle Seiten und ein sicheres Leben der Men-

schen in Israel genauso einschließt wie einen palästinensischen Staat, der den Menschen in Palästina ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht“.

Die Evangelische Mittelost-Kommission veröffentlichte vergangene Woche eine Stellungnahme, in der sie die israelische Regierung auffordert, die von ihr vereinbarten Annexionspläne auszusetzen. Zugleich wird an Verantwortliche und Bevölkerung auf beiden Seiten appelliert, sich für Friedensverhandlungen einzusetzen.

Eine Friedenslösung könne nur auf dem Verhandlungsweg und nur unter Wahrung von Recht und Gerechtigkeit sowie unter Achtung der geltenden Menschenrechts- und Völkerrechtsnormen erreicht werden, sagte der Kommissionsvorsitzende und frühere Berliner Bischof Markus Dröge. Die Kommission ist ein Zusammenschluss von Kirchen, Missions- und Hilfswerken sowie christlichen Organisationen, die Beziehungen zum Nahen Osten pflegen.

Der israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu hat mit seiner jüngsten Ankündigung, Teile des Westjordanlands annekieren zu wollen, international Kritik ausgelöst.

epd

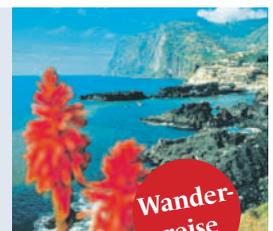
ANZEIGE



3.11.–10.11.2020
ab/bis Hamburg/Berlin
Anmeldeschluss: 1.8.2020

Reisebegleitung:
Christine Senkbeil
Redakteurin

Preis:
p.P. im DZ ab **1.299 €**



Reiseleistungen:

- Flug ab/bis Hamburg bzw. Berlin
- Übernachtung im 4-Sterne-Hotel in Funchal inklusive Halbpension
- Bustransfers
- Wanderausflug mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, Rabaçal und Queimadas/Caldeirão

Madeira – die schönsten Wanderungen der Insel

Madeira trägt den Namen „Insel des ewigen Frühlings“. Nicht zu heiß und nicht zu warm ist es dort und manchmal regnet es erfrischend. Mehr als 760 Pflanzenarten wachsen dort und blühen das ganze Jahr hindurch. Durch diese Landschaft unternehmen wir unsere Wandertouren mit bis zu 15 Kilometern Länge. Bei der Wanderung nach Ponta de São Lorenzo erwarten

uns spektakuläre Ausblicke auf Felsenlandschaften. In Ribeiro Frio besuchen wir den Naturseeblickpark, anschließend geht es an steilen Berghängen entlang. In der Schlucht von Rabaçal erwarten uns Wasserfälle und Tunnelpassagen. Der abschließende Wanderausflug führt nach Queimadas und Caldeirão Verde. Wir schicken Ihnen gern eine genaue Reisebeschreibung.

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
4.9.-12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.-10.11.2020	ISRAEL/JORDANIE mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro
3.11.-10.11.2020	MADEIRA WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1.299 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Fantastische Geschichten, die Mut machen

Kindertheater wollen ihre kleinen Zuschauer zum Lachen und Staunen bringen – einige Beispiele

Auch den Kindertheatern fehlt derzeit das Publikum. Zuletzt stellten sie im März ihre Programme in Hannover vor, dann war Pause. Nun hoffen sie darauf, bald wieder auf der Bühne stehen zu können. Das Kindertheaterfestival „Hart am Wind“ im Juni findet jedoch nur digital statt.

Von Joachim Görös

Osnabrück/Wümme/Braunschweig. „Ich habe weniger Schokolade bekommen als meine Freundin.“ Sachbearbeiterin Lizzie Kualahop vom Amt für Ungerechtigkeit liest diesen Satz vom Blatt ab, überlegt kurz und haut dann einen Stempel auf das Schriftstück. „Ungerecht!“, bescheinigt die Beamtin dem Antragsteller. Sie zieht ein zweites Schreiben aus ihrem Aktenordner und liest: „Ich bin mit dem Kopf gegen die Tür gelaufen, das tut weh.“ Wieder denkt die Sachbearbeiterin nach, nimmt einen anderen Stempel und ruft aus: „Abgelehnt! Das ist nicht ungerecht, das ist schön blödl!“ Beim dritten Fall („Mein großer Bruder kriegt mehr Taschengeld als ich“) zögert sie und wendet sich an die Zuschauer: „Mehr Geld ist nicht gerecht, auf der anderen Seite ist der Bruder aber auch älter. Das ist schwierig. Was meint ihr?“

Eine Szene aus „Wolle im Wasser“ des „Musiktheaters Lupe“ aus Osnabrück. Ein Stück für Kinder, in dem das Känguru Lizzie Kualahop dem Schaf Wolfgang Winkler („Du kannst Wolle zu mir sagen“) hilft, Ersatz für eine geklaute Wiese zu beschaffen. Die Schauspielerinnen Tine Schoch und Kathrin Orth sind normalerweise mit ihrem Stück in Schulen und Kulturzentren unterwegs.

Im März präsentierten sie es auf der Kinderkulturbörse in Hannover, auf der Kindertheater aus ganz Deutschland ihre neuesten Produktionen vorstellten. Seitdem sind Auftritte nicht mehr möglich. Die Schauspielerinnen drehen derweil Filme und erklären auf Youtube (youtube.com/watch?v=ecTZg502mQg) als Wolle und Gack Corona.



Das Schaf Wolfgang Winkler – „Du kannst Wolle zu mir sagen“ – in dem Stück „Wolle im Wasser“ des Musiktheaters Lupe aus Osnabrück. Foto: Musiktheater Lupe

Unter den Folgen der Corona-Krise leidet auch das norddeutsche Kinder- und Jugendtheaterfestival „Hart am Wind“ in Braunschweig. Immerhin findet es jetzt vom 10. bis 12. Juni digital statt. Die Produktionen sind als Videos auf www.festival-hartamwind.de zu sehen. Dabei sein wird auch „Das platte Kaninchen“ vom „Theater zwischen den Dörfern“.

In „Das platte Kaninchen“ geht es um ein leblos wirkendes Kaninchen, das von einem Hund und einer Ratte entdeckt wird. „Was machen wir nur mit ihm?“ – eine Frage, die sich auch ans Publikum ab vier Jahren richtet. Eine Aufführung mit viel Musik und langen Passagen, in denen nicht geredet wird. „Wir nehmen Tempo und Lautstärke raus, das funktioniert“, sagt Noa Wessel vom „Theater zwischen den Dörfern“ und ergänzt: „Wir

wollen Mut machen, nicht wegzuschauen, wenn es Probleme gibt.“ Die Schauspielerin lebt mit ihrem Mann Fabian in einem einstigen Schullandheim zwischen Bredenbeck und Steinkrug bei Hannover. Auf ihrer kleinen Bühne stellen sie zusammen mit weiteren Schauspielern ihre neuesten Produktionen vor, ansonsten sind auch sie normalerweise in Schulen und Kitas unterwegs.



„Peter und der Wolf“ ist neben „Dornröschen“ und „Vom Fischer und seiner Frau“ eines der beliebtesten Stücke, die im Hermannshoftheater in Wümme aufgeführt werden. Foto: Hermannshoftheater

Außer in Schulen und Kitas werden die 15 zum Repertoire gehörenden Stücke auch ab und zu im eigenen Theater in Wümme aufgeführt. Jedes Jahr wird das Programm um ein Stück erweitert, dafür werden neue Figuren in Auftrag gegeben. „Eine neue Produktion kostet bis zu 30 000 Euro. Bei solchen Summen ist für uns die Förderung durch Stiftungen wichtig“, betont König.

Mit „Mensch, Puppe! Das Bremer Figurentheater“ gibt es in der Hansestadt seit 2011 ein Privattheater mit 80 Plätzen. Vormittags spielen Jeanette Luft, Leo Mosler und Claudia Spörri für Schulen und Kindergärten, nachmittags setzen sie mit „Die Prinzessin auf der Erbse“, „Oh, wie schön ist Panama“ oder „Schneewittchen“ auf Familien, abends stehen Romanbearbeitungen wie „Kleiner Mann – was nun?“ oder „Die Physiker“ für Ältere auf dem Programm. „Die Nachmittage sind sehr gut besucht, sagt Spörri. Ihr Ziel: Kinder durch das Zusammenspiel von Puppe, Maske, Körper, Musik und Stimme für eine Geschichte zu begeistern. Das geht derzeit natürlich nicht. Die Bremer Theatermacher hoffen aber auf einen Neustart im September.

„Wir inszenieren bewusst langsam“

„Wir kommen auf jährlich 100 Vorstellungen. Man wird davon nicht reich, doch wir können davon leben“, sagt Johann Karl König vom „Hermannshoftheater“ in Wümme. Er und seine Frau Antje benutzen für ihr „Theater des magischen Realismus“ extra angefertigte Figuren. Die Stücke dauern meist eine Schulstunde lang. „Kinder können nicht mehr so lange bei einer Sache bleiben“, sagt König und fügt hinzu: „Wir inszenieren bewusst langsam, lassen ein Bild lange stehen und erreichen die Kinder trotzdem, indem wir sie in eine Geschichte hineinziehen, durch eine besondere Sprache, schönes Material und aufwendige Kostüme.“ „Peter und der Wolf“, „Dornröschen“ sowie „Vom Fischer und seiner Frau“ sind die am häufigsten gespielten Stücke.

Vom 10. bis 12. Juni findet in Braunschweig das norddeutsche Kinder- und Jugendtheaterfestival „Hart am Wind“ digital auf www.festival-hartamwind.de statt.

ANZEIGE



Sie sind Abonnent unserer Zeitung?

Wenn ja, dann dürfen Sie bei unserem Gewinnspiel mitmachen. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Wochenend-Aufenthalt im VCH „DasBreiteHotel“ in Basel in der Schweiz für zwei Personen inklusive Frühstücksbuffet. In dem preisgekrönten Hotel direkt am Rhein stehen Ihnen

24 Stunden gratis Mineralwasser, Kaffee und Tee sowie Früchte und Kuchen zur Verfügung und Sie können kostenlos E-Bikes leihen. Erkunden Sie doch damit Basels Altstadt, flanieren Sie entlang der Rheinpromenade, besuchen Sie das Münster oder fahren Sie mit einer nostalgischen Rheinfähre.

Die Gewinnspielfrage für Juni lautet:

Im Basler Münster befindet sich das Grabmal eines berühmten niederländischen Gelehrten der im 16. Jahrhundert in der Stadt starb. Wie lautet sein Name?

Teilnehmen können alle Abonnenten der Evangelischen Zeitung für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen sowie der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung. Zu gewinnen ist ein Gutschein für zwei Wochenend-Übernachtungen,

im „DasBreiteHotel“, für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf www.dasbreitehotel.ch, www.vch.de. Der Gutschein ist gültig bis zum 31.12.2021

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im Mai 2020 lautet: Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde St. Nikolai Leipzig

Der Gewinner des Monatsrätsels vom Mai 2020 heißt: H. Leidigkeit, 31515 Wunstorf

Senden Sie die Lösung an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 26. Juni 2020.**

Kooperation

Evangelische Zeitung

VCH VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

MECKLENBURGISCHE & POMMERSISCHE
Kirchenzeitung

Kita-Register geplant

Durch bundesweite Erfassung zum Regelbetrieb

Viele Kindertagesstätten wollen nun schrittweise in den Regelbetrieb zurückkehren. Um einen Überblick über die Entwicklung der Corona-Erkrankungen zu behalten, plant Familienministerin Giffey ein bundesweites Kita-Register.

Berlin/Stuttgart. Mit einem bundesweiten Kita-Register will die Bundesregierung Klarheit über die Verbreitung des Coronavirus bei Kindern bekommen. Bundesfamilienministerin Franziska Giffey (SPD) gab bekannt, Kindertageseinrichtungen sollten wöchentlich melden, in welchem Ausmaß es dort Ansteckungen mit Corona gegeben hat. Sollten sich in einer Kita die Fälle häufen, werde das Robert-Koch-Institut mit einem mobilen Einsatzteam vor Ort Tests durchführen.

Giffey nannte es als Ziel, die Ergebnisse aus Corona-Studien in den einzelnen Bundesländern zusammenzuführen und bundesweit verfügbar zu machen. In Baden-Württemberg steht eine Studie vor dem Abschluss, die das Infektionsrisiko für Kinder unter zehn Jahren untersucht hat. „Wir können ausschließen, dass Kinder besondere Treiber des Infektionsgeschehens bei diesem Virus darstellen“, hatte Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) gesagt. Deshalb werde das Bundesland bis Ende Juni in den Kitas wieder zum Regel-

betrieb übergehen. Die Studie solle in ein bis zwei Wochen der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Kritik kommt vom Kitaverband

Niedersachsen will seine Kitas bereits in gut zwei Wochen wieder für einen eingeschränkten Regelbetrieb öffnen. „Ich strebe an, dass wir Mitte Juni die Eltern bei der Betreuung weiter entlasten und allen Kindern ein Angebot zum – wenn auch vom zeitlichen Umfang eingeschränkten – Besuch einer Kita machen können“, sagte Niedersachsens Kultusminister Grant Hendrik Tonne (SPD). Der Kita-Regelbetrieb würde dann zugleich zur Rückkehr der letzten Schüler in die Schulen wieder aufgenommen.

Der Deutsche Kitaverband beklagte, in den bundesweiten Ankündigungen für einen geregelten Betrieb von Kindertageseinrichtungen fehlten klare Kriterien. So solle die Anzahl der Neuerkrankungen im Einzugsgebiet einer Kita berücksichtigt werden, forderte die Organisation. Sie schlägt einen Stufenplan vor, der an die Fallzahlen in einer Region gekoppelt werden solle. Eltern müssten die Kita informieren und ihr Kind abmelden, wenn es in ihrem Haushalt zu einer Corona-Infektion gekommen sei. *epd*

Gegen Angst und Verzweiflung

Die Pest ist das Thema einer großen Ausstellung in Herne, die nun wiedereröffnet wurde

In mehreren Wellen verbreitete sich die Pest im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit über Europa und hinterließ Millionen von Toten. Eine Ausstellung in Herne zeigt, wie unsere Vorfahren mit der todbringenden Krankheit umgegangen sind.

Von Joachim Göres

Herne. „O, du lieber Augustin, Augustin, Augustin, o, du lieber Augustin, alles ist hin!“ Das ist der Refrain eines bis heute populären Liedes, das um 1800 entstand und dessen weniger bekannte vierte Strophe so weitergeht: „Jeder Tag war ein Fest/jetzt haben wir die Pest!/Nur ein großes Leichenfest,/ das ist der Rest.“ Ein Lied, das an die Pest in Wien um 1677 erinnert. Anfang des 18. Jahrhunderts verschwand die Pest aus Europa, an der bis dahin Millionen Menschen gestorben waren. Wie sind unsere Vorfahren mit der Angst vor dieser todbringenden Krankheit umgegangen? Eine der Fragen, mit der sich eine Ausstellung im gerade wiedereröffneten Museum für Archäologie im westfälischen Herne bis zum 15. November beschäftigt.

Allein zwischen 1347 und 1353 starb in Europa ein Drittel aller Menschen an der Pest, die durch ein Bakterium ausgelöst wird. Die Schuld dafür wurde häufig den Juden gegeben, denen man vorwarf, Brunnen vergiftet zu haben. Solche Gerüchte wurden gezielt verbreitet, in vielen Städten wurden Juden ermordet oder vertrieben. Ihren Besitz sicherten sich Vertreter der Kirche und der weltlichen Macht. In der Ausstellung werden diese sogenannten Pestschätze gezeigt.

Katharina Wolff beschreibt im lesenswerten Ausstellungskatalog, wie sich Menschen einst außerdem die Verbreitung der Pest erklärten. Dazu gehörte die Überzeugung, dass die Pest eine Strafe Gottes sei. Um ihn zu besänftigen, musste im Jahre 1463 aus jedem Münchener Haushalt mindestens eine Person an einer Wallfahrt ins Kloster Andechs teilnehmen.

Heinrich Steinhöwel, Stadtrat von Ulm, erlebte in der Stadt Weil



„Ob man vor dem Sterben fliehen muge“ ist der Titel der in der Ausstellung präsentierten Schrift, die Martin Luther im Jahr 1527 verfasst hat. Foto: LWL/P. Jülich

um 1450 den Ausbruch der Pest. Die Ausstellung präsentiert sein populäres „Pestbüchlein“ von 1473, in dem er neben medizinischen auch geistliche Ratschläge gibt. Er empfiehlt, den Heiligen Sebastian anzurufen, „der vor Gotte wegen seiner Verdienste so angesehen ist, dass alle Menschen, für die er Fürbitte leistet, von dieser Krankheit befreit werden“.

Aus dem „Fränkischen Arzneibuch“ aus dieser Zeit ist ein Pestsegen überliefert. „Der Vater sucht dich, der Sohn findet dich, der Heilige Geist vertreibt dich“, heißt es in dem Text, der mit den Worten endet: „Und sprich fünf Paternoster und fünf Ave Maria den fünf heiligen Wunden und seiner Marter zu Lob und Ehren.“

„Ob man vor dem Sterben fliehen muge“ – das ist der Titel der ausgestellten Schrift von Martin Luther aus dem Jahre 1527, in dem der Reformator die Frage behandelt, ob man vor der Pest fliehen darf. Im Prinzip ja, sagt Luther – doch dann schränkt er ein,

dass jeder, der Verantwortung trage, wie Geistliche, Bürgermeister, Richter, Ärzte und Söldner, bleiben müsste. Auch Kinder und Eltern müssten sich beistehen, ebenfalls dürften sich Nachbarn nicht im Stich lassen. Luther nennt Wittenberg als positives Beispiel dafür, dass sich erkrankte Menschen von sich aus von den Gesunden abgesondert hätten, um niemanden zu gefährden.

Mit freudigem Gemüt und Gottvertrauen

Der Züricher Reformator Zwingli überlebte die Pest. In seinem Pestlied schilderte er sein gewachsenes Gottvertrauen während der Krankheit, auf das er seine Genesung zurückführte. In der Konsequenz setzte er sich in der Folge mehr denn je für die Reformation ein.

Die psychologischen Folgen des massenhaften Sterbens hatte der Nürnberger Stadtrat bereits

1462 im Blick, als er verbot, für jeden einzelnen Verstorbenen die Totenglocken läuten zu lassen. Später wurde das Tragen von Trauerkleidung untersagt, wenn Familienmitglieder an der Pest gestorben waren. Zudem war der Transport der Leichen durch Wagen mit beschlagenen Rädern nicht mehr erlaubt – die Menschen sollten nicht ständig an das drohende Schicksal erinnert werden. Die Überzeugung dahinter: Angst und Verzweiflung würden die Ausbreitung der Pest begünstigen, dagegen helfe ein freudiges Gemüt und Gottvertrauen.

Welche Zusammenhänge zwischen der Pest und dem Coronavirus sieht die Ausstellungskuratorin Sandra Maus? „Die Vorstellungen von Hygiene haben sich enorm gewandelt. Heute ist ein viel besserer Schutz möglich. Dabei wird zum Teil auf Mittel von früher zurückgegriffen – die Quarantäne stammt aus der Zeit der Pest. Und geblieben ist auch die Unsicherheit.“

REZENSIONEN



Siri Hustvedt: Damals.
Rowohlt 2019,
448 Seiten, 24,- Euro,
ISBN 978-3-498-03041-4

Die Nachbarin

Von Catharina Volkert
New York 1979. Eine junge Frau zieht aus Minnesota in die Millionenmetropole, um Literatur zu studieren. Sie liebt ihr neues Leben in ihrer spartanisch eingerichteten, winzigen Wohnung. Sie schwärmt für Romane – und das Leben mit ihnen. Stunden verbringt sie lesend in den Cafés. Das Mädchen vom Land entwickelt sich zu einer Frau von Welt, die sich in dieses neue, aufregende Leben stürzt.

Wir sind im Jahr 1979 und in der Gegenwart. Wir erinnern uns und lesen in alten Aufzeichnungen, sind unwissend und allwissend zugleich. Wir sind zugleich im Kopf einer schwärmenden Literaturwissenschaftlerin, die Geschichten aufsaugt wie ein Schwamm. Zu diesem neuen, aufregenden Leben gehört auch ihre Nachbarin. Deren Stimme dringt eines Tages durch die dünnen Wohnungswände. Aus der zufälligen Entdeckung wird eine Routine. Die junge Frau, begierig nach Geschichten, erahnt diese in der Wohnung nebenan. Und lauscht ohne Scham, wohl wissend um das Bild, das sie für einen außenstehenden Beobachter abgeben würde. Was sie hört, ist jedoch nicht nur ein beiläufiges Alltagsleben, sondern es sind auch Mantras, Gesänge, die immer klagender, immer ängstlicher, schließlich immer brutaler werden. Aus der Nachbarin wird „Lucy Brite“, das ist der Name, der auf dem Klingelschild steht. Aus der anfangs Neugierigen wird eine Mitwisserin, die kaum selbst weiß, was mit ihr geschieht. „Damals“ ist ein Buch voller Leichtigkeit und Schwere, eine Erzählung des Erwachsenwerdens in New York, 1979.



Shumona Sinha: Erschlagt die Armen!
dtv 2019,
126 Seiten, 10,90 Euro.
ISBN 978-3-423-14706-4

Die Lügenfabrik

Von Ralf-Thomas Lindner
„Die Erde war eine Muttersau, die ihre allzu zahlreichen Ferkel nicht ernähren konnte. Grunzend watete sie im Schlamm.“ Was die Erde selbst nicht schafft, versuchen die Menschen in die eigene Hand zu nehmen. Flucht, Migration und Asyl sind die Produkte dieses Überlebenskampfes. Die Autorin kam selbst als Migrantin von Indien nach Frankreich, wo sie bald als Dolmetscherin der Asylbehörden arbeitet. Nach dem Erscheinen dieses Buches wird sie aus dem Dienst entlassen. Mit drastischen und zornigen Worten schildert sie das Leben in dieser Maschinerie, in der die Gene über Wohl und Wehe der anderen entscheiden. „Lügenfabrik“ nennt die Ich-Erzählerin die Asylbehörde, denn „um politisches Asyl zu bekommen, mussten sie lügen und uns eine Geschichte erzählen, die nicht ihre war.“ Die Erkenntnis der Suchenden über das vermeintlich gelobte Land ist für diese Lügen dann aber zu ernüchternd: „Dies ist nicht sein Land. Nicht mehr als das, das er verlassen hatte. Er gehört zu keinem Land.“

Die Arbeit in der „Lügenfabrik“ wird zunehmend unerträglich; die Erzählerin wechselt die Seite und stellt fest: „In meinem Inneren grummelte es dumpf.“ In der Metro schlägt sie einem Migranten eine Weinflasche über den Kopf. Sie kommt in Untersuchungshaft. Der Kommissar versucht zu verstehen, wie es zu so einer Tat kommen kann. Verständnis und Erkenntnis bleiben aus – und sie muss erleben, wie auch ihr Leben vor ihren Augen für ein Behördenformular zurechtgestutzt wird.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Frankfurter Buchmesse in „Sonderedition“

Die Schau kommt in besonderem Format und ohne Aussteller aus Übersee

Frankfurt/Main. Die diesjährige Frankfurter Buchmesse soll nach den Worten von Direktor Juergen Boos als „Sonderedition mit eigenem Format“ stattfinden. Sie werde vom 14. bis 18. Oktober auf dem Messegelände, dezentral in der Stadt und zeitgleich virtuell stattfinden und ein „europäisches Gepräge“ haben, sagte Boos. Er fügte hinzu, alle europäischen Verlagsgruppen bereiteten ihre Messeauftritte vor, auch die aus Spanien, Italien und Frankreich. Dagegen werde es wegen der Corona-Pandemie keine Teilnehmer aus Lateinamerika, Asien und den USA geben.

Mit dem Gastland Kanada würden derzeit intensive Gespräche über seinen Auftritt geführt, sagte Boos. Er gehe derzeit stark von einem virtuellen Konzept des Landes aus. Falls eine zweite Corona-Welle komme, würden alle Präsenzveranstaltungen abgesagt.

Der Aufsichtsrat der Buchmesse hatte am vergangenen Mittwoch entschieden, dass die Messe



Die Frankfurter Buchmesse im Jahr 2019. Foto: epd-bild/Heike Lyding

coronabedingt mit einem besonderen Gesundheits- und Hygienekonzept stattfinden soll. So sollen etwa die Stände größer und die Gänge breiter werden. Außerdem soll auf große Bühnen verzichtet werden.

2019 waren 7450 Aussteller aus 104 Ländern nach Frankfurt gereist. Insgesamt lockte die weltweit größte Bücherschau rund 300 000 Besucher an. „In diesem Jahr rechnen wir nur mit einem Drittel der Aussteller“, sagte Boos.

Auch aus Deutschland hätten bereits große Verlagsgruppen wie Holtzbrinck, Bonnier und Random House ihre Teilnahme abgesagt. Zu den wichtigen Verlagen, die nicht kommen werden, gehören unter anderem Rowohlt, S. Fischer, Droemer Knauer, Kiepenheuer & Witsch, Carlsen, Piper, Ullstein sowie Goldmann, Heyne, Luchterhand und Penguin.

Am 17. und 18. Oktober wird es laut Boos zwei Publikumstage geben. Der Einlass erfolge kon-

taktlos nach Vorabregistrierung und Selbstauskunft über den Gesundheitszustand. Zeitgleich dürfen sich etwa 20 000 Besucher auf der Messe bewegen.

Das digitale Rahmenprogramm wolle mit vielen Angeboten die Anforderungen sowohl der Teilnehmer vor Ort als auch der virtuell zugeschalteten Gäste aus der ganzen Welt abbilden, sagte der Buchmessedirektor. Es werde ein virtuelles Konferenzprogramm mit Interaktionsmöglichkeiten geben, und die großen Publikumsveranstaltungen würden ins Fernsehen verlagert. Dazu gebe es schon Gespräche mit den deutschen Fernsehkanälen und Arte.

Der Hauptgeschäftsführer der Buchmesse, Alexander Skipis, sagte, die abgespeckte Frankfurter Buchmesse wolle nach den ausgefallenen Messen von Leipzig und London der Buchbranche eine Perspektive bieten und wie in den Jahren zuvor gesellschaftliche Impulse setzen. epd

RADIO TIPPS

Leben mit Schicksal

Fatum, Kismet, Fortuna, Karma – das Schicksal kommt mit vielen Namen und bleibt doch schwer fassbar. Und eigentlich wollte es die Menschheit auch längst abgeschafft oder zumindest in seiner Macht beschnitten haben, durch Vorsorge, Berechnung, Optimierung. Die Corona-Krise hat alle Selbstverständlichkeiten über den Haufen geworfen und gezeigt: Wir haben nicht alles in der Hand. Egal, ob man an Zufall oder Vorbestimmung glaubt, das Schicksal schlägt als höhere Gewalt zu, die sich mit Vernunft nicht ausschalten lässt. Trotzdem aber wollen und sollen Menschen weiter gestalten, auch das hat die Krise gezeigt. Wie also kann das gehen: Leben mit der Macht des Schicksals, das Schicksal ernst nehmen und sich doch nicht ergeben? **EZ/kiz Gott und die Welt:** Allmacht trifft Ohnmacht. Schicksal als Herausforderung, Sonntag, 7. Juni, 9.04 Uhr, rbbKultur.

Leben im Widerstand

Sie saßen im Stasi-Knast, waren frühe DDR-Bürgerrechtler, Parteien-Gründer der ersten Stunde nach der Wende. Mit derselben Vehemenz, mit der sie einst die DDR und deren Ideologie bekämpften, bekämpfen sie nun den heutigen Staat. Was ist passiert mit Menschen wie Siegmund Faust, Antje Heremau oder Michael Beileites? Einst bildeten sie eine Gemeinschaft der Mutigen, heute eine Missmutgemeinschaft, wie ihr einstiger Weggefährte, der Dichter Lutz Rathenow, feststellt. Übernahmen Ämter, engagierten sich für das neue Deutschland. Und geraten nun, 30 Jahre später, in Konflikt mit diesem Land. Es wurde ihnen zunehmend fremd, sie finden weder für ihre Ideale noch für sich selbst einen Platz darin. Sympathisieren mit AfD, Pegida und der Neuen Rechten. Und sehen sich – wie damals – wieder als Aufrechte. **EZ/kiz Das Feature:** Einmal Widerstand, immer Widerstand, Dienstag, 9. Juni, 19.15 Uhr, DLF.

TV TIPPS

Ohne Hoffnung

„Wenn es mir lange gut geht, dann schöpfe ich Hoffnung und denke, vielleicht haben sich die Ärzte ja doch geirrt und ich bin geheilt.“ Im Februar 2016 bekommt Ines Volkmann mit 47 Jahren die Diagnose Gebärmutterhalskrebs im fortgeschrittenen Stadium. Zwölf Stunden dauert die Operation. Alles wird ihr aus dem Unterleib entfernt – nur den Krebs bekommen die Ärzte nicht zu fassen. Der medizinische Status lautet: unheilbar! Das heißt: Ines Volkmann wartet auf den Tod. **EZ/kiz Echtes Leben:** Diagnose unheilbar, Sonntag, 7. Juni, 17.30 Uhr, ARD.

Schwerer Abschied

Thomas Poloczek lässt seinen Blick wehmütig durch das Kirchenschiff schweifen, er meint: „Das Schlimmste wird sein, wenn die Abrissbirne kommt.“ Seit elf Jahren kämpft der Hannoveraner mit seiner Gemeinde für den Erhalt der Christophoruskirche in Hannover. Das Bistum hat entschieden, das Gebäude zu verkaufen. Die Kirche soll entweicht und abgerissen werden. **EZ/kiz Kirchen im Ausverkauf:** Was wird aus den Gotteshäusern? Mittwoch, 10. Juni, 21.45 Uhr, HR.

Neues Herz

Nach dem Herzstillstand ihrer achtjährigen Tochter Jana stehen Micha und Natalie vor einem moralischen Dilemma. Zwar hat Jana überlebt, doch jetzt braucht sie ein Spenderherz. Und aus den statistischen acht Monaten auf der Organspendewarteliste wird schnell ein ganzes Jahr. Mit jedem weiteren Tag an der Herzmaschine sinken die Überlebenschancen. Könnte der illegale Kauf eines Herzens ein Ausweg sein? Micha beschließt, Janas Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, und reist mit ihr zu einer Klinik in Bulgarien. **EZ/kiz Film: Das Leben meiner Tochter,** Freitag, 12. Juni, 20.15 Uhr, Arte.



Vater Micha kann nicht akzeptieren, dass seine Tochter vielleicht stirbt.

Eine Frage des Geschmacks

In der Themenwoche auf Arte dreht sich in den nächsten Tagen alles ums Essen

Kochkunst und Essgenuss – das steht in diesen Tagen im Mittelpunkt des Programms von Arte. Während in Dokumentationen ein Blick auf das Geschäft mit Nahrungsmitteln geworfen wird, laden die Filme selbst zum Genießen ein, so wie „Bella Martha“.

Von Mirjam Rüscher
Schon beim Intro, Marthas Stimme aus dem Off, läuft einem das Wasser im Mund zusammen. Martha liebt Essen, für sie dreht sich alles ums Essen – auch die Therapiesitzungen, zu der ihre Chefin sie zwingt. Und so spricht sie mit ihrem Therapeuten nicht über ihre Probleme, sondern zählt ihm die Zutaten und Zubereitungsmöglichkeiten unterschiedlichster Rezepte auf.

In „Bella Martha“, einem Spielfilm von 2001, spielt Martina Gedeck eine unterkühlte Chefköchin, die sich plötzlich um ihre kleine Nichte kümmern und außerdem mit dem exzentrischen und fröhlichen Italiener Mario klarkommen muss. Der Spielfilm ist im Rahmen der Themenwoche „Gaumenfreuden – die Lust am guten Geschmack“ am 14. Juni auf Arte zu sehen.



Der Duft von Taras (Shefali Shah) Händen betört Amar (Neeraj Kabi).



Schauen ja, essen nein: Lina (Maxime Foerster, M.) schaut sich an, was Martha (Martina Gedeck, L.) und Lea (Katja Studt) auf die Teller bringen. Essen möchte sie trotzdem nichts. Foto: SWR Bavaria Film

So fein ihr Geschmackssinn ist – Martha schmeckt sogar, wenn jemand das falsche Salz benutzt hat –, so grob ist sie im Umgang mit anderen Menschen. Kein Wunder, dass ihr auch der Draht zu ihrer achtjährigen Nichte fehlt. Doch während sie sich auf die Suche nach dem unbekanntem Vater der Kleinen macht, kommen sich die beiden näher, auch weil Koch Mario Marthas harte Schale nach und nach zum Zerbrechen bringt.

Um ihre Arbeit am Herd dreht sich auch alles bei der Köchin Tara (Shefali Shah) in dem Film „Once again – noch einmal“, der am 12. Juni um 0.40 Uhr zu sehen ist. Sie führt ein Restaurant in Mumbai und liefert das Essen für

den Bollywood-Filmstar Amar (Neeraj Kabi). Die beiden telefonieren jeden Tag miteinander, beide sind einsam und nicht mehr ganz jung. Ihre Anrufe werden zu einem Ritual, bis sich die Köchin und der Filmstar irgendwann persönlich treffen.

Neben unterhaltsamen Spielfilmen – neueren und älteren – gibt es zahlreiche Dokumentationen zu sehen. Zum Beispiel geht es in „Die Gier nach Lachs“ um die riesige Industrie, die hinter dem Lieblingsweisfisch weltweit steht. 2,6 Millionen Tonnen Lachs werden jährlich weltweit produziert – mit schwerwiegenden Folgen. Die Doku gibt Einblicke in die gigantischen Zuchtbetriebe in

Norwegen und zeigt die Probleme in chilenischen Fjorden sowie abgeholzte Regenwaldflächen, auf denen Soja als Futtermittel für Zuchtlachse angebaut wird.

Die Themenwoche besucht die unterschiedlichsten Küchen, von bodenständigen Köchen bis zum „König der Haute Cuisine“, sie nimmt die Zuschauer mit von Mexiko über Dänemark bis nach Japan, zu Geschmacksrichtungen von bitter bis süß – Hauptsache es geht um Essen und den Genuss.

„Gaumenfreuden – die Lust am guten Geschmack“ auf Arte vom 6. bis 15. Juni. „Bella Martha“ ist am Sonntag, 14. Juni, um 9.40 Uhr zu sehen.

TV-TIPPS

Sonntag, 7. Juni
7.30 Uhr, Phoenix: Auf Leben und Tod. Neuseelands fliegende Retter.

9.30 Uhr, ZDF: Evangelischer Gottesdienst.
15 Uhr, WDR: Wunderschön! Der Darb.

22.15 Uhr, Bibel TV/ERF: ERF Mensch Gott. Lebenschaos.
Montag, 8. Juni

11.15 Uhr, SWR: Planet Wissen. Alu, Papier, Plastik – wir müssen weg vom Verpackungsmüll.
22 Uhr BR: Lebenslinien. Der Kommissar und seine Söhne.
22 Uhr, NDR: 45 Min – Dürre im Norden. Wie gefährdet ist das Land?

Dienstag, 9. Juni
22.15 Uhr, ZDF: 37°. Jetzt bestimme ich! Generationswechsel im Familienbetrieb.

22.35 Uhr, ORF 2: kreuz und quer. Grenzerfahrung Nahtod.
Mittwoch, 10. Juni

19 Uhr, BR: STATIONEN. Lebensraum: geplätzt?
20.45 Uhr, MDR: Exakt – die Story. Intensivtäter.

23.50 Uhr, NDR: 7 Tage ... Pfleger.
Donnerstag, 11. Juni

10 Uhr, ARD: Katholischer Gottesdienst zu Fronleichnam.
17.30 Uhr, WDR: Meine Kindheit ... auf dem Lande.

Sonnabend, 13. Juni
11.30 Uhr, Bibel-TV: Gemeindeleben.
14.20 Uhr, RBB: Wildes Deutschland. Die Havel.

23.35 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Gereon Alter, Essen.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 7. Juni
6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Weizen – und andere Lieblingsfeinde.

8.05 Uhr, Bayern 2: Katholische Welt. Jesidisches Leben in der deutschen Diaspora.
8.30 Uhr, Bayern 2: Evangelische Perspektiven. Warum Menschen an Verschwörungstheorien glauben.

8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Evangelisch in Finnland.
11.30 Uhr, hr2-kultur: Camino – Religionen auf dem Weg. Heimat. Bibel. Glaube – wo russland-deutsche Christen Halt und Solidarität finden.

15.04 Uhr, WDR 3: Kulturfeature. Beethoven – aus der Entfernung nur zum.

19.05 Uhr, NDR Kultur: Gedanken zur Zeit. Was hinterlassen wir unseren Enkeln?
Montag, 8. Juni

8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Whistleblower in der Wissenschaft.
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Die Guten zu sein reicht nicht mehr. Nichtregierungsorganisationen unter Legitimationsdruck.

Dienstag, 9. Juni
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Nach der Krise ist vor der Krise. Das Virus in Zeiten des Klimawandels.

20.05 Uhr, Bayern 2: Nachtstudio. Big Data und die Würde des Menschen. Wie uns die Daten zerteilen.
Mittwoch, 10. Juni

20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und Gesellschaft. Spirituelles Testament. „Wie ein Rucksack voller Steine, der immer leichter wird“.

Freitag, 12. Juni
20 Uhr, ERF Plus: Beim Wort genommen. Wo Jesus den Ton angibt. Man kann das Matthäusevangelium allegorisch lesen – dann ist richtig Musik drin!

20.05 Uhr, DLF: Das Feature. „Jenseits des Ponyhofs oder: Verliert ein eingeschränktes Leben seinen Wert?“
20.30 Uhr, NDR Info: Schabat Schalom. Mit einer Ansprache von Rabbiner Joel Berger, Stuttgart.
Sonnabend, 13. Juni

9.05 Uhr, SR 2 KulturRadio: Hörstoff. Zuhören: Die Seele des Gesprächs.
17.55 Uhr, Bayern 2: Zum Sonntag. Norbert Reck.
23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Allen Gewalten zum Trotz? Eine Lange Nacht über musikalische Autorität und politische Anpassung.

8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am Trinitatisfest. Anonym: „O lux beata trinitas“; Giovanni Pierluigi da Palestrina: „O beata et gloriosa trinitas“; Motette; u.a.

22.05 Uhr, BR-Klassik: Geistliche Musik. Meinrad Spielb: „Beatus vir“, op. 2, Nr. 5; Johann Pachelbel: „Lobet den Herren in seinem Heiligtum“; u.a.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 7. Juni
10 Uhr, WDR 5/NDR Info: Evangelischer Gottesdienst aus dem Kloster Barsinghausen, Predigt Pastor Jürgen Holly.

10.05 Uhr, DLF: Katholischer Gottesdienst aus St. Theresia Vom Kinde Jesu in Oberhausen.
Donnerstag, 11. Juni

10 Uhr, WDR 5: Katholischer Gottesdienst aus der Papst-Johannes XXIII-Kirche.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 NDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“
14.15 NDR Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags 915
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 23 MV | Sonntag, 7. Juni 2020

Alles unter einem Dach

Das Riemann-Haus in Friedland wird bezogen, gefeiert wird im September **14**

Aufatmen im Altenheim

Nach langem Besuchsverbot herrscht im Schwesternheimathaus Stralsund Freude **15**

Mit Paulus unterwegs

100 Orte von Rom bis Jerusalem entstehen digital im Bibelzentrum Barth **17**

MELDUNG

Mecklenburger kirchliches Kunstgut wird wieder erfasst

Schwerin. Der Kirchenkreis Mecklenburg will die Erfassung und Inventarisierung von Kunstgut der örtlichen Kirchen wieder aufnehmen. Dafür sollen die vom Landeskirchenamt in Aussicht gestellten Mittel in Höhe von 10 000 Euro in 2020 beantragt werden. Weiter sollen die seitens der Stiftung Kirchliches Bauen in Mecklenburg am 30. Januar 2020 beschlossenen Mittel in Höhe von 12 500 Euro (20-prozentiger Anteil) aus den Erträgen der Stiftung für die Erfassung und Inventarisierung von Kunstgut der örtlichen Kirchen eingesetzt werden. Nach Angaben der Mecklenburger Kirchenkreisverwaltung war das Kunstgut in etwa zu fünf Sechsteln der 686 mecklenburgischen Kirchen und Kapellen bereits bis zum Jahr 2012 inventarisiert worden. *kiz*

OP PLATT

Dat En'n



Von Fritz Reuter (1810 bis 1874)

As ick tau Rostock in de Kopmannslühr, hadd ick en gauden Fründ, de'n heden düsig wir. Mit den'n gung ick des Sünn-dags mal

Fritz Reuter verlieren an den Strand hendal, um uns de Schöp mal antauseihn.

Na gaud, wi göngen rüm un stün'n un keken tau, wo up dat ein de Lüüd en Tau herup-er wünn'n. De Kirls, de rögten fix de Hän'n, doch hadd dat Tau noch ümmer nich en En'n. „Ne“, segg ick, „will'n man wider gahn! Wat säl wi hir as Nahren stahn? De Sak schint hüt kein En'n tau finnen, de kän'n noch äwermorgen winnen.“

„Na“, seggt min Fründ un makt en klauk Gesicht, „Pass up, dit ward 'ne snurrige Gesicht. Dat En'n, dat krigen s' nich tau Städen; ick wedd dorup, sei finnen kein, pass du mal up, du wardst dat seihn: De Jung's, de heww'n dat En'n afsnäden.“

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER

WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.

Einfach anrufen:
Telefon: 0431 / 5197250
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de



Der Blick über den eigenen Kirchturm hinaus

Ein Gemeindebrief für die Region – im Kirchenkreis Pommern starten zwei solcher Gemeinschaftsprojekte

Die Tollense schlängelt sich durch die hügelige Landschaft rund um Altentreptow. Foto: Christine Senkbeil

Wenn Pastor Michael Giebel die Fensterluken des Altentreptower Kirchturms öffnet, wird ein Blick weit über die Tollense frei. Kirchtürme geraten im Norden, Süden, Osten, Westen ins Gesichtsfeld. Ähnlich ist es nun, wenn sich der „Kirchenbote“ öffnet: ein gemeinsamer Gemeindebrief für die Region. Und auch im Raum Barth wurde aus dreien ein „Recknitzbote“.

Von Christine Senkbeil
Altentreptow. Druckfrisch liegt er da, der „Kirchenbote“: ein neuer Gemeindebrief für fünf Kirchen-gemeinden in der pommerschen Kirchenregion Tollensewinkel. Im Juni erscheint die erste Ausgabe für Altentreptow, Altenhagen-Gültz, Klatzow, Siedenbollentin und Groß Teetzleben. Für um die 60 Dörfer und 26 Kirchtürme.

Im DIN-A5-Format auf 32 Seiten steht nun, welche Gottesdienste, wo Konzerte laufen, wer wann zu erreichen ist. Ein bunt bebildertes Blatt, das über die Renovierung der Kirche Weltzin und den Hausmeister von St. Petri berichtet.

„Der gemeinsame Gemeindebrief ist die erste sichtbare Frucht des Geschehens in unserer Erprobungsregion im Tollensewinkel“, sagt der Altentreptower Pastor Michael Giebel bei der Präsentation des „Recknitzboten“ vor der Kirche. In den „Erprobungsregionen“ suchen die Gemeinden seit 2017 nach Möglichkeiten der Vernetzung. „Dass wir den Gemeindebrief zusammen machen wollen, darauf haben wir uns als Erstes geeinigt“, sagt Matthias Beerbaum aus Grapzow vom Kirchengemeinderat Siedenbollentin.

„Das ist kein Zufall“, ergänzt Pastor Matthias Bartels, der die Steuerungsgruppe der Erprobungsregion begleitet. So ein Gemeindebrief sei ein wichtiges Instrument und hätte viel mit Identifikation zu tun. Und ja, auch Schmerzen wären dabei.

„Wir mussten uns von unserem Titelblatt verabschieden“, erzählt Beerbaum. Einige aus seiner Gemeinde hätten Befürchtungen: „Wo finden wir uns da wieder?“ „Wo bleibt das Persönliche?“ Statt sechs sind es nun vier Seiten für Siedenbollentin. „Aber viele Angaben wie Adressen stehen im allgemeinen Teil“, erläutert Giebel. „Das ist übersichtlicher und spart Platz.“

Erkennungszeichen Recknitz und Tollense

Rund um Barth machen Kirchengemeinden ähnliche Erfahrungen. In Ahrenshagen-Lüdershagen, Semlow-Eixen, und Damgarten und Barth erscheint demnächst der „Recknitzbote“. „Es gab besonders in einer Gemeinde Bedenken, in so einem großen Blatt etwas unterzugehen“, berichtet Wolfram Stornowski, Gemeindepädagoge für Ahrenshagen und Semlow-Eixen. Darum sei der erste nun ein Probelauf. Auch an Design und einigen Details müsse noch gearbeitet werden. „Aber es geht erst mal was los!“, sagt Pastor Christhart Wehring aus Ahrenshagen.

Gefreut hätte er sich über die Bereitschaft der Kirchengemeinderäte, was auch Pastor Giebel unterstreicht. „Sie waren sehr aufge-

geschlossen.“ Beide Gemeindeverbände haben Flüsse gewählt, um ihr Gemeinsames auszudrücken.

Die Tollense taucht im neuen Logo auf, die Recknitz im neuen Namen. Bernd Rickelt aus Barth gestaltet den „Recknitzboten“. Jan Fischer hat das Logo für den „Kirchenboten“ angefertigt, ein Berliner Grafikdesigner, der in Brook beim Aufbau des Schlosses aktiv ist. Es zeigt einen Fluss, der durch Hügel fließt, drei Bäume, eine Kirche. Und über allem die Sonne, gerahmt von einem Dreiviertel-Kreis. „Schön, dass der Kreis nicht geschlossen ist. Das zeigt, dass wir als Kirche offen sind“, sagt Matthias Bartels. Der historische Landschaftsname „Tollensewinkel“ mache die Region erkennbar.

Aber welche der 17 Kirchen darf ins Logo? Oder vielleicht in jeder Ausgabe die Silhouette einer anderen? „Wir haben uns für eine stilisierte Kirche entschieden“, sagt Pastor Matthias Giebel. „So wird keine herausgehoben.“

Auch wenn das Aufgeben von etwas Eigenem offenbar in beiden Regionen Bauchschmerzen mit sich bringt: Der Gewinn des Großen Ganzen wurde ebenfalls deutlich. „Dass die Gottesdienste und Konzerte aller Dörfer drinstehen, ist natürlich schön und übersichtlich“, sagt Georg Hildebrandt, Pastor der Kirchengemeinde Altenhagen-Gültz, der mit 215 Quadratkilometern eine der flächenmäßig größten Kirchengemeinden betreut: 25 Dörfer mit 11 Kirchen. „Da bin ich viel unterwegs“, sagt er. Und auch die Bewohner seien es gewohnt zu fahren und könnten so gezielter Veranstaltungen

Im Juni erscheint der „Kirchenbote“ im Tollensewinkel zum ersten Mal.

in der Nachbarschaft besuchen.

Beide Regionen erstellen ihre Inhalte weiterhin selbst, senden alles an die Grafiker, die den Brief dann zusammenstellen und in das einheitliche Layout bringen. Über eine Gemeindebriefdruckerei wird dann alles gedruckt, verpackt und an die Verteiler in den Orten versendet. Die Ehrenamtlichen vor Ort stecken sie dann in die Briefkästen – wie gewohnt. „Für einige ergibt sich ein anderer Rhythmus“, sagt Wehring. Alle drei statt zwei Monate. „Da muss man Kompromisse machen.“

„Uns ist bewusst geworden, wie viele Probleme wir eigentlich gemeinsam haben“, sagt Matthias Beerbaum aus Siedenbollentin. Themenfelder rund um die Friedhofsanordnung, das Baugeschehen, die Jugendarbeit. „Das kann man gut zusammen angehen.“

5000 Exemplare werden für den Tollensewinkel gedruckt. Für den „Recknitzboten“ sind es 3000. Die Finanzierung teilen sich die Kirchengemeinden. „Ob wir noch Sponsoren suchen, überlegen wir noch“, so die Tollenser. „Es ist ein Prozess“, wie Matthias Bartels sagt. Eben: Erprobung. Mit Licht und Schatten – aber ein Stück auf dem Weg zu mehr Gemeinsamkeit.



Foto: Christine Senkbeil

Bei der Präsentation des „Kirchenboten“ in Altentreptow: Michael Giebel (v.l.), Matthias Beerbaum, Georg Hildebrandt und Matthias Bartels.



Einer für drei: der neue „Recknitzbote“ um Barth.

DER RECKNITZBOTE

So sieht er aus ... Für Damgarten-Saal, Ahrenshagen und Lüdershagen sowie für Semlow-Eixen geht dieser Gemeindebrief in den Probelauf. Mit einem Rundbrief für alle zu Ostern fing es an, „aus der Not heraus“, sagt Pastor Christhart Wehring. 3000 Recknitzboten werden nun gedruckt, die in manchen Orten nicht nur an Gemeindeglieder, sondern an alle Haushalte verteilt werden. Das nun Konzerte und Veranstaltungen über die eigene Gemeinde hinaus aufgelistet sind, kommt gut an. Doch noch gibt es in kleineren Orten auch Bedenken, als Einzelne unterzugehen.

Neuer Termin für Chorfest

„Dreiklang“ 2022 in Schwerin

Schwerin. Das 3. Chorfest „Dreiklang“ der Nordkirche soll vom 26. bis 28. August 2022 in Schwerin stattfinden. Wie die Nordkirche mitteilte, ist die Verschiebung der Veranstaltung um zwei Jahre „ein bewusster Schritt der Organisatoren“: 2022 jährt sich die Gründung der Nordkirche zum zehnten Mal. Zu Pfingsten 2012 hatten sich in Ratzeburg die drei evangelischen Landeskirchen Nordelbien, Mecklenburg und Pommern zur Nordkirche zusammengeschlossen.

Im April hatte das ursprünglich für August dieses Jahres geplante Chorfest wegen der Coronapandemie abgesagt werden müssen. „Mit der Wiederaufnahme unserer Chorfesttradition im Norden schaffen wir 2022 ein weiteres verbindendes Element zwischen den Chorbegeisterten aus allen drei Sprengeln der Nordkirche“, so Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer. Das 1. Chorfest „Dreiklang“ fand 2012 in Greifswald statt, das 2. Chorfest 2016 in Lübeck. Chöre aus der gesamten Nordkirche, aber auch aus den Partnerkirchen rund um die Ostsee hatten daran teilgenommen. *epd*

Weitere Informationen zum Chorfest gibt es unter www.kirchenchorwerk-nordkirche.de.

„Fünf nach Zwölf“ Neuer Livestream

Hamburg. Das Erzbistum Hamburg hat ein neues Livestream-Format gestartet. Unter den Titel „Fünf nach Zwölf“ wird seit Dienstag von montags bis freitags um 12.05 Uhr ein zehnmütiges Mittagsgebet aus dem Hamburger Mariendom übertragen. Der Livestream laufe auf der Facebook-Seite und im Youtube-Kanal des Erzbistums. Das Mittagsgebet löse die täglichen Gottesdienstübertragungen mit Erzbischof Stefan Heße aus dessen Hauskapelle ab. Das neue Angebot biete Gläubigen in der Corona-Krise eine weitere Möglichkeit, in der Kirche am Gebet teilzunehmen.

Erzbischof Heße hatte seit 19. März täglich um 11 Uhr eine Messe gefeiert und sie live gestreamt. Das Projekt lief am vergangenen Sonntagabend aus. Im Erzbistum Hamburg dürfen seit 6. Mai unter Auflagen wieder Gottesdienste mit Besuchern gefeiert werden. Ein Mindestabstand von 1,5 Metern muss eingehalten werden, die Teilnehmerzahl ist entsprechend der Raumgröße begrenzt. *KNA*

Unterstützung für Erzbistum

739 000 Euro für Katholiken

Hamburg/Paderborn. Mit 739 000 Euro hat das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken 2019 die Katholiken im Erzbistum Hamburg unterstützt. Bauprojekte wurden mit 275 000 Euro und die Kinder- und Jugendseelsorge mit 170 000 Euro gefördert. 192 000 Euro flossen demnach in missionarische Projekte. 102 000 Euro investierte das Bonifatiuswerk in die Anschaffung von sechs sogenannten BONI-Bussen. *KNA*

Hoffnungsworte zu Pfingsten

Bischöfe der Nordkirche verbreiten Mut und Zuversicht am Feiertag

Andere in den Blick nehmen, die Hilfe brauchen, Begegnung und Gemeinschaft neu erleben, neue Perspektiven entdecken – das predigten die Nordkirchenbischöfe zum Pfingstfest.

Schwerin/Tempzin/Schleswig/Lübeck. Nordkirchen-Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hat in ihrer Pfingst-Predigt die Bedeutung der Kirchen betont. „Weil wir für Gottes Reich relevant sind, müssen wir sicher – ganz sicher – nicht belegen oder erweisen, dass wir systemrelevant sind – für welches System auch immer“, sagte die Landesbischöfin am Sonntag im Schweriner Dom. „Wir sind relevant für Menschen, nicht für Systeme.“

Die Kirchen seien „relevant dafür, dass Liebe und Barmherzigkeit ihren Raum suchen und finden, ihn beanspruchen und einnehmen. Dass sie zunehmen und größer werden, damit Frieden und Gerechtigkeit sich ausbreiten“, so Kühnbaum-Schmidt weiter. Alle Menschen müssten in Würde leben können.

Erstmals seit Beginn der Corona-Beschränkungen hatte die Landesbischöfin wieder in einer Kirche gepredigt. In ihrer Predigt ging Kühnbaum-Schmidt auch auf die Verbundenheit mit den Partnerkirchen der Nordkirche in aller Welt ein: „Ich denke an die Schwestern und Brüder aus Indien und Tansania, aus Brasilien und China, aus dem Nahen Osten ebenso wie aus Europa. Die Not so vieler Menschen ist gravierend, sie brauchen unsere Hilfe.“

Auch Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, widmete sich den Menschen in Not. Er rief dazu auf, sich für jene Menschen einzusetzen, „die keine Stimme haben“. „Mission bedeutet nicht, dass wir jetzt alle in ferne Länder ziehen sollen“, sagte Jeremias beim Open-Air-Gottesdienst am Pfingstmontag im Garten des Pilger-Klosters Tempzin. Es heiße, zu den Menschen zu gehen, „die draußen stehen, krank sind und beladen“.

Dazu sei es nötig, „dass wir unsere Augen und Herzen öffnen für die Sehnsüchte und Nöte der Menschen um uns herum“, so der Bischof. Traditionell ist der Gottesdienst im Pilger-Kloster Pfingstmontag Höhepunkt und Abschluss eines bunten Pilgerfestes. Aufgrund der aktuellen Ein-



Mit Atemmasken und auf Abstand feierte die Domgemeinde Schwerin das Pfingstfest mit der Landesbischöfin. Deren Spitzensatzung: Die Lücken zwischen uns sind nicht leer, sondern gefüllt durch Christus. Foto: Tilman Baier

schränkungen gab es diesmal ein Selbstversorgerpicknick im Klostergarten. Träger des Pilger-Klosters ist ein ökumenischer Verein, der sich 1994 gegründet hat. Die Mitglieder sanierten das über 500 Jahre alte Antoniterkloster und bauten es zu einer Pilgerherberge mit Begegnungsstätte aus.

Geist Gottes braucht manchmal Zeit

Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, erinnerte in seiner Pfingst-Predigt daran, dass die Pfingstgeschichte „eine große Hoffnungsgeschichte“ ist. Sie erzähle, „wie Gottes Geist verschlossene Türen durchdringt“, sagte Magaard am Sonntag im Schleswiger Dom. „Was verschlossene Türen bedeuten, haben wir in den vergangenen Wochen vielfältig erlebt.“

Das private und öffentliche Leben sei durch die Corona-Krise „unversehens und unerwartet in vieler Hinsicht eingeschränkt“ gewesen. Dass Landesgrenzen, Betriebe, Schulen und Kitas weitgehend geschlossen wurden, dass die Kirchen zum Gottesdienst nicht geöffnet werden durften und dass das kulturelle Leben ab-

gesagt werden musste, sei bis dahin „unvorstellbar“ gewesen. Viele Menschen hätten in den Altersheimen vor verschlossenen Türen gestanden und ihre Verwandten nicht besuchen dürfen.

Doch Gottes Geist habe sich von dem Erschrecken über die Pandemie und die Kontaktsperre nicht abhalten lassen zu wirken, so der Bischof. „Ganz im Gegenteil: Das Evangelium und tröstende Worte wurden über Briefe und Zeitungsartikel und Telefon in die Häuser gebracht.“ Geistliche Gedanken und festliche Musik seien über Videos, Radio und Internet in viele Wohnzimmer gelangt.

Nun gehe es darum, den Wert von Begegnung und Gemeinschaft neu zu entdecken und die Not anderer stärker wahrzunehmen. Dabei dürften die globalen Herausforderungen nicht aus dem Blick verloren werden, sagte Magaard. Manchmal brauche es Zeit, dass der Geist Gottes wirken könne. „Dann aber zeigt er sich als eine Kraft, die Menschen aus der Vereinzelung führt und in Bewegung setzt.“

Die Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck, Kirsten Fehrs, hat in ihrer Pfingst-Predigt dazu aufgerufen, „gemeinsam, mit dem Spirit weltweiter Nächstenliebe“ durch die Krise zu wirken.

„Wir brauchen jetzt den Pfingstgeist, der neue Perspektiven eröffnet“, sagte Fehrs im Lübecker Dom. Der Pfingstgeist mit seinem Wind gebe Auftrieb und Zuversicht: „Geradezu systemrelevant, dieser Pfingstgeist.“

Sie habe den Eindruck, als seien viele Menschen trotz Coronalockerungen gar nicht so begeistert, „eher ausgebremst“. Dabei mache ihr „der Unmut“ derjenigen Mühe, „die lautstark die von der Regierung auferlegten Regeln und Verbote beklagen, weil sie unstatthaft unsere Freiheit beschneiden würden“, so Fehrs. Zwar sei es um der Demokratie willen geboten, sorgsam abzuwägen, ob Grundrechte eingeschränkt werden dürften. „Aber das geschieht doch auch! Wissend, dass alle Fehler machen können.“

„Manche scheinen vergessen zu haben: Es ist das Virus, das uns unsere Freiheit nimmt, nicht die Regelungen, die uns vor dem Virus schützen sollen“, betonte die Bischöfin. Politiker würden ihrer Einschätzung nach in dieser Zeit nach bestem Wissen und Gewissen mit den Konfliktsituationen ringen. „Da gilt es doch gemeinschaftlich mitzudenken, statt abzuwarten, es gilt, dem Geist der Verständigung Tor und Tür zu öffnen.“ *epd*

ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

„Aktion – bleibt behütet“

Schützen Sie sich mit dem neuen Multifunktionstuch.

GLAUBENSsACHEN

Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Multifunktionstuch mit Fischmotiven
praktisch als Mund- und Nasenbedeckung verwendbar, für Hobby, Sport und Freizeit.

Durch die vielseitige Verwendbarkeit wird das Tuch zu einem täglichen Begleiter.

Standardgröße, Material: 100 % Polyester, waschbar bei 40°.

Best.-Nr. 0057-0650-3 Farbe hellblau

€ 9,80

Best.-Nr. 0057-0650-1 Farbe schwarz **€ 9,80**

Best.-Nr. 0057-0650-4 Farbe grün **€ 9,80**

Best.-Nr. 0057-0650-2 Farbe grau **€ 9,80**

Multifunktionstuch mit Pilgermuschel
praktisch als Mund- und Nasenbedeckung verwendbar, für Hobby, Sport und Freizeit. Durch die vielseitige Verwendbarkeit wird das Tuch zu einem täglichen Begleiter.

Standardgröße, Material: 100 % Polyester, waschbar bei 40°.

Best.-Nr. 8750-8001 Farbe schwarz **€ 9,80**

sofort lieferbar

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

Mit Fachkompetenz und Farbgefühl

Die Restauratorin Bettina Strauß aus Mirow bringt Kirchen alten Glanz zurück

Wenn Bettina Strauß eine Kirchenrestaurierung abgeschlossen hat, die Gerüste abgebaut sind und sie von ganz unten nach ganz oben schaut, dann fühlt sie sich Gott ganz nah. Einen Altar wieder auf Hochglanz bringen oder eine Kirchenerneuerung leiten: Zwischen diesen beiden Aufgaben spielt sich das Spektrum der Arbeiten der Restauratorin ab.

Von Hans-Joachim Kohl

Ahrensberg. In der Kirche Benz auf Usedom begleitete die Diplom-Restauratorin Bettina Strauß aus Mirow die Wiederherstellung der Kassetendecke und in Bauer am Peenestrom koordinierte sie die Restaurierung der Kirche. Ansonsten arbeitet sie vor allem im Süden von Mecklenburg von Ludwigslust bis Ahrensberg.

Hier war nach vielen Wechseln der Gutsbesitzer die Kirche in einen langen Dornröschenschlaf gefallen. Bettina Strauß sagt: „Wenn die Eigentümer oft wechseln, ist es nicht üblich, dass die an der Kirche etwas machen. Sie sind nicht lange da, haben kaum Interesse und oft nicht das Geld und so ist die Kirche in Ahrensberg in den Dornröschenschlaf gefallen.“

Aber das wunderbare, vollständige Barockensemble der Kirche konnte gerettet werden. Im vergangenen Jahr feierte die Kirchengemeinde mit dem damaligen Mecklenburger Bischof Andreas v. Maltzahn Einweihung. Es hatte viel Zeit und Geduld gebraucht, denn die Arbeiten zogen sich über zehn Jahre hin. Dafür ist das Ergebnis besonders gut und eindrücklich geworden. „Für einen Bau ist es immer gut, wenn er auch Zeit hat zu wachsen, wenn das Mauerwerk sich setzen kann, bevor dann der Anstrich aufgetragen wird. Der Kirche ist das gut bekommen“, sagt die Fachfrau.

Weiter westlich, an der A19 in Leizen, konnte Bettina Strauß 2019 den Altar erneuern. Da kam der Diplomrestauratorin ihr feines Gefühl für Farben zu Gute. Das hat sicher auch mit ihrer ersten Ausbildung zur Porzellanmalerin zu tun und ihrer Arbeit in der Meißener Manufaktur.

Seit 2000 ist sie wieder in ihrer Heimat ansässig und vorwiegend in Mecklenburg-Vorpommern tätig. Die Restaurierung des Altars aus dem 15. Jahrhundert in Leizen sei etwas



Den mehr als 500 Jahre alten Heiligenaltar in Leizen hat Bettina Strauß im vergangenen Jahr restauriert. Fotos (2): Hans-Joachim Kohl

Besonderes gewesen, so Bettina Strauß: „Sehr schön an diesem Altar ist es, dass es noch die alte Gestaltung ist. Der Altar ist nicht wirklich überarbeitet worden und das macht ihn so besonders wertvoll.“ Es ist ihr gelungen, den Originalzustand wieder herzustellen, ohne dabei die mehr als 500 Jahre zu vertuschen, die den Altar verändert haben.

Wenn man Gott ganz nahe ist

„Vom denkmalpflegerischen Ansatz her ist es so, dass wir nicht unbedingt Farbigkeit erneuern müssen oder neu vergolden müssen. Die Kirchengemeinde und der Großspender aus der Kirchengemeinde hatten sich aber genau das vorgestellt: dass alles wieder so golden glänzt wie am ersten Tag“, erklärt Bettina Strauß

Es sei ein harter Diskurs mit der Denkmalpflege gewesen, erinnert sie

sich. „Wir haben die Vergoldung ergänzt, aber das nicht so glänzend wie es eben ursprünglich mal war.“ Das Ergebnis hat aber alle zufrieden gestellt: „Darüber habe ich mich sehr gefreut“, sagt sie rückblickend, „weil viel Arbeit drin steckt. Und dann zu hören, dass es doch ein geschlossenes Bild ist und schön aussieht, das war wunderbar.“

Das ist bei jeder Arbeit so, ob bei einem Altar wie in Leizen oder einem Taufengel wie in Bollewick bei Röbel. Besonders bei einer vollständigen Restaurierung wie bei der Marienkirche in Röbel kommt Bettina Strauß in Ecken, wo sonst kaum jemand hinkommt, „In einem Gewölbescheitel zu arbeiten, das ist schon ein erhebendes Gefühl, wenn man wirklich mal ganz oben ist und genau weiß, da kommt frühestens in hundert Jahren wieder jemand hin.“

Nach jeder Arbeit hält sie am Ende einen Moment inne und betrachtet ihr Werk. „Am schönsten ist es immer, wenn das Gerüst abgebaut



Bettina Strauß im Gespräch in St. Marien Röbel mit dem damaligen Gemeindepastor Axel Bünning (l.) und Bürgermeister Heiner Müller im Jahr 2007.

wird, wenn die Arbeit fertig ist und man dann von ganz unten nach ganz oben schauen kann. Das ist dann wirklich erhebend, dann ist man auch Gott wirklich nahe.“ So hat Restauratorin Bettina Strauß, die in vie-

len Kirchen ihre fachliche Kompetenz, ihr handwerkliches Können und ihr feines Gefühl für Farben bewiesen hat, durch ihren Beruf immer wieder einen neuen Blick auf den christlichen Glauben.

Ehemaliger Boizenburger Pastor im Pastorkolleg

Dino Steinbrink wird ab Mitte August Studienleiter für Fortbildung in ersten Amtsjahren

Der Pfarrberuf ist in rasantem Wandel, meint Pastor Dino Steinbrink. Wer jetzt in diesem Beruf anfängt, stehe vor einer besonderen Herausforderung. Steinbrink wird ab dem Sommer Kollegen in diesen ersten Amtsjahren begleiten.

Ratzeburg/Schwerin. Pastor Dino Steinbrink wird ab dem 15. August Studienleiter für die Fortbildung in den ersten Amtsjahren von Pastorinnen und Pastoren am Pastorkolleg Ratzeburg. Das Landeskirchenamt hat den Theologen an die Bildungsstätte berufen, die unter anderem den theologischen Nachwuchs der Nordkirche aus- und weiterbildet.

Im Blick auf seine neuen Aufgaben sagt Dino Steinbrink (43): „Der Pfarrberuf befindet sich in rasantem Wandel. Darin sehe ich eine besondere Herausforderung für alle Kolleginnen und Kollegen. Wer jetzt in den Beruf einsteigt, ist davon besonders betroffen. Ich freue mich darauf, die Kolleginnen und Kollegen gerade in dieser Berufsphase zu begleiten.“

Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt sagt angesichts seiner

Berufung: „Inmitten vieler Veränderungen unserer Gesellschaft wie unserer Kirche erleben Pastorinnen und Pastoren besondere Herausforderungen. Ihr Berufsbild ändert sich, neue Gemeinde-, Arbeits- und Beteiligungsformen entstehen – die Aufgabe, das Evangelium in Wort und Tat vielfältig und situationsgerecht zu

kommunizieren aber bleibt.“ Das Pastorkolleg Ratzeburg bietet für die damit verbundenen Fragen Raum und Zeit für Reflexion und kollegialen Austausch. „Ich freue mich, dass Pastor Dino Steinbrink dabei insbesondere Pastorinnen und Pastoren in den ersten Amtsjahren anregen und begleiten wird. Aus seiner reichen be-

ruflichen Tätigkeit, insbesondere seiner pastoralpsychologischen Ausbildung, bringt er dafür wichtige Kompetenzen und Erfahrungen mit.“

Der 1976 in Bochum geborene Dino Steinbrink hat in Bochum, Kiel und Münster studiert und bringt pädagogische Erfahrung mit. Nach dem Ersten Theologischen Examen in Bielefeld absolvierte er sein Vikariat in Röbel/Müritzt, damals Mecklenburgische Landeskirche. Zusätzlich zu seinem Zweiten Theologischen Examen hat er die Zweite Staatsprüfung für die Lehramter an den Schulen in MV absolviert.

Als Pastor in seiner ersten Kirchengemeinde in Boizenburg/Elbe war er zugleich als Religionslehrer an einer Regionalschule tätig und engagierte sich in der Arbeitsgemeinschaft „Demokratie lernen“. Außerdem arbeitete Steinbrink mehrere Jahre im Redaktionsbeirat der „Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung“ mit.

Auf seiner zweiten Pfarrstelle arbeitete er im Anschluss als Pastor im Modellprojekt „Jugendkirche und Konficamp Hamburg-Ost“. Didakti-

sche Erfahrung sammelte er auch durch seine Referententätigkeit in der Schulseelsorgeausbildung sowie am Rauhen Haus in Hamburg. Seit drei Jahren ist er Pastoralpsychologischer Berater der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie und arbeitet seit 2018 als Supervisor. Dezeit ist er Pastor der Kirchengemeinde Barsbüttel.

Der Termin für den Einführungsgottesdienst von Steinbrink in sein Amt im Pastorkolleg in Ratzeburg durch Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt im Ratzeburger Dom wird noch mitgeteilt. *kiz*

Im Pastorkolleg Ratzeburg werden Pastoren der Nordkirche fortgebildet. Das Pastorkolleg führt Kurse, Theologische Kollegs/Workshops und Studientage zu den verschiedenen Handlungsfeldern des Pfarrberufs durch, wie Leiten und Öffentlichekeitsarbeit, Gottesdienst, Predigt, Amtshandlungen und Kasualgespräche, Religionspädagogik, Diakonie, Seelsorge und Ökumene. Es verantwortet auch die pastorale Fortbildung in den ersten Amtsjahren.



Pastor Dino Steinbrink war in seinen ersten Berufsjahren in der mecklenburgischen Landeskirche tätig, bevor er nach Hamburg wechselte. Foto: Archiv MPKZ

250 Jahre Kirche Warlitz

Buchvorstellung am 7. Juni

Warlitz. Am Sonntag, 7. Juni, wird es in Warlitz vor der Kirche St. Trinitatis um 10.30 Uhr eine Andacht mit Orgelklängen nach draußen geben, die an das Jubiläum 250 Jahre Warlitz erinnern soll. Die „große“ Feier mit Festgottesdienst und Konzert wurde wegen Corona in das nächste Jahr verschoben. Im Anschluss an die Andacht wird gegen 11.15 Uhr das neue Buch von Jan von Busch „Die St.-Trinitatis-Kirche zu Warlitz“ mit Beiträgen zur Geschichte des Gutes Warlitz und der Familie Sinold gen. Schütz/von Schütz, das in der Reihe „Beiträge zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege in Mecklenburg und Vorpommern, 14“ im Thomas-Helms-Verlag Schwerin erschienen ist, vorgestellt.

Massive Kirchengebäude der Barockzeit sind in Mecklenburg selten. Als herausragend sind die Hofkirche in Ludwigslust wie auch die Schelfkirche in Schwerin zu nennen, die in der Vergangenheit immer wieder gewürdigt wurden. Die wenigen erhaltenen Barockbauten auf dem Land finden im Allgemeinen weniger Beachtung.

Dadurch fielen manche bedeutenden Kirchen in der Vergangenheit durch die Maschen des Netzes kulturgeschichtlicher Wahrnehmung, obwohl sie aufgrund ihrer Qualität und ihres Erhaltungszustandes eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Hierzu gehört die Trinitatiskirche in Warlitz. Erbaut in den Jahren 1767 bis 1770 als Gutskapelle aus Anlass der tragischen familiären Situation des Kirchenstifters, ist sie in ihrem Bestand niemals eingreifend verändert worden.

Das mangelnde öffentliche Interesse hat nicht nur zu ihrem fortschreitenden Verfall im 20. Jahrhundert geführt, sondern auch verhindert, dass Renovierungs- oder Modernisierungsabsichten ihr Erscheinungsbild beeinträchtigen konnten. Die Tatsache, dass die nahezu vollständig erhaltenen Ausstattungselemente noch durchgängig die originale Farbfassung tragen, ist ein vergleichsweise selten anzutreffender Glücksfall. In dem vorliegenden Band werden die Baugeschichte und die besonderen theologischen Hintergründe ihrer Ausstattung untersucht.

kiz



Jan von Busch:
Die St. Trinitatis-Kirche zu Warlitz. Geschichte und Bedeutung.
Thomas Helms Verlag 2020,
200 Seiten, 49 Euro.
ISBN 978-3-940207-54-8

Das Buch ist erhältlich im Thomas Helms Verlag, Wallstraße 46, 19053 Schwerin, thv@thv.de - www.thv.de, im regionalen Buchhandel oder telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Japanerin in Kühlungsborn

Einführung am 21. Juni



Mariko Sakuraya vertritt Kantorin Sophie Feine.

Kühlungsborn. Mariko Sakuraya übernimmt Mitte Juni die Elternzeitvertretung für Kantorin Sophie Feine in der Kirchengemeinde Kühlungsborn. Mariko ist in einer christlichen Familie in Japan, einem vorwiegend buddhistisch geprägten Land, aufgewachsen. Schon ihr Großvater hatte eine evangelische Kirchengemeinde mitbegründet.

Ihre ersten musikalischen Erlebnisse hatte sie im Chor der Gemeinde. Sie lernte Klavier, Harmonium und studierte Orgel sowie Flöte und Gesang am Kobe College, einer evangelischen Missionsschule. In Freiburg legte sie ihren Master ab und unterrichtete danach zehn Jahre Orgel in Japan, leitete Chöre und gestaltete Gottesdienste. Seit 2011 lebt sie wieder in Deutschland, studierte in Heidelberg und Düsseldorf Kirchenmusik. Am 21. Juni wird sie im Gottesdienst um 10 Uhr offiziell in Kühlungsborn begrüßt.

kiz

Orgelmusik ohne Katastrophe

Festgottesdienst mit Orgelfest am 20. Juni in der Kirche in Klütz

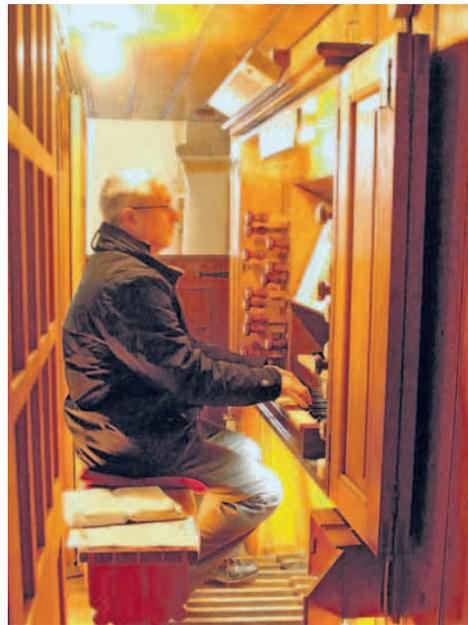
Zu Weihnachten spielte die Blaskapelle der Freiwilligen Feuerwehr in der Kirche in Klütz. Die folgenden Gottesdienste wurden im Kirchsaal gefeiert, dann kam Corona. So fiel das Fehlen der Winzer-Orgel kaum auf. Sie wurde saniert und erklingt am 20. Juni wieder.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Klütz. „Wir wollten endlich wieder Orgelkonzerte ohne Herzklopfen, ob denn auch alles klappt“, sagt die Klützer Pastorin Pirina Kittel. Im vergangenen Jahr hatte es zumindest „zwei Katastrophen gegeben, die kurz vor den Konzerten noch behoben werden konnten – weil zufällig ein Mal ein Orgelbauer privat vor Ort war, ein anderes Mal gerade die Orgelfachfrau und Schwester der Nachbarpastorin in der Gegend war und schnell eingreifen konnte“, erinnert sie sich.

Die Kirchengemeinde Klütz-Boltenhagen-Bössow lädt in der Regel im Sommer zu drei und in der Adventszeit zu fünf Konzerten in die Kirche in Klütz ein. Außerdem erklingt die 1871 von Friedrich Winzer erbaute Orgel regelmäßig in den Gottesdiensten: Der Rentner Manfred Absalon, der in den 1970er-Jahren bei Kantor Eberhard Kienast in Wismar Orgelspieler lernte, und der Konzertpianist Ilja Pril wechseln sich mit dem Dienst ab. Beide hatten auch bereits mehrmals kleine Reparaturen durchgeführt.

Die Kirchengemeinde setzte sich mit dem Orgelsachverständigen des Kirchenkreises Mecklenburg, Friedrich Drese, in Verbindung, der nach seiner Begutachtung die Ausschreibung vorbereitete und bei der Beschaffung von Fördermitteln zur Seite stand. Die Orgelbaufirma Reinalt Klein aus Lübeck, die einen Kostenvorschlag über 75 000 Euro eingereicht hatte, bekam den Zuschlag. „Allerdings: Wie umfangreich diese Überholung wird, ahnte trotz



Manfred Absalon wird im Festgottesdienst Orgel spielen.

gründlicher Begutachtung zu diesem Zeitpunkt noch niemand so richtig.

Blaskapelle der Feuerwehr statt Orgel

„Beim Zerlegen des gesamten Werkes zeigten sich gravierende zusätzliche Schädigungen an zuvor nicht einsehbaren Stellen, auch starke Verschmutzung durch Fledermäuse, verdeckter Wurmfraß oder die von innen gerissenen Windladen“, schreibt Manfred Absalon. „Alle Pfeifen wurden gereinigt, kaputte und zerfressene Teile neu gefertigt.

Der Blasebalg wurde repariert und die Klaviaturen erneuert, die Mechanik intakt gesetzt.“ Die Kosten haben sich trotz später erkannter Schäden nur geringfügig erhöht, weil der Orgelbauer bei manchen Arbeiten auf die Bezahlung verzichtet hat, freut sich die Pastorin.

Seit November waren in Klütz keine Orgelklänge mehr zu hören. „Zu Weihnachten unterstützte uns die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr – das war ungewöhnlich mit den Blaskapellklängen – aber es war total schön für uns“, sagt Pastorin Kittel, die seit 2013 in der Kirchengemeinde mit ihren rund 1100 Gemeindegliedern tätig ist. In einer weiteren Christvesper musizierte die Musikgruppe „Vielklang“ der Kirchengemeinde.

Im Winter finden die Gottesdienste im Kirchsaal statt. Dort wird zur Begleitung die elektronische Orgel genutzt, die die Gemeinde vor Jahren geschenkt bekommen hatte. Als es zu Ostern normalerweise wieder in die Kirche gegangen wäre, war Corona-Zeit. „Ostern war es still in Klütz“, so Pastorin Kittel.

Besonders dankbar ist die Kirchengemeinde, dass der „Kirch-

bauverein an der Klützer Kirche“, der im vergangenen Jahr sein 25-jähriges Bestehen feiern konnte, den gesamten Eigenanteil der Gemeinde an der Finanzierung in Höhe von 25 000 Euro übernommen hat. Die weiteren beiden Drittel übernahmen der Kirchenkreis und das Land.

Die Klützer sind stolz auf ihre Orgel, die das vorletzte Instrument des Orgelbauers Winzer (1811 bis 1886) ist. Ab 1840 baute Winzer 30 Orgeln in Mecklenburg, weiß Manfred Absalon. Die in der Sankt-Marien-Kirche zu Klütz verfügt über zwei Manuale, ein Pedalmanual und 20 klingende Register mit rund 1100 Orgelpfeifen. Die größte davon ist etwas über drei Meter lang, die kleinste nur einen Zentimeter kurz. Die Orgel ist vollmechanisch. „Leider hat dieses wertvolle Instrument auch schlechte Zeiten gesehen“, sagt Absalon. „So wurden im ersten Weltkrieg die kostbaren Zinnpfeifen ausgebaut und erst 1931 durch einfache Zinkpfeifen ersetzt.“

Am Sonnabend, 20. Juni, lädt die Kirchengemeinde um 15 Uhr zu einem Festgottesdienst ein, in dem Absalon Orgel spielen wird. „Wir hoffen, zu diesem Termin mehr Menschen zu erreichen als zur Gottesdienstzeit am Sonntag“, sagt Pirina Kittel.



Um 16.30 Uhr steht die Orgel im Mittelpunkt eines Konzertes unter dem Motto „Orgel plus ...“. Sie wird im Zusammenspiel mit Saxofon, Percussion, Oboe und Gesang erklingen.

Dabei können die Besucher dann auch einen Blick auf die nächsten Restaurierungsobjekte werfen, die der Kirchbauverein sich vorgenommen hat: Die Tauf fonts aus der Spätrenaissance und der barocke Altar.



Die Orgel in der Kirche in Klütz wurde 1871 von Friedrich Winzer erbaut.
Fotos (2): Gemeinde

Alles unter einem Dach

Das neue Gemeindezentrum in Friedland wird langsam gefüllt – Einweihung im September

Eigentlich sollte Pfingsten Einweihung gefeiert werden. Corona machte einen Strich durch die Rechnung. So kann der Umzug des Pastorenehepaars in aller Ruhe geschehen, auch die Gemeinderäume werden nach und nach bezogen. Gefeierte werden soll am 27. September.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Friedland. Aus dem alten Pfarrhaus und dem Eckhaus haben die Friedländer in den vergangenen beiden Jahren ein Gemeindezentrum errichtet. Nach und nach wird das Haus bezogen – die Eröffnungsfest auf den 27. Sep-



Das Riemann-Haus in Friedland.

tember verlegt. Pfarrhaus und Gemeinderäume befinden sich unter einem Dach. Möglich wurde dies unter anderem durch den Verkauf eines kircheneigenen Hauses, und auch das ehemalige Kantorenhaus soll jetzt verkauft werden.

Der Neubau an der Ecke beherbergt im Erdgeschoss das Kirchencafé und darüber Räume für die Jugend und die musikalische Arbeit. Im daneben stehenden ehemaligen Gemeindehaus ist im Obergeschoss die Pfarrwohnung, unten sind Büro, Amtszimmer, und Raum für die beiden Gemeindepädagoginnen. „Es ist ein

schönes Haus geworden“, sagt Pastorin Ruthild Pell-John.

„Es ist nach Heinrich Hermann Riemann benannt, der im 19. Jahrhundert als Pastor an der St.-Marien-Kirche segensreich gewirkt hat“, sagt Pastor Thorsten John. Überregional bekannt ist er, weil er 1817 auf dem Wartburgfest der Studentenschaften eine bedeutende Rede gehalten hat.

Das Haus soll nicht nur für die kirchliche Gemeindeglieder ein neues Zuhause sein, es verfügt mit dem Kirchencafé und dem Saal über barrierefreie Veranstaltungsräume, die auch von anderen Gruppen genutzt werden können.

„Es flossen auch mal Tränen“

Die Zeit ohne Besucher war hart für manche im Stralsunder Schwesternheimathaus



Begegnung nach wochenlanger Trennung: Angelika Stabenow (2.v.l.) besucht ihre Mutter (2.v.r.) im Stralsunder Schwesternheimathaus und erhebt das Glas zusammen mit Einrichtungslleitung Christine Wawrsich (l.) und Pflegedienstleitung Christine Oehlhandt nachträglich auf den 99. Geburtstag ihrer Mutter Ingeborg Hintze. Foto: PEK/Sebastian Kühl

Als Ingeborg Hintze 99 wurde, konnte ihre Tochter Angelika Stabenow nicht mit ihr feiern. Im Stralsunder Schwesternheimathaus galt Besuchsverbot, wie in vielen anderen Altenpflegeheimen auch. Die ersten Lockerungen lösten Freude und Erleichterung aus.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Von Sebastian Kühl
Stralsund. „Wir sind so glücklich, uns wiederzusehen“, sagt Angelika Stabenow, und ihre Mutter Ingeborg Hintze nickt. Auch wenn es strenge Abstandsregeln gibt und sie beide sich nicht umarmen können, so gern sie auch würden. Seit Mitte März waren keine Besuche mehr möglich: Wie in vielen anderen Pflegeheimen galt im Stralsunder Schwesternheimathaus ein Besuchsverbot, zum

Schutz vor Corona-Infektionen. Inzwischen hat das Heim die Besuchsregeln vorsichtig gelockert, die Bewohner dürfen wieder einzelne Angehörige empfangen.

Ingeborg Hintze ist am 31. März 99 Jahre alt geworden – ausgerechnet in dieser Zeit. „Wir konnten wegen der Regeln zur Eindämmung der Corona-Pandemie nicht dabei sein, das war sehr schmerzvoll“, erzählt ihre Tochter. Durch die wochenlange Trennung sei viel gemeinsame Lebenszeit verloren gegangen. Vor der Pandemie hatte Angelika Stabenow ihre Mutter jede Woche zweimal besucht. „Nun durften wir so lange nicht zusammenkommen. Einsamkeit ist für ältere Menschen das Schlimmste, auch wenn mir meine Mutter am Telefon immer gesagt hat, dass sie im Schwesternheimathaus gut aufgehoben ist und ich mir keine Sorgen zu machen brauche“, sagt sie.

Als Ingeborg Hintze Geburtstag hatte, gestaltete ein kleiner Kreis von Mitarbeitenden ein musikalisches Ständchen mit großem Abstand. „Das war eine fremdartige Situation“, sagt Schwester Christine Wawrsich, Einrichtungslleiterin des Schwesternheimathauses. „So ein besonderer Geburtstag wäre sonst natürlich groß gefeiert worden.“ Sie alle seien sehr froh, dass die Türen nun wieder geöffnet werden könnten, wenn auch mit Einschränkungen.

Ein umfangreiches Schutzkonzept hat das Schwesternheimathaus erarbeitet und dem Gesundheitsamt zur Kenntnis vorgelegt. Demnach müssen sich Besucher

de in Listen eintragen, es gibt Besuchszonen, Absperrungen und weitere Einschränkungen: Eine feste Kontaktperson darf maximal eine Stunde pro Tag für einen Besuch ins Haus kommen. „Auch wenn alle diese Maßnahmen herausfordernd sind, überwiegt die Freude bei den Bewohnerinnen und Bewohnern des Schwesternheimathauses und ihren Angehörigen, endlich wieder die Möglichkeit eines persönlichen Miteinanders zu erfahren“, sagt Christine Wawrsich.

In den zurückliegenden Wochen hätten sie im Heim versucht, trotz der Beschränkungen und der Isolation den Alltag so normal wie möglich zu gestalten. „Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben auf die Situation größtenteils mit sehr viel Gelassenheit und Verantwortungsbewusstsein reagiert. Dafür sind wir ihnen dankbar.“

„So eine Situation ist noch nie dagewesen“

Dramatische Szenen hätte es aber auch gegeben, sagt Christine Wawrsich. Pflegedienstleiterin Schwester Christine Oehlhandt bestätigt: „Es flossen auch mal Tränen.“ Darum sei es gut, dass die Besuche endlich wieder unter Auflagen möglich seien. „Es war eine harte Zeit auch für die Pflege- und Betreuungsmitarbeitenden, die alles getan haben, damit die Bewohnerinnen und Bewohner den Druck nicht spüren.“

Christine Wawrsich ergänzt: „So eine Situation ist noch nie dagewesen. Umso größer ist unsere Dankbarkeit dafür, welche Kraft und wie viel Verständnis die Menschen in unserem Haus in diesen Wochen gezeigt haben.“

Unglaublich sei auch, wie viel Hilfe und Unterstützung, Anerkennung und Zuwendung das Schwesternheimathaus in den vergangenen Wochen von außen erfahren habe. Unter anderem wurde selbst genähter Mund-Nasen-Schutz gespendet, die Seifenmanufaktur „Duft-Noten“ stellte Seife zur Verfügung, Bläser aus mehreren Kirchengemeinden gaben auf dem Hinterhof ein Konzert. Gottesdienste auf DVD oder CD wurden vorbeigebracht und die Oberin der Schwesternschaft der Evangelischen Frauenhilfe gestaltete Gründonnerstag einen Hör-Gottesdienst, der über die Lautsprecheranlage übertragen wurde.

„Besondere Freude erzeugte die Briefaktion des Diakonischen Werkes zum Osterfest“, erzählt Christine Wawrsich. „Die Briefe waren tief beeindruckend und machten Mut.“ Vom Sonderpädagogischen Förderzentrum Stralsund sei zudem ein ganzer Karton voller Basteleien und Grußkarten gekommen. „So hatten wir in diesen Wochen immer das gute Gefühl, dass an unsere Bewohnerinnen und Bewohner, an unsere Mitarbeitenden und unser Haus gedacht wird.“

Sebastian Kühl ist Sprecher des pommerschen Kirchenkreises.

TERMINE

Bewegung unterm Ginkgo

Grevesmühlen. Ab 5. Juni lädt Pastorin Maria Herder immer freitags um 18:15 Uhr nach dem Abendgebet unter dem Motto „Bewegung unterm Ginkgo“ zu Bewegungs- und Atemübungen in den Pfarrgärten ein.

Beten mit den Füßen

Proseken/Grevesmühlen. Der Pfarrsprengel Grevesmühlen-Diedrichshagen lädt am Sonnabend, 6. Juni, um 8:30 Uhr zu einem Gottesdienst unter freiem Himmel und anschließendem Pilgern von der Kirche in Proseken über die Kapelle Weitendorf auf dem Kunstwanderweg nach Grevesmühlen ein.

Literaturgottesdienst in Wismar

Wismar. Am Sonntag, 7. Juni, wird um 11 Uhr zu einem Literaturgottesdienst unter dem Thema „Verzeichnis einiger Verluste“ in die Heilig-Geist-Kirche in Wismar eingeladen.

Tansania-Brückengottesdienst

Güstrow. Die Domgemeinde Güstrow, die enge partnerschaftliche Beziehungen nach Mtii in Tansania unterhält, lädt am Sonntag, 7. Juni, 10 Uhr, zu einem Tansania-Brückengottesdienst ein.

Bläserandacht auf der Amtswiese

Goldberg. Die Region „Kirchen am Goldberg“, lädt am Sonntag, 7. Juni, 11 Uhr, zu einer Bläserandacht auf die Amtswiese in Goldberg ein.

Den Geist Gottes atmen

Glütz. Den Geist Gottes atmen und leben – unter diesem Motto treffen sich am Mittwoch, 10. und 17. Juni, um 18 Uhr Menschen im Pfarrhaus in Klütz, die Lust am Singen von Taizéliedern haben.

Donnerstagabend-Andacht

Schwerin. Die Schweriner Berggemeinde lädt donnerstags um 18 Uhr zu einer Andacht ohne Gesang und bei möglichst vielen offenen Fenstern ein, an der sieben Personen teilnehmen können.

Leuchfeuer-Gottesdienst

Stralsund. Am Sonntag, 7. Juni, um 10:30 Uhr, findet in Stralsund der Abschlussgottesdienst der Reihe „Leuchfeuer“ im Gemeindezentrum, Lindenstraße 151, zum Thema „Kunst – Kirchenkunst in St. Nikolai“ statt.

Lappe am Dienstag

Wusterhusen/Lubmin. Immer dienstags 11 Uhr wird in Wusterhusen zur Kirchenführung in der Johanneskirche eingeladen. Auch ein Besuch im Pfarrgarten und im Pfarrhaus, dem Geburtshaus des Dichters Karl Lappe, sind an diesem Vormittag möglich. Kirchenführung sind auch außerhalb dieser Zeit möglich, Anmeldung bitte bei Pastorin Katrin Krüger unter Telefon 038354/222 34.

Orgelmusik zur Marktzeit

Greifswald. Immer dienstags erklingt im Sommer um 11 Uhr die Mehmel-Orgel der Marienkirche Greifswald. „Machen Sie sich also auf den Weg, unsere große Hallenkirche bietet eine gute Möglichkeit, Abstand zu halten und in Musik und Wort Ruhe und neue Kraft für den Alltag zu finden“, lädt Kantorin Silvia Treuer ein.

KIRCHENRÄTSEL

Die Kirche in Saal war gesucht, ihr Glockenturm im Rätselbild abgebildet. Das hat Stefanie Krause aus Ribnitz-Damgarten erkannt. Jürgen Zechow aus Güstrow schreibt: „Nach einer weiteren Sage liegt unter dem Turm auch noch ein Teil des Templerschutzes.“ Die Lösung wussten außerdem Michael Niemann und Michael Hey, beide aus Rostock, Britta Blumrodt aus Franzburg, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf, Kurt Pieper aus Leppin, Hildburg Esch aus Demmin, Friederike Schimke aus Wackerow und Hartmut Zilch, der uns seine Herkunft nicht verrät. Im neuen Rätsel suchen wir eine Kirche, in deren Nähe schon öfter Boddenaufen stattgefunden haben. Auf einer Insel steht sie, aber doch dicht am Festland. Wissen Sie, welche wir meinen?



Dann rufen Sie an unter Telefon 03834/776 33 31 oder schicken Sie eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Alte Kirche in neuem Gewand

Die Denkmalschutzstiftung unterstützt Altenkirchen erneut

Altenkirchen/Bonn. Gute Nachrichten erreichte die Kirchengemeinde in Altenkirchen vor dem Pfingstfest. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) teilte der Gemeinde mit, dass sie weitere rund 81 000 Euro für Restaurierungsarbeiten an der evangelischen Dorfkirche in Altenkirchen auf der Insel Rügen bereitstellt. Das Geld stammt aus zahlreichen zweckgebundenen Spenden und ist bestimmt für die anstehende Fenstersanierung, teilte die Stiftung in Bonn mit. Der Fördervertrag werde den Gemeindepastor Christian Ohm in diesen Tagen erreichen, hieß es. Bereits im ver-



Chor der Altenkirchener Kirche.

gangenen Jahr gab es von der DSD rund 21 000 Euro für Sanierungsarbeiten.

Die Dorfkirche von Altenkirchen ist nach der Marienkirche in Bergen die zweitälteste Kirche auf der Insel Rügen. Der Bau wurde um 1200 begonnen, im 14. Jahrhundert erweitert und im 19. Jahrhundert umgebaut. Das Mauerwerk der dreischiffigen, turmlösen Pfeilerbasilika besteht im unteren Bereich aus Naturstein, ansonsten aus Ziegel. Die Kirche bildet mit dem Friedhof und dem Pfarrhaus ein Ensemble.

Von 1792 bis 1808 war Ludwig Gotthard Kosegarten (1758-1818)

Pastor in Altenkirchen. Er wurde berühmt durch seine Uferpredigten auf Rügen. Kosegarten unterhielt Briefkontakt mit Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller und Johann Gottfried Herder. Um 1800 begrüßte er in seinem Pfarrhaus als Gäste Otto Runge, Ernst Moritz Arndt und Caspar David Friedrich.

Viele der literarischen Werke Kosegartens entstanden in Altenkirchen. 1808 übernahm er in seiner Studienstadt Greifswald eine Professur für Geschichte und 1817 einen Lehrstuhl für Theologie. Kosegarten wurde in Altenkirchen begraben. *epd*

Sommertagstraum in Gammelin

„Fette Weide“-Ersatz am 6. Juni



Letzte Planungen für den „Sommertagstraum“ mit Jugendwart Dieter Rusche (2.v.l.). Foto: Tilman Baier

Schwerin. Opfer der Kontaktbeschränkungen angesichts der Corona-Epidemie ist auch das jährliche evangelische Jugendtreffen „Fette Weide“ des Kirchenkreises Mecklenburg geworden. Als „kleiner Trost“ lädt nun die Evangelische Jugend der Propstei Wismar zu einem „Sommertagstraum“ am 6. Juni Jugendliche aus Westmeckelnburg ein. Während die „Fette Weide“ seit Jahren mehrtätig auf dem Gelände des Pilgerklosters Tempzin bei Brül stattfand, wird dieses Treffen für einen guten halben Tag in Gammelin zwischen Schwerin und Hagenow stattfinden.

Wie Jugendwart Dieter Rusche von der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendarbeit in der Propstei Wismar mitteilt, wird es auf dem Gelände der Gammeliner Schulstraße 6 am Sonnabend von 14 bis 21 Uhr ein Programm mit Andacht, Workshops und einem musikalisch gestalteten Abend geben. Die Teilnehmerzahl ist auf 150 begrenzt. Als Teilnehmerbeitrag sind zwei Mundschutze, Geld für Getränke und Salat oder Kuchen mitzubringen, heißt es in der Einladung. tb

Solaranlage auf Kirchengut Sabel

Ökostrom für 180 Haushalte

Burg Stargard/Schwerin. Das Kirchliche Energiewerk (KEW) in Mecklenburg hat seine erste Photovoltaikanlage in Betrieb genommen – auf den Dächern eines zum Kirchengut Sabel bei Burg Stargard gehörenden Bauernhofes. Auf etwa 5000 Quadratmetern erzeugen knapp 3000 Module maximal eine Leistung von 748 Kilowatt, teilte das KEW in Schwerin mit. Mit der jährlich produzierten Strommenge von rund 665 000 Kilowattstunden könnten etwa 180 Mehrpersonenhaushalte mit Ökostrom versorgt werden. Die Baukosten in Höhe von rund 600 000 Euro wurden fast vollständig über die Evangelische Bank finanziert.

Das KEW ist Eigentümerin und Betreiberin der Solaranlage. Das KEW mit Sitz in Schwerin wurde 2014 vom Kirchenkreis Mecklenburg und dem Schweriner Energieversorger Wemag gegründet. Der Kirchenkreis ist mit 51 Prozent Mehrheitsgesellschafter. Das KEW soll konkrete Beiträge zur Unterstützung der Energiewende in Mecklenburg leisten. Die Nordkirche will bis 2050 bei Energie, Mobilität und Beschaffung CO₂-neutral sein. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, stehe die Wemag als ökologisch ausgerichteter Energieversorger dem Kirchenkreis Mecklenburg partnerschaftlich zur Seite, hieß es. epd

Neue App hilft beim Hebräischlernen

Entwicklung der Uni Rostock

Rostock. Die Theologische Fakultät der Rostocker Uni hat eine Smartphone-App fertiggestellt, die das Lernen von Hebräisch-Vokabeln vereinfachen soll. Das Lernprogramm umfasst mehr als 1200 Wörter, die nach der Häufigkeit des Vorkommens geordnet sind, wie die Universität mitteilt. Statt eine App ganz neu zu erstellen, wurde auf ein bewährtes Programm zurückgegriffen. Auf diesem läuft bereits eine App zur Bibelkunde. Zum Theologiestudium gehören die alten Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die angehende Pastoren in kürzester Zeit lernen müssen. Für das Erlernen der hebräischen Sprache müsse ein Semester reichen, hieß es. Da seien effektive Hilfsmittel willkommen. epd

Bald spielt hier wieder die Musik

Auch Ehren- und Nebenamtler können am Kirchenmusikinstitut Ausbildungen beginnen

Ungewöhnliche Stille herrscht auf den Fluren des Kirchenmusikinstituts in Greifswald. Doch die Vorbereitungen für die Zeit nach Corona laufen, versichert Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer. Damit wieder Schwung in musikalische Gemeindeleben kommt, in Stadt und Land.

Von Christine Senkbeil „Die Planungen für die Ausbildung von ehren- und nebenamtlichen Kirchenmusikern gehen auch in der aktuellen Coronakrise weiter“, sagt Landeskirchenmusikdirektor im Sprengel Mecklenburg und Pommern, Frank Dittmer. Sieben Teilnehmer sind es – drei Männer, vier Frauen – die 2018 ihren C-Kurs angefangen haben – und die nun kurz vor der Vollendung durch Corona ausgebremst wurden. „Wir haben die Prüfungen nun auf den Herbst verschoben“, sagt Dittmer. Mehr Zeit zum Üben für die Musiker aus ganz MV: zum Beispiel aus Büttelkow oder Heringsdorf, Plau am See oder Siggelkow.

Was zumindest für den Bereich Chorleitung schwierig werden dürfte – denn das gemeinsame Singen ist wegen des hohen Aerosolausstoßes beim Singen in Kirchenräumen oder bei Chorproben noch nicht wieder erlaubt. „Sollten sich aber die Bedingungen verbessern, hoffe ich, dass sie im Herbst ihre Ausbildung abschließen können. Alle Teilnehmenden sind in ihren Heimatgemeinden bereits aktiv.“

Die kirchenmusikalische C-Ausbildung umfasst von der Musiktheorie bis zum künstlerisch-praktischen Unterricht die gleichen Fächer wie das Kirchenmusikstudium, auch mit reduziertem Inhalt und kürzerer Ausbildungsdauer. Vier Kurswochen, verteilt auf zwei Jahre, sind am Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft vorgesehen.

Die Ausbildung erfolgt in den beiden Fachrichtungen Organistendienst und Chorleitung. Aus-



Noch schweigt die Hausorgel im Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft in der Greifswalder Bahnhofstraße, und auch die Orgel Pfeifen sind still, die Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer zeigt.

gehend von einem gemeinsamen Basismodul sind andere Schwerpunkte möglich, wie zum Beispiel Bläserchorleitung, Populärmusik oder auch Kinderchorleitung. Sie werden in Zusammenarbeit mit dem Posaunenwerk, dem Fachbereich Populärmusik und dem Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft angeboten.

Kurse in Greifswald und Schwerin

Neben dem C-Kurs werden in Greifswald und Schwerin auch D-Kurse angeboten, die für diejenigen interessant sein dürften, die eine elementare Ausbildung im Orgelspiel, in Chorleitung und Theorie suchen. Auch dieser Kurs kann in der Regel nach dem Besuch von drei Kurswochenenden

mit einer Prüfung abgeschlossen werden.

Ziel der Ausbildung ist es, musikalisch gebildete Menschen für eine Tätigkeit in der Kirchenmusik zu begeistern, und sie für die Gestaltung eines musikalischen Gemeindelebens zu gewinnen. „Wir möchten gern überall in unseren Kirchenkreisen Chorleiterinnen und Organisten haben, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Land“, sagt Dittmer. Ein Traum, der noch nicht ganz Realität geworden ist.

Doch mit dieser Ausbildung ist es eben möglich, Chöre zu leiten und in Gottesdiensten die Orgel zu spielen. Nicht nur im Ehrenamt, auch Anstellungen sind möglich, je nach Finanzlage der Kirchengemeinden.

In Vorbereitung ist schon der neue Zweijahreskurs. „Für den Oktober war der Start des neuen

C-Kurses geplant, aber nun rücken wir damit in den April 2021“, so Dittmer. Die gute Nachricht: auch der Bewerbungszeitraum verlängert sich. Nicht mehr nur bis zum 26. Juni können sich Interessierte bewerben, die bereits Kenntnisse im Klavierspiel mitbringen, sondern bis zum 30. November. Erste Eignungstests wird es wie immer im August geben, weitere folgen im Herbst. Voraussetzungen sind die Grundausbildung auf dem Klavier, Kenntnisse in allgemeiner Musiklehre, Orgelunterricht möglichst schon vor Kursbeginn und Freude am Umgang mit Menschen sowie die Bereitschaft zu aktiver musikalischer Mitarbeit in der Gemeinde.

Und für alle, die erst einmal schnuppern möchten: Der kleinere D-Kurs vom 16. bis 18. Oktober findet in Greifswald statt. Die Anmeldungen laufen.

KREUZWORTRÄTSEL

Grid for crossword puzzle with clues in German. Includes words like 'aktuell', 'feierliches Versprechen', 'Landchaft in K...', etc.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 15. Juni 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg, Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 21 „ALLESAMT EINER IN CHRISTUS“

Salomo stille Fragen eener Curbande S H M I L A N R O P P Z I T A T H H A L L O T T N E R G O R R A T H E I N E M A N N D U E T K S M I I D U E N E A T E M A N F A S S E N

Gewonnen hat: Irmgard Kühn 49088 Osnabrück

Biblische Orte zum Selberbauen

Die Apostelgeschichte kann jetzt in einem Computerspiel individuell gestaltet werden

Einen Tempel mit Seilwinde für flüchtende Apostel, Häuser, Tempel – 100 Orte aus der Apostelgeschichte kann man in einem Computerspiel aufbauen. Begleitet von einem Mitarbeiter des Bibelzentrums in Barth. Entstehen soll ein Video.

Von Nicole Chibici-Revneanu

Barth. Die Jünger sehen ein wenig eigenartig aus in diesem Computerspiel – eher wie futuristische Lego-Männchen. Der in Blau, das ist der Apostel Paulus. Gerade wird er in einem Korb versteckt an der mächtigen Stadtmauer von Damaskus herabgelassen. Die Apostelgeschichte 9, 23-25 aus der Bibel ist hier in etwas ungewöhnlicher Optik zu sehen, genauer gesagt in der Warp-Welt „Israel“, die das Bibelkabinett Berlin auf seinem eigenen Computerspiel-Minecraft-Server „canstein-berlin“ aufgebaut hat. Auch das Bibelzentrum Barth darf diesen Server nutzen.

Was eigentlich als Osterfreizeit für Kinder und Jugendliche geplant war, ist durch die Coronakrise zu einem Angebot geworden, das jederzeit von zu Hause aus gespielt werden kann: „100 Orte aus der Apostelgeschichte“ von Jerusalem bis Rom werden von jungen Minecraftern so kreativ wie akribisch nachgebaut – Städte, Landschaften, Häuser, Hallen, Gefängnisse, Tempel und eben – Stadtmauern mit Seilwinde für flüchtende Apostel.

„Bibel-BuFDi“ Janek Heberling, seit Oktober 2019 als Bundesfreiwilliger im Barther Bibelzentrum tätig, ist ein versierter Minecrafter und hilft bei allen technischen, architektonischen und sonstigen Fragen. Wer es anspruchsvoll mag, bekommt zu-



Von zu Hause aus kann man mitspielen in der Warp-Welt. 100 Orte aus der Apostelgeschichte werden von jungen Minecraftern so kreativ wie akribisch nachgebaut. Screenshot: kiz

sätzlich zur jeweiligen Bibelgeschichte auch noch Links zu Bildern, Ausgrabungen und Rekonstruktionen der antiken Stätten zugeschickt und kann sich davon inspirieren lassen.

Treffen mit der Apostel-Prominenz

Einmal in der Woche treffen sich die jungen Bauleute innerhalb des Spiels mit Petrus, Paulus oder anderer Apostel-Prominenz, zeigen einander ihre neuesten Krea-

tionen, tauschen Einfälle aus und laufen, reiten, hüpfen, fliegen – es ist Minecraft! – durch die Landschaft.

Wenn ein Bauwerk fertig ist, wird ein Standbild aufgenommen oder sogar eine kleine Szene gedreht. Paulus zum Beispiel hat sich inzwischen auf ein Pferd geschwungen und reitet, sobald das Startsignal von Regisseur Janek kommt, mit zwei Begleitern an Damaskus vorbei. Die Spielfiguren werden in Barth und auf Rügen bedient, gedreht wird in Greifswald – das Internet macht's möglich.

Ein Videoclip zur ganzen biblischen Apostelgeschichte soll so entstehen. Gebaut wird bis in die erste Ferienwoche, danach wird geschnitten und gefeilt. Das Bibelzentrum Barth hat noch einige Baustellen zu vergeben und freut sich auf weitere kreative Baumeister und – bisher noch stark in der Minderheit! – Baumeisterinnen.

Wer mitspielen möchte, erhält nach einer Nachricht an minecraft@bibelzentrum-barth.de eine Spielanleitung, eine Liste mit Bauprojekten zur Auswahl und ein eigenes Baugrundstück.

Von Lüüd un Minschen

Zum 100. Geburtstag des plattdeutschen Schriftstellers Gerd Lüpke – Lesung in Kirch Stüch

Von Marion Wulf-Nixdorf

Kirch Stüch. Am 19. Mai wäre Gerd Lüpke 100 Jahre alt geworden. Der im pommerischen Stettin geborene und in Mecklenburg aufgewachsene Autor, der 2002 verstorben ist, veröffentlichte in seinem Leben mehr als 50 Bücher, besprach rund 5000 Radiosendungen für den NDR, Radio Bremen und andere Rundfunkanstalten und war auch international literarisch sehr erfolgreich. Er schrieb in mehreren Sprachen.

Gerd Lüpke verlebte Kindheit und Jugend in Loitz, Grimmen und Ribnitz. Sein Vater war Bahnhofsvorsteher – ein Beruf, in dem man oft umzog, weiß Lüpkes Freund Friedrich Wilhelm Clauser in Ribnitz. In Loitz und Grimmen besuchte Lüpke die Volksschule, in Grimmen weiter die Mittelschule und in Ribnitz die Oberschule. Ebenfalls in Ribnitz absolvierte er eine Ausbildung zum Industriekaufmann, bevor er zum Reichsarbeitsdienst in Neubrandenburg ging.

Von 1939 bis 1945 war er Soldat der Wehrmacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er als Sprachlehrer und Dolmetscher, bevor er sich als Journalist in Varel in Niedersachsen niederließ. Viele Jahre war er als freier Schriftsteller tätig. Schon vor der Wende besuchte er immer wieder seine plattdeutsch sprechenden

Freunde im Osten, nach der Wende erst recht. Immer in Begleitung seiner Frau Irmgard Greiff (1920-2010), die er 1942 geheiratet hatte. Sie war selbst schreibend tätig und war ihrem Mann Mitarbeiterin, Ideengeberin und Kritikerin.

Gerd Lüpke zog mit seinen Lesungen eigener Texte jeden in den Bann, egal ob im Rundfunk oder im Wohnzimmer bei Freunden. Es musste immer genügend Wein dabei sein – „Dat ward di nen düren Abend“, wurde dem Einladenden mit einem Schmunzeln gesagt. Es war immer das Mecklenburgische Platt, das er als seine Sprache empfand und in der er schrieb und sprach. Unzählige Veranstaltungen hat er absolviert und auf zahlreichen Bühnen gestanden. Lüpke sah sich in bester Tradition Mecklenburger Dichter und so war es

eine seiner ganz großen Freuden, auch beim Rostocker Hinstorff Verlag veröffentlicht zu werden.

Zu Lüpkes bekanntesten Buchveröffentlichungen gehören der Erstling „Dat vulle Johr“ (1952) und „Achter Dünen und Diek“ (1975). In seinen literarischen Arbeiten zeigt sich Gerd Lüpke sowohl als niederdeutscher Erzähler als auch als Lyriker. Satiren schrieb er häufig in Missingsch, einer Mischung aus Platt und Hochdeutsch. In den letzten Lebensjahren widmete er sich zudem der Aufgabe literaturwissenschaftlicher Darstellungen über klassische Dichter in der heutigen pakistanischen Provinz Sindh.

Gerd Lüpke wurde für sein literarisches Schaffen und seine kulturellen Leistungen mit einer Reihe von Preisen ausgezeichnet.

Unter anderem erhielt er die Fritz-Reuter-Medaille, das Bundesverdienstkreuz und er war Ritter des königlich niederländischen Ordens von Oranien-Nassau. Die Goldene Verdienst-Medaille Dänemarks erhielt er ebenso wie die Goldmedaille der Akademischen Gesellschaft des pakistanischen Landes Sindh.

Der Förderverein der Kirche zu Kirch Stüch, dem Plattdeutschen Zentrum im Kirchenkreis Mecklenburg, will Gerd Lüpke mit einer Veranstaltung am Sonntag, 7. Juni, 17 Uhr, ehren. Der begeisterte Plattsnacker Norbert Bosse wird Texte von Lüpke lesen. Er war viele Jahre beim NDR als Journalist tätig und mit dem Autor eng befreundet. Der gebürtige Boizenburger moderierte mehr als zehn Jahre die plattdeutsche Morgensendung am Sonntag bei NDR 1 Radio MV und gehörte auch zur Mannschaft der „Plappermoehl“. Für die musikalische Unterhaltung wird Klaus-Peter Gross, ausgebildeter Tonmeister, mit seinem Akkordeon sorgen.

Der Eintritt ist frei, Spenden werden für die Beschaffung von zwei neuen Glocken für die Kirche gern entgegengenommen. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 50 begrenzt. Bitte einen Mundschutz tragen und auf die Abstandsregeln achten, sagt Jürgen Hansen, Vorsitzender des Fördervereins.



Gerd Lüpke war mit seiner Frau gern in Mecklenburg zu Lesungen unterwegs. Foto: Archiv Clauser

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 6. Juni

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Thomas Lenz (ev.).

Sonntag, 7. Juni

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Thomas Lenz (ev.). Leider lagen die Themen bei Redaktionsschluss nicht vor.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); **Di:** Thomas Lenz, Roxin (ev.) ; **Mi/Do:** Kristin Gatscha, Uelitz (ev.); **Fr:** Julia Heyde de Lopez, Evangelische Radiokirche.

Montag – Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

TERMINE

Kirche bei Nacht in Wustrow

Wustrow. Am Freitag, 5. Juni, beginnt in der Kirche in Wustrow auf dem Fischland wieder die Reihe „Kirche bei Nacht“. Ab 21 Uhr ist der Rostocker Kirchenmusiker und Komponist Karl Scharnweber an der Orgel zu hören, und Gemeindepastorin Christiane Gramowski liest Texte zur Kirche.

Ausstellung mit Lichtobjekten



Lichtobjekt von Kerstin Schneggenburger. Foto: privat

Sietow. Während der diesjährigen Sommerausstellung in Sietow zeigt Kerstin Schneggenburger aus Seehausen Lichtobjekte. Zumeist sind es Segelschiffe aus Fundholz, Segeln aus besonderem Papier und raffinierter Beleuchtung. Der Titel der Ausstellung lautet: „Scharade des Lichts“. Kerstin Schneggenburger versteht die Ausstellung im Moment auch als „ein Zeichen der Hoffnung“ in dieser schwierigen Zeit. Die Ausstellung ist zu sehen freitags bis sonntags, 10 bis 18 Uhr, und immer, wenn die Kirche darüber hinaus als „Offene Kirche“ geöffnet werden kann, sowie vor und nach allen Veranstaltungen und Gottesdiensten in der Kirche.

Keine Konzerte in Kirche Landow

Landow/Rügen. Das Konzertprogramm 2020 in der Kultur- und Wegekirche Landow muss leider abge sagt werden, teilt Vereinsvorsitzende Vera Leo-Straber mit. „Wir können in der Kirche zu Landow die zur Zeit geltenden hygienischen Auflagen für Veranstaltungen nicht erfüllen. Und im Zweifel gehen die Sicherheit und Gesundheit von uns allen selbstverständlich vor.“ Aktuelle Hinweise sind zu finden auf www.kirche.landow.de oder unter der Telefonnummer 0173/613 99 87.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Montag, 8. Juni

Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend

Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr: 15 Minuten Orgelmusik.

In Pommern

Dienstag, 9. Juni

Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Orgelmusik zur Marktzeit; Silvia Treuer, Orgel.

Freitag, 12. Juni

Pütte, 20 Uhr: Alte Meister treffen Filmmusik; Sanko Ogon, Orgel.

Zingst, 20 Uhr: Friedrich Müller, Horn; Siegfried Ruch, Orgel.

Bitte informieren Sie sich vor Ort über eventuelle Änderungen.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

ANGEMERKT



Gerrit Schulte-Degenhardt ist Militärpfarrer an der Marineunteroffizierschule und Leiter des Militärpfarramts in Plön. Foto: privat

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Als Militärpfarrer diene ich seit 2010 an der Marineunteroffizierschule in Plön. Ich bin dort Pfarrer und bin es bislang auch gern gewesen. Auch wenn ich die momentane Zeit als besonders herausfordernd wahrnehme. Aber wahrscheinlich bin ich mit dieser Wahrnehmung nicht so ganz allein.

Dabei ist mir durchaus bewusst, dass die Zeit, in der wir gerade leben, auch viele neue Perspektiven eröffnen kann. Vieles von dem, was uns bislang möglicherweise als selbstverständlich erschienen ist, wirkt auf einmal alles andere als selbstverständlich. Und die eine oder andere Gewissheit, die wir mit uns herumgetragen haben mögen, hat sich als trügerisch erwiesen. Und dass unter dem Eindruck der Krise und insbesondere durch die Wahrnehmung so vielen Sterbens dem einen oder anderen seine Endlichkeit und damit seine Sterblichkeit neu bewusst wird, muss ja, von Psalm 90 her gelesen, kein Nachteil sein.

Und dennoch verlangt uns die gegenwärtige Krise auch einiges ab. Dabei kann uns manches von dem, was uns seitens der Bundes- und Landesregierung auferlegt wurde, gut akzeptieren oder doch zumindest hinnehmen und ertragen. Und ich meine für mich auch wahrgenommen zu haben, wie gut und wohltuend es doch ist, wenn man sagen kann, dass auf vielen Ebenen gut regiert wird. Auch wenn sicherlich nicht alles perfekt läuft und manches verbesserungsfähig ist und vielleicht auch bleibt.

Das Einzige, was mir in diesen Tagen zu schaffen gemacht hat, war das Gottesdienstverbot. Menschen etwa, die einen ihrer Liebsten zu Grab tragen mussten und dies nur im allerengsten Familienkreis tun durften, bedürfen viel Zuspruch, Zuwendung und auch der Fürbitte. Denn sie haben wahrlich viel zu tragen und zu ertragen und benötigen viel Kraft. Aber auch alle anderen Gottesdienste fehlen mir sehr. Und selbst wenn Gottesdienste nun unter strengen Auflagen gefeiert werden dürfen, etwa unter der Voraussetzung, dass nicht gesungen wird, kann mir dies keine große Freude bereiten. Natürlich weiß ich um die Gefahren, die vom Singen ausgehen. Dennoch: Ein Gottesdienst ohne Gesang ist für mich schlichtweg nicht möglich. Denn der Gesang ist doch nichts anderes als der Ausdruck des Lobes, den die Gemeinde Gott zu Ehren erhebt. Und wenn dieses Lob verboten bleibt, fehlt jedem Gottesdienst etwas Grundlegendes.

Dabei gäbe es doch auch in dieser Zeit so viel Anlass zu Lob und Dank. Denn wie viel ist uns trotz aller Krise bislang doch auch erspart geblieben! Und wie gut tut es doch, sich in einem starken Gottvertrauen von all den Verschwörungstheorien weit abseits wissen zu dürfen und stattdessen zuverlässig nach vorne schauen zu können. Nicht blauäugig oder oberflächlich, sondern getrost und von der Gewissheit getragen, dass es neben aller politischen doch auch noch eine ganz andere Führung gibt. Und dass es neben dem jeweils gerade wehenden Zeitgeist doch auch noch den anderen Geist gibt, ... den guten Geist, den Heiligen Geist, der uns beseelet, beherrschen und leiten darf, ... jener Geist, der Raum gibt und Besonnenheit, der Klarheit schenkt und Kraft für den nächsten und übernächsten Schritt, ... jener Geist, den wir gerade zu Pfingsten wieder gefeiert haben.

Mit diesen von Pfingsten herkommenden Gedanken grüße ich Sie herzlich. Bleiben Sie alle gesund und getrost und Gott befohlen.

Ihr Gerrit Schulte-Degenhardt

Plötzlich ist der andere weg

Alexandra und Marcus Ventker sprechen über einen besonderen Einsatz in Corona-Zeiten



Der Einsatzgruppenversorger „Berlin“ ist noch bis September in der Ägäis im Einsatz.

Foto (4): privat

Marcus Ventker ist Stabsbootsmann bei der Bundesmarine und von Beruf medizinisch-technischer Laboratoriumsassistent. Anfang April wurde er kurzfristig auf den Einsatzgruppenversorger (EGV) „Berlin“ beordert, der in der Ägäis zum Einsatz kommen sollte. Seine Aufgabe war es vor dem Auslaufen des Schiffs Coronatests bei der Mannschaft durchzuführen, um Infektionen auszuschließen. Militärpfarrer Gerson Seiß sprach mit Ventker und seiner Frau Alexandra über den Einsatz und die besonderen Belastungen, die das – auch für die Familie – mit sich bringt.

Herr Ventker, Anfang April wurden Sie mit einer sehr kurzen Vorlaufzeit von lediglich 21 Stunden auf den EGV „Berlin“ mit Ziel Ägäis beordert. Welchen Auftrag hatten Sie an Bord?

Markus Ventker: Ich sollte die Besatzung der Berlin auf Covid-19 untersuchen. Hintergrund war, dass das Schiff zeitnah ins Einsatzgebiet verlegen sollte und sichergestellt werden musste, dass niemand an Bord mit dem Virus infiziert war.

So kurzfristig in einen Einsatz zu gehen bedeutet eine gewisse Herausforderung – auch für die Familie. Reichte die Zeit für die innere und äußere Vorbereitung, Frau Ventker?

Alexandra Ventker: Nein, definitiv nicht! 21 Stunden sind zu kurz, um irgendetwas vorzubereiten. Erstmal muss man mit dem Schock klarkommen, dass der Partner auf einmal die Familie verlassen wird. Es war kurz vor Ostern. Das ganze Umfeld war durch die Corona-Maßnahmen durcheinander, das war an sich schon verunsichernd genug. Da reichen 21 Stunden einfach nicht aus. Man möchte so vieles austauschen, man möchte verstehen, warum alles so schnell gehen muss, man möchte

etwa Dinge absprechen, die im häuslichen Bereich begonnen wurden, man möchte wissen, wie der Partner zu den Abiturprüfungen des großen Sohnes steht und zur Betreuung des kleinen Sohnes. Man ist sich bewusst, für eine lange Zeit alle Entscheidungen allein treffen zu müssen. Man möchte wissen, wie die Gartenpumpe eingeschaltet und die Heizung ausgeschaltet wird. Dafür braucht man eigentlich seinen Partner.

Die „Berlin“ ist ein Einsatzgruppenversorger. Wie lassen sich die besonderen Aufgaben und Fähigkeiten des Schiffs beschreiben, Herr Ventker?

Markus Ventker: Ein Einsatzgruppenversorger kann große Mengen an Wasser, Treibstoff, Proviant und anderes mehr vorhalten und versorgt – wie der Name schon sagt – andere seegehende Einheiten mit allen nötigen Verbrauchsgütern, um eine entsprechende Durchhaltefähigkeit zu gewährleisten. Außerdem haben die EGVs noch das „MERZ“ an Bord, ein mobiles Einsatzrettungszentrum in Containerform, im Prinzip also ein kleines Krankenhaus, das auch an Land abgesetzt und betrieben werden könnte.

Die meisten Menschen wissen kaum, wie sich das Leben an Bord eines Marineschiffes im Einsatz gestaltet. Schildern Sie doch mal einen normalen Tagesablauf.

Ein Tagesablauf an Bord gestaltet sich grundsätzlich nicht wesentlich anders als an Land, nur dass man eben kein Land sieht. Nach Wecken und Frühstück findet die Morgenmusterung statt. Dazu treten die einzelnen Hauptabschnitte an und werden für die anliegenden Arbeiten eingeteilt. Nach der Mittagspause folgt die Mittagsmusterung. Nachmittags wird grundsätzlich Reinschiff gemacht. Feierabend

an sich gibt es auf einem Schiff nicht, aber man kann in die Messe gehen, in den Sportraum oder zum Laufen auf das Oberdeck.

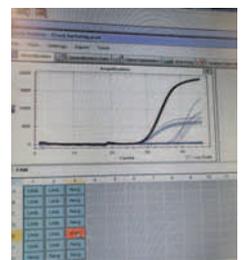
Sie sind im Laufe Ihres Berufslebens nicht zum ersten Mal an Bord eines Marineschiffes im Einsatz gewesen. Haben Sie jetzt in der Zeit der Coronapandemie bei der Besatzung eine anders gelagerte Stimmung oder eine höhere Belastung wahrgenommen als das sonst der Fall ist?

Ja, aber das ist Klagen auf hohem Niveau. Man durfte in den ersten beiden Wochen, bis auch die zweite Testreihe ausgewertet war, den Sportraum und die Sauna nicht benutzen und musste ständig, von früh bis spät, die Schutzmaske tragen. Die eigentlichen Belastungen kommen mit der Dauer der Zeit. Die „Berlin“ soll bis Ende September im Einsatzgebiet verbleiben. Sollte Landgang dabei generell nicht möglich sein, wird die Belastung für die Besatzung sicher ansteigen. Ein EGV ist schon ein großes Schiff, aber bei 200 Besatzungsmitgliedern auf doch engem Raum, werden Reibereien vermutlich nicht ganz ausbleiben.

An Bord der „Berlin“ war auch ein Militärgeistlicher präsent. Können Sie skizzieren, was Kameradinnen und Kameraden an Bord von der Militärseelsorge erwarten oder erhoffen?

Ich denke, es gibt wenig besondere Erwartungen an die Militärseelsorge. So eine Besatzung spiegelt ja den Querschnitt der deutschen Bevölkerung wider. Es sind natürlich Soldaten an Bord, die auch zu Hause in die Kirche gehen und der Kirche verbunden sind. Sie erwarten den wöchentlichen Gottesdienst, der auch stattgefunden hat, bei schönem Wetter auf dem Flugdeck, sonst im Hangar. Für die meisten Soldaten aber – so nehme ich es wahr – spielt der Militärpfarrer im Routinebetrieb keine große Rolle. Er wird dann wichtig, wenn es zu Krisensituationen kommt oder wenn einzelne Kameraden seelischen Beistand brauchen, eben weil Familie und Freunde an Bord nicht verfügbar sind.

Frau Ventker, unter Soldaten ist mitunter zu hören, dass die Belastung der Familie zu Hause zumindest nicht geringer sei als die Belastung der Soldaten



Auswertung eines Coronatests am Computer.

im Einsatz. Wie haben Sie die Zeit der Abwesenheit Ihres Mannes erlebt?

Alexandra Ventker: Zu der Tatsache, dass man den anderen vermisst und unsicher ist, kommt noch hinzu, dass man auf sich allein gestellt ist – gerade jetzt in Corona-Zeiten. Es war ja letztlich niemand da. Ich war nicht nur Mutter, sondern auch Vaterersatz, den man natürlich nicht wirklich ersetzen kann. Gerade die Kinder haben ihn sehr vermisst – die Kurzfristigkeit hat besonders unseren 7-Jährigen ziemlich umgehauen. „Warum muss Papa weg? Warum ist er Ostern nicht da? Wann kommt er wieder?“ Das musste ich als Mutter zusätzlich auffangen, obwohl ich selbst grenzwertig belastet gewesen bin. Es fehlt einfach der Partner. 24/7 bekommt in solcher Zeit eine andere Bedeutung.

Wenn Sie im Sinn der Vereinbarkeit von Dienst und Familie einen Wunsch an die Führung frei hätten: Was läge Ihnen am Herzen, Frau Ventker?

Bessere Kommunikationsmöglichkeiten. Gerade bei Soldaten an Bord ist es häufig so, dass man tagelang nichts von ihnen hört und sich nicht austauschen kann, weder über E-Mail, noch per Telefon. Wenn das Schiff nicht nah genug an einer Küste ist, gibt es oft keine Verbindung.

Herzlichen Dank Ihnen beiden für den Einblick, den Sie den Leserinnen und Lesern der Evangelischen Zeitung gegeben haben. Bleiben Sie gesund!



Pfarrer Gerson Seiß ist Leiter des Militärpfarramts Heide. Foto: privat



Alexandra und Marcus Ventker berichten darüber, wie es ihnen mit einem sehr kurzfristigen Einsatz ergangen ist – in einer Zeit, die ohnehin von großer Verunsicherung geprägt war.

Konfirmiert im eigenen Garten

Die Pinneberger Lutherkirche feiert mit „Konfimobil“ und Blumenkrenz

Geht nicht? Geht doch! Eine Hamburger Gemeinde konfirmiert ihre jungen Christen trotz Pandemie im Einklang mit den Auflagen – auf Wunsch sogar zu Hause im eigenen Garten.

Von Thorge Rühmann

Pinneberg. Es ist 15 Uhr am Nachmittag des Pfingstmontags. Auf dem Rasen vor einem adretten Einfamilienhaus in Pinneberg ist ein Kreuz aufgestellt, dicht an dicht mit prächtigen, bunten Sommerblumen geschmückt. Davor steht eine Familie, deren ältesten Sohn dieser Tag gewidmet ist: Der 14-jährige Tim Ostmann feiert Konfirmation – und die Kirchengemeinde kommt zu ihm nach Hause.

Neben dem Blumenkrenz steht ein kleiner Holztisch, darauf liegt eine Bibel. In einer Glaslaterne brennt die Konfirmationskerze, Tim durfte sie selbst anzünden. Ein gutes Dutzend Menschen hat bis eben heiter geredet. Jetzt spielt ein Saxofon zum Lied „Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft“. Und tatsächlich: Eine kleine Brise ist in der warmen Juni-Sonne zu spüren.

„Immer, wenn wir das Lied singen, fängt es an zu wehen!“, sagt Pastorin Laura Koch-Pauka, als sie noch an der Lutherkirche steht, zu deren Gemeinde sie gehört. Gemeinsam mit ihren Kollegen Pastor Harald Schmidt und Vikar Alexander Bieniasz sowie weiteren Helfern hat sie dort alles für die vorletzte Konfirmation an diesem Tag vorbereitet: Das Blumenkrenz findet auf dem „Konfimobil“ Platz, Bibel und Kerze ebenso – mit viel guter Laune und wendenden Talaren fährt das Team kurz darauf durch den Ort bis zu den Ostmanns.

Wie kam es dazu? Man habe nach einer Möglichkeit gesucht, die Konfirmationsfeier für die jungen Konfirmanden doch noch



Berührend: Die Familie gibt Konfirmand Tim Ostmann Halt, Vikar Alexander Bieniasz, Pastorin Laura Koch-Pauka und Pastor Harald Schmidt (v.l.) feiern seine Konfirmation im Garten der Familie. Foto: Thorge Rühmann

möglich zu machen – trotz der Pandemie und in Einklang mit den geltenden Auflagen zum Infektionsschutz, erzählt Pastor Schmidt. Irgendwann war klar: „Es wird auf Einzelkonfirmationen hinauslaufen – aber es sollen ganz besonders schöne sein!“ Die Idee, nach Wunsch und Möglichkeit im Garten zu feiern, war geboren. Sieben Konfirmanden haben sich das gewünscht, 19 weitere wurden unter freiem Himmel auf dem Kirchvorhof konfirmiert. Zehn Jugendliche wollen auf die Konfirmation in der Kirche warten, für die jedoch noch kein Termin feststeht.

„Der Gottesdienst im Garten besteht aus drei Teilen“, erläutert Schmidt. Dazu gehören Musik und viel Fröhlichkeit. „Und jeder Konfirmand erhält eine eigene Ansprache zu seinem Spruch.“ Im Garten der Familie Ostmann liest

Bieniasz den Konfirmandenvers für Tim Ostmann vor: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten.“ Er sei stets besonnen und höflich, beschreibt der Vikar den Konfirmanden. Um die Welt zu einem besseren Ort zu machen, brauche es genau solche Menschen wie Tim, die tatkräftig mit anpacken, damit das Böse nicht siegt.“

„Wir hatten Tränen in den Augen“

Es ist ein berührender Moment, als die Familie sich selbst fest in den Armen hält – die Seelsorger dürfen dies nicht, müssen die Abstandsregeln einhalten. Kann das klappen? Funktionieren Rituale an so einem profanen Ort wie ei-

nem Hausgarten? Man habe im Vorfeld sehr ausführlich am Telefon mit den Familien gesprochen und manche auch zur Konfirmation auf dem eigenen Grundstück ermutigt, sagt Pastor Schmidt. Es habe perfekt funktioniert, so Pastorin Koch-Pauka. Die Feiern seien sehr emotional gewesen, ergänzt Bieniasz: „Wir hatten Tränen in den Augen und die Konfis auch.“

Am Ende der Feier bedankt sich Familie Ostmann gerührt bei den Seelsorgern. „Es war fast unwirklich, ganz traumhaft“, sagt Kathrin Ostmann, die Mutter des Konfirmanden. Und wie hat es Tim selbst gefallen? „Klasse! Ich habe es mir kleiner vorgestellt, mit weniger Menschen – aber es war wunderbar!“ Und Ole, sein jüngerer Bruder, weiß schon jetzt: „So will ich auch einmal konfirmiert werden.“

Mit dem Hund vor dem Bildschirm

Der Verein MBK-Nordkirche bietet einen neuen Kindergottesdienst per Video an

Für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren gibt es einmal im Monat eine Kinderkirche im Internet. Bildungsreferentin Kerstin Jensen wird Geschichten von Hund Mino und Schaf Molly erzählen und auch die Kinder zu Wort kommen lassen.

Von Friederike Lübke

Plön. Ein Hund und ein Schaf machen sich gemeinsam auf die Suche nach Gott. Darum geht es bei der neuen digitalen Kinderkirche, die der überregionale Verein MBK-Nordkirche ab diesem Monat anbietet. Bildungsreferentin Kerstin Jensen hat das Format eingerichtet, seit Mai verbindet sie sich einmal im Monat über das Videokonferenzprogramm Zoom mit Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren. Unterstützt von Schaf Molly und Hund Mino wird sie mit ihnen über ihre Ängste und Sorgen sprechen, ebenso wie über Zuversicht und Gottvertrauen.

Das Schaf ist nur ein Stofftier, aber der Hund ist echt. Mino ist ein ausgebildeter Begleithund. Normalerweise nimmt Kerstin Jensen ihn mit, wenn sie Besuche macht. „Gerade ist er aber arbeitslos“, sagt sie und lacht. Daher kam

sie auf die Idee, ihn vor der Kamera einzusetzen. Sie hat ihm ein paar Tricks beigebracht und wird ihn unter anderem ein Herzkissen apportieren lassen und ein goldenes Band – beides soll in dem neuen Format eine wichtige Rolle spielen.

Was Videokonferenzen betrifft, hat Jensen mit Konfirmanden und Jugendgruppen schon gute Erfahrungen gesammelt. Eine Jugendgruppe trifft sich auf eigenen Wunsch inzwischen sogar zweimal die Woche online. Für kleine-

re Kinder will sie das Medium nun ebenfalls nutzen. Der Vorteil ist, dass die Kinder dann selbst reden können, statt sich nur etwas anzuschauen. „Ich finde es schön, mit den Kindern im Dialog zu sein“, sagt sie.

Der MBK-Verein ist für das gesamte Gebiet der Nordkirche zuständig. Theoretisch kann man den Online-Gottesdienst von überall aus ansehen. „Es wäre schön, wenn Kinder aus allen Regionen zuschalten“, sagt Jensen. Praktisch weiß sie aber auch, dass

nicht jedes Kind einen geeigneten Internet-Zugang hat. „Technik ist auch eine Beschränkung“, sagt sie.

Kleine Kinder sollten sich am besten mit ihren Eltern zuschalten, größere Kinder werden es selbst schaffen, ist sie überzeugt. Bis zu zwanzig Kinder könnten gleichzeitig zusehen und mitmachen. Bei noch mehr Teilnehmern werde es leicht unübersichtlich. „Aber ich werde niemanden wegschicken“, sagt Jensen.

Mit den Sicherheitsaspekten hat sie sich ebenfalls auseinandergesetzt. Beim Kindergottesdienst zuschalten kann sich nur, wer vorher von ihr per E-Mail eine Einladung und ein Passwort bekommen hat. Außerdem kann Jensen Besucher jederzeit aus der Konferenz ausschließen und nur selbst Inhalte teilen. „Das ist ein Schutz für die Kinder“, sagt sie.



Hund Mino und Schaf Molly wirken bei der digitalen Kinderkirche mit. Foto: Matthe Thiel

Die digitale Kinderkirche findet jeden zweiten Sonntagabend im Monat statt. Der nächste Termin ist am Sonntag, 13. Juni, von 14 bis 15 Uhr. Zur Anmeldung sollten Eltern eine E-Mail mit Namen und Alter des Kindes an kerstin.jensen@mbk-nordkirche.de senden. Sie schickt dann einen Link, über den man sich zuschalten kann.

MELDUNGEN

Treffpunkt in der Tüte

Wyk. Die Urlauberseelsorge auf Föhr ist aufgrund der Pandemie geschlossen: In den Räumen des Treffpunkts, der vom Kirchenkreis Nordfriesland betrieben wird, können die Hygiene- und Abstandsregelungen nicht umgesetzt werden. Leiterin Monika Reincke will jedoch Ersatz bieten – und packt einige der Angebote in Tüten, die künftig gratis vor dem Kurgartensaal am Sandwall verteilt werden sollen. Ziel sei, die Urlaubszeit zu bereichern sowie Besinnung und Anregungen für die familiäre Freizeitgestaltung zu geben, so Reincke. Jede Tüte enthält unter anderem ein kleines Element für eine private Andacht. Feste Zeiten für die Aktion sind nicht geplant, um Menschengruppen zu vermeiden. Weitere Infos zur Urlauberseelsorge gibt es auf www.treffpunkt-wyk.de. *rih*

Schöpfungspreis ausgeschrieben

Hamburg. Das Erzbistum Hamburg hat erstmals einen „Schöpfungspreis“ ausgeschrieben. Alle katholischen Pfarreien, Schulen und Einrichtungen im Erzbistum sind eingeladen, sich mit ihren Umweltprojekten daran zu beteiligen, teilte das Erzbistum mit. Themen der Projekte können Klimawandel, Energie, Artenvielfalt, Ressourcenschonung, nachhaltiger Lebensstil oder Eine Welt sein. Die Teilnehmer können sich mit einem laufenden oder geplanten Umweltprojekt bewerben. Vergeben werden drei Preise in Höhe von insgesamt 3000 Euro. Die Projekte können bis zum 1. September eingereicht werden. *epd*

„Nacht der Kirchen“ abgesagt

Hamburg. Die traditionelle „Nacht der Kirchen“ in Hamburg ist abgesagt worden. Das größte ökumenische Kirchenfest in Norddeutschland kann aufgrund der Corona-Pandemie nicht wie gewohnt stattfinden, teilte der Kirchenkreis Hamburg-Ost mit. Alternativ ist für den 5. September ein virtuelles Angebot in Planung. Die „Nacht der Kirchen“ findet seit 2004 einmal jährlich statt. Die mehr als 100 Veranstaltungsorte wurden zuletzt von 70 000 bis 80 000 Menschen besucht. *epd*

Andacht der Kirchenmusik

Hamburg. Nach rund dreimonatiger Pause startet die traditionelle „Stunde der Kirchenmusik“ in der Hamburger Hauptkirche St. Petri, Mönckebergstraße, mit einer musikalischen Andacht. Die Konzerte beginnen immer mittwochs um 17:15 Uhr und sind kostenlos. Vorgesehen sei, in den kommenden Monaten vor allem Musiker aus der freien Szene zu verpflichten, um zumindest einen Teil ihrer Einnahmeausfälle auszugleichen, sagte Landeskirchenmusikdirektor Hans-Jürgen Wulf. Es gelten die Hygiene- und Abstandsregeln für kirchliche Veranstaltungen. Die „Stunde der Kirchenmusik“ wurde vor 72 Jahren begründet und ist die älteste Konzertreihe Hamburgs. *epd*

„Himmelsradler“ radeln fürs Klima

Kiel. Die „Himmelsradler“ sind wieder unterwegs: Noch bis 19. Juni treten sie wieder für das Klima in die Pedale. „Ziel des Stadtradelns ist es, über einen breiten sportlichen Wettbewerb das Fahrrad als umweltfreundliches, klimaschonendes und gesundes Verkehrsmittel stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken“, so Matthias Marx, Klimaschutzbeauftragter im Kirchenkreis Nordfriesland, der in diesem Jahr die Aktion koordiniert. Die Teilnahme ist einfach: Auf www.stadtradeln.de registrieren sich die Benutzer. *EZ*

Neue Glocke für Peter und Paul

Bad Oldesloe. Nach mehr als 60 Jahren fand an der Peter-Paul-Kirche in Bad Oldesloe wieder eine Glockenweihe statt. Die rostige Viertelstundenglocke wurde durch eine neue Bronzeglocke ersetzt. Glockensachverständige hatten bei ihrer üblichen Jahresschau auf den schlechten Zustand des Geläuts aufmerksam gemacht. Die Traditionsfirma Rincker erhielt den Auftrag für die 136 Kilogramm schwere Glocke. Sie kostet fast 10 000 Euro und trägt die Gravur „Meine Zeit steht in Deinen Händen“. *tyr*

Referentin mit neuem Kurs

Kappeln. Seit Pfingstmontag ist Mareike Brombacher neue Referentin für Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Schleswig-Flensburg. Die bisherige Flüchtlingsbeauftragte will die Erwachsenenbildung unter der Leitfrage „In welcher Gesellschaft wollen wir hier vor Ort leben?“ auf neuen Kurs bringen. Sie sieht dabei Empathie als Schlüssel zu Toleranz, Geschlechtergerechtigkeit, Anti-Diskriminierung oder Kommunikation: „Mit Einfühlungsvermögen komme ich im guten gesellschaftlichen Miteinander einen großen Schritt voran.“ *EZ*

PSALM DER WOCHE

*Gelobt sei der Name
des Herrn von nun an
bis in Ewigkeit!*

Psalm 113, 2

*Gott, der Vater,
hat die Schöpfung gemacht
durch sein Wort,
welches ist der Sohn,
und durch seine Liebe,
welche ist der Heilige Geist.*

Thomas von Aquin (1224-1274)



Foto: epd-bild/maandville

Für den Kreuzgang des Christuspavillons in Volkenroda hat Andreas Felger seine Version der Dreieinigkeit Gottes ins Bild gebracht.

DER GOTTESDIENST

Tag der Heiligen Dreifaltigkeit (Trinitatis)

7. Juni

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! 2. Korinther 13, 13

Psalm: 113, 1-9

Altes Testament: Jesaja 6, 1-8 (9-13)

Epistel: Römer 11, (32) 33-36

Evangelium: Johannes 3, 1-8 (9-13)

Predigttext: 4. Mose 6, 22-27

Lied: Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben (EG 139) oder EG 140

Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Diakonie – Projekte der Diakonischen Werke

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Kirchenkreiskollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte – gesamtkirchliche Aufgaben der EKD

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 8. Juni:

2. Mose 3, 13-20; Titus 2, 1-15

Dienstag, 9. Juni:

Jesaja 43, 8-13; Titus 3, 1-15

Mittwoch, 10. Juni:

Apostelgeschichte 17, (16) 22-34; Philemon 1-25

Donnerstag, 11. Juni:

Epheser 4, 1-7; 1. Könige 1, 1-27

Freitag, 12. Juni:

2. Petrus 1, 16-21; 1. Könige 1, 28-53

Sonnabend, 13. Juni:

Johannes 14, 7-14; 1. Könige 2, 1-12

SCHLUSSLICHT

KKS

Von Felix Flink

Vor dem Joggen noch mal schnell aufs Handy geschaut und nur KKS als Überschrift gelesen. Beim Rennen an der Elbe dann das Assoziationskarussell. „Kann kaum schlafen“ – vielleicht ein Artikel über Schlafstörung im Alter. „Kugel Krokanteis mit Sahne“ – über die Neigung, die schönsten Vergnügen zu akronymisieren. Kurz noch über „Kuriostätenkabinett Soltau“ und „Keiner kann singen“ nachgedacht, bis ich dann nach dem Duschen las, dass die Landesbischöfin der Nordkirche auf allen Kanälen unterwegs ist. RM, CM und TA müssen akzeptieren: KKS ist einfach assoziationsbunter.

In Deutschland wird an den Sonntagen zwischen Palmarrum und Trinitatis gewöhnlich Konfirmation gefeiert. Nicht so in Finnland. Hier ticken die Uhren anders. Erst im langen finnischen Sommer beginnen die meisten lutherischen Gemeinden überhaupt mit dem Konfirmandenunterricht.

Von Erik Panzig

Auch in Finnland kennt man die wöchentliche Unterweisung in Form von Unterrichtsstunden am Nachmittag oder Abend nach dem Schulunterricht. Konfirmandentage und -wochenenden während der Schulzeit sind ebenfalls nicht unbekannt. Doch 92 Prozent aller Konfirmanden opfern lieber zwei Wochen ihrer zehnwöchigen Sommerferien, um an einem der unzähligen Konfirmandenlager im Land teilzunehmen.

Das finnische Kirchengesetz legt fest, dass 80 Stunden Konfirmandenunterricht zu erteilen sind und dass ein Jugendlicher erst im Jahr seines 15. Geburtstags konfirmiert wird. 86,2 Prozent aller 15-jährigen Finnen ließen sich im Jahr 2011 konfirmieren, wobei die Zahlen zwischen Süd und Nord sowie Stadt und Land deutlich schwanken. Im liberaleren Helsinki wurden 2011 nur noch

70 Prozent der 15-Jährigen konfirmiert. Im ländlichen und pietistisch geprägten Bistum Oulu sind es dagegen 95 Prozent.

Mit diesen Zahlen liegt Finnland weit vor den anderen lutherisch geprägten Ländern Nordeuropas (Dänemark 73 Prozent, Norwegen 65 Prozent und Schweden 32 Prozent), was auf mehrere positiv wirkende Faktoren zurückgeführt wird.

Neben der nicht zu unterschätzenden Tatsache, dass der lutherische Glauben nach wie vor identitätsstiftend in der finnischen Gesellschaft wirkt, sind es folgende finanzielle, personelle und lokale Quellen, aus welchen die finni-

sche Kirche schöpfen kann: Um einen Jugendlichen zu konfirmieren, werden zwischen 300 und 500 Euro im Haushaltsplan einer Kirchengemeinde budgetiert.

Die Konfirmation und der vorangehende Unterricht werden zwar von den örtlichen Pfarrern geleitet und verantwortet, die konkrete Ausgestaltung liegt aber bei den sogenannten „Isoset“ (den „Großen“). Das sind Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren, deren Konfirmation selbst erst ein, zwei oder drei Jahre zurückliegt. Jeder zweite Konfirmand möchte selbst „Isonen“ werden, um als Hilfsleiter auf die Sommerlager mitfahren zu können. Und jede

finnische Kirchengemeinde hat mindestens eines davon an einem der Tausenden von Seen oder auf den Inseln in herrlicher natürlicher Umgebung.

Konfircamp mit Sauna und eigener Kapelle

In den Sommerlagern, die neben der obligatorischen Sauna immer auch eine eigene Kapelle haben, finden schließlich auch die Konfirmationen statt, zu denen die Familien dann anreisen. Denn ohne die vertraute Familie möchte kaum ein Jugendlicher seine Konfirmation feiern.

Und – auch das ist anders als in den meisten Gemeinden in Deutschland – alle jungen Frauen und Männer tragen im Gottesdienst die gleiche weiße Albe. So bleibt die Frage nach angemessener Kleidung im Gottesdienst außen vor. Doch die Frage, ob das neue Kleid gut aussieht oder der ungewohnte Anzug tatsächlich sitzt, stellen sich auch finnische Jugendliche. Die materiellen Erwartungen sind mit denen deutscher Konfirmanden auch vergleichbar: Das Geld für das neue Smartphone oder den Führerschein sollte schon zusammenkommen.

Jugendliche mit Albe

Konfirmation in Finnland



Wenn Jugendliche zur Konfirmation eine Albe tragen, gibt es weniger Konkurrenzdenken – so wie seit vielen Jahren bei den Konfirmanden der Schweriner Domgemeinde.
Foto: Matthias Labude

„Dein Stecken und Stab trösten mich“

Begegnung mit Infektionsverdacht

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich doch kein Unglück“ – den Psalm 23 möchte man in diesen Tagen noch inbrünstiger beten als sonst.

Von Katharina Körting

Das Virus, das so einen schönen Namen trägt, bedrängt die Seele. Jede Begegnung steht unter Infektionsverdacht; jede Berührung kann Folgen haben, die man gar nicht verfolgen kann. Der „Patient Zero“, von dem anfangs – mein Gott, wie lange scheint diese kurze Zeit her! – noch die Rede war, hat sich längst vervielfacht, die Epidemie ist zur Pandemie ge-

worden, und die unsichtbare Gefahr, andere (und sich selbst) ungewollt in Gefahr zu bringen, scheint überall zu lauern. Fürs Gemeinleben ist das besonders unangenehm. Und zu allem Überflus stößt uns all das noch dazu im Frühling zu, wenn das Herz klopft, die Sehnsucht sprießt, Hände nacheinander suchen und die Vögel so laut ihr Versprechen auf den Sommer geben ...

Doch offenbar ist es jetzt notwendig, die Sozialkontakte auf ein Minimum zu beschränken oder gar ganz einzufrieren. Um Schwächere, gesundheitlich Vorbelastete oder Betagte, bei denen

das Virus tödliche Folgen haben kann, zu schützen, üben wir uns in Vorsicht. Und erinnern uns wie nebenbei, dass die Sicherheit, die wir doch so gewohnt sind in unserem satten Land, vorläufig ist, dass es normal ist, nicht zu wissen, wie es weitergeht, und dass sogar die Freiheit, die wir sonst über fast alles stellen, manchmal Pause machen muss.

Falls Gottesdienste oder kleinere Veranstaltungen stattfinden, müssen wir darauf achten, einander – nur körperlich! – nicht zu nahe zu kommen. Und auch in der Umgebung von Freunden und Familie scheint im Moment

Begrüßung und Abschied ohne Umarmung ratsam zu sein. Doch auch aus ein, zwei Metern Entfernung, am Telefon oder per E-Mail kann man sich öffnen, einander Zuspruch geben, zugewandt sein!

Es wird wohl noch eine Weile so bleiben, dass wir uns mehr sorgen als sonst und manchmal auch ein wenig ängstlich werden; nur verzagen – das sollten wir nicht. „Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“, heißt es im Psalm. Und das bleibt wahr, egal, wie viele Viren in der Gegend herumschwirren und uns Alltag und Seelen durcheinanderbringen.